

Bericht

über die Tätigkeit des Landesmuseums in Bonn in der Zeit
vom 1. Januar 1946 bis 31. Dezember 1948.

Von

Museumsdirektor i. R. Professor Dr. F. Oelmann.

Hierzu Taf. 23—27 und Beilage 3.

Die Rückkehr zu jährlicher Berichterstattung war angesichts der Schwierigkeiten, denen der Druck der Zeitschrift in den letzten Jahren begegnete, bisher nicht möglich. So müssen auch jetzt wieder drei Jahre zusammengefaßt werden. Sie waren ausgefüllt mit der Sorge um den Wiederaufbau und die Sicherung der erhaltenen Sammlungsbestände sowie mit Arbeiten im Sinne der archäologischen Denkmalpflege und Landesforschung, soweit die im Währungsverfall begründeten und oft unüberwindlichen Hindernisse sie überhaupt zuließen. An die Wiedereröffnung von Ausstellungsräumen war bei dem ruinösen Zustande der Gebäude überhaupt nicht zu denken.

Die Bauarbeiten mußten aus finanziellen Gründen auf den Erweiterungsbau nach der Bachstraße zu beschränkt bleiben und gingen zudem nur äußerst langsam voran, da Schwarzmarktpreise von einer Behörde nicht gezahlt werden durften. So war die Wiederherstellung des Glasdaches erst im November 1948 (nach der Währungsreform vom 20. 6. 1948) beendet, nachdem es 4 Jahre lang hineingeregnet hatte. Im Innern kamen die Putz- und sonstigen Ausbesserungs- bzw. Veränderungsarbeiten nicht entfernt zum Abschluß, doch konnten wenigstens alle Fenster verglast und die Zentralheizung wieder instandgesetzt werden.

Die Sammlungsbestände sind nach Freigabe des Kunstschatzdepots in Kloster Marienstatt durch die französische Militärregierung seit dem 15. 3. 1949 wieder im Museum vereinigt. Die in den Jahren 1940 bis 1944 im ausländischen Kunsthandel erworbenen Gegenstände wurden durch die englische und französische Militärregierung sichergestellt und abtransportiert. Auch die gemalten Scheiben von Schloß Bürrsheim, die als Landeseigentum im Jahre 1939 von der damaligen Provinzialverwaltung aus denkmalpflegerischen Gründen dem Landesmuseum überwiesen wurden, gingen demselben wieder verloren (Erlaß des Kultusministeriums Nordrhein-Westfalen vom 31. 8. 1948 Abt. III K 1 Tgb. Nr. 778/48).

Die vorläufige Neuordnung und Aufstellung zu Studienzwecken in den Magazinräumen des Dachgeschosses wurde weitgehend gefördert, ebenso die Konservierung, die aber angesichts der unübersehbaren Bruchschäden und des bald 10-jährigen Mangels an Pflege noch mehrere Jahre in Anspruch nehmen wird. Ausgewählte Stücke von künstlerischem Interesse wurden vorübergehend für auswärtige Ausstellungen zur Verfügung gestellt, so für die Ausstellungen ‚Niederrheinische Gläser und Glasmalereien‘ in Krefeld (Frühjahr 1947), ‚Holländische und flämische Malerei‘ in München-Gladbach (Frühjahr 1947), ‚Das Römische Rheinland‘ in Schloß Rheydt

(Sommer 1947), ‚Romanische Kunst in Köln‘ (Herbst 1947), ‚Das Pferd in der Kunst‘ in Aachen (Sommer 1948), ‚Exposition des plus belles pièces d'époques romaines et du haut Moyen-âge‘ in Mariemont (Belgien) im Spätsommer 1948, ‚Gotische Kunst in den Rheinlanden‘ in Köln (Spätsommer 1948). Die karteiförmige Aufnahme und Beschreibung der Münzsammlung, die schon 1937 begonnen war, wurde fortgesetzt und umfaßt bis jetzt die römischen Münzen bis Nero, die des Mittelalters und der Neuzeit von Kurköln, Kurtrier, Jülich-Kleve-Berg sowie der Städte Köln, Neuß und Aachen. Die Neuerwerbungen waren äußerst beschränkt, lediglich ein größerer Ankauf betraf wesentliche Teile der Sammlung von Liebig in Gondorf.

Die archäologische Denkmalpflege und Landesforschung ist seit der Abtrennung des Regierungsbezirks Koblenz im Jahre 1945 auf die Regierungsbezirke Aachen, Düsseldorf und Köln (ohne das Stadtgebiet Köln) beschränkt. Doch wurden ihre Aufgaben auch im Bezirk Koblenz zunächst noch im Einvernehmen mit der Regierung des Landes Rheinland-Pfalz von dem in Fahr wohnhaften Direktorialassistenten Dr. Röder wahrgenommen, der erst mit dem 31. Juli 1948 aus dem Dienste des Landesmuseums ausschied, um von der Regierung Rheinland-Pfalz übernommen zu werden.

Ausgrabungen fanden nur in wenigen besonderen Fällen statt, wo die Gefährdung eines wichtigen Objektes es dringend gebot und die äußeren Umstände es zuließen. Das traf in erster Linie zu bei verschiedenen Kirchenbauten, die durch Bomben oder Beschuß mehr oder weniger zerstört waren und wiederaufgebaut werden, so namentlich in Bonn, Siegburg, München-Gladbach, Viersen, Kempen, Doveren und Breberen. Gefördert wurde ferner die archäologische Landesaufnahme im Kreise Rees durch Fr. Dr. Kiekebusch. Die planmäßige Vermessung ortsfester Denkmäler konnte nur in bescheidenem Umfange wieder aufgenommen und fortgeführt werden, sie betraf das Hügelgräberfeld in der Hardt bei München-Gladbach und vor- und frühgeschichtliche Wehranlagen wie die Alte Burg bei Münstereifel, die Alte Burg bei Walberberg und die Turmhügel (Motten) in Villip und Klein-Büllesheim. Mit der planmäßigen Aufnahme rheinischer Bauernhäuser als Vorarbeit für ein rheinisches Bauernhauswerk begann im Auftrage des Landesmuseums Dr. A. Zippelius im Kreise Kleve. Langwierige Bemühungen, um das Schicksal rheinischer Bodentalertümer in auswärtigen Museen zu erkunden, hatten ein beklagenswertes Ergebnis, das im nächstjährigen Bericht vorgelegt werden soll. Namentlich die früher in die Berliner Museen gelangten Funde sind bis auf wenige Ausnahmen verloren. Auch über entsprechende Ermittlungen in den rheinischen Heimatmuseen kann erst später berichtet werden. — Hier ist schließlich noch zu erwähnen, daß die Direktorialassistentin Dr. W. Hagen auf Veranlassung der Militärregierung seit Juli 1948 zahlreiche Münzsammlungen in Privatbesitz zwecks Freistellung von der Ablieferungspflicht nach Artikel III 5(d) des Gesetzes Nr. 53 der Militärregierung wissenschaftlich aufgenommen und begutachtet hat.

Von den Veröffentlichungen konnte Bonner Jahrbuch 148 endlich im Laufe des Jahres 1948 gedruckt und im Februar 1949 ausgegeben werden. Außer den darin vorgelegten Arbeiten wurden im Manuskript fertiggestellt eine Behandlung antiker Gemmen im Xantener Domschatz sowie der spätantiken Elfenbeinreliefs vom Ambo des Aachener Doms durch Abteilungsdirektor Dr. Neuffer, die Veröffentlichung der spätrömischen Grabfunde von Dorweiler und Rodenkirchen durch Kustos Haberey, der Bericht über die Ausgrabung einer germanischen Siedlung der römischen Kaiserzeit bei Haldern von Direktorialassistent Dr. v. Uslar, der Bericht über die Ausgrabung fränkischer Gräber in Orsoy von Direktorialassistent Dr. Böhner, ferner die

erste systematische Durcharbeitung der gesamten römischen Reichsprägung des 3. Jahrhunderts von 235—285 mit Ordnung nach Münzstätten und Emissionen von der Direktorialassistentin Dr. Hagen, von derselben die Bearbeitung der Münzschatzfunde von Praest (bei Emmerich), Krefeld, Breberen, Kreuzrath, Langbroich, Köln-Dünnwald und eines Restbestandes des Fundes von Köln-Gertrudenstr., sowie ein Verzeichnis der bisher bekannt gewordenen Münzschatzfunde aus der ehemaligen Rheinprovinz, das z. Zt. 400 Nummern umfaßt. Frl. Dr. Hagen veröffentlichte ferner „Neue Forschungen zur römischen Numismatik“ in den Hamburger Beiträgen zur Numismatik 1948. In Vorbereitung befinden sich z. Zt. eine Arbeit über hallstattzeitliche Gräberfelder am Niederrhein von Dr. v. Uslar, der Bericht über die Ausgrabung der hallstattzeitlichen Siedlung bei Ochtendung von Dr. F. Tischler, die des Hügelgräberfeldes bei Bassenheim von Dr. A. Herrnbrödt, sowie die Veröffentlichung der fränkischen Siedlung nebst Friedhof bei Gladbach, Kr. Neuwied, durch Dr. Böhner. Als Sonderveröffentlichungen wurden in Gemeinschaft mit Professor Dr. K. Tackenberg vorbereitet und weitgehend gefördert „Archäologische Fundkarten der ehemaligen Rheinprovinz“ und „Typentafeln zur rheinischen Landesarchäologie“.

A. Erwerbungsbericht für die Zeit vom 1. Januar 1946 bis 31. Dezember 1948.

(Redaktion: Dr. W. Hagen).

Der Zugang beschränkt sich für die vor- und frühgeschichtlichen Abteilungen im wesentlichen auf den geringen, durch die Grabungs- und Beobachtungstätigkeit hinzugekommenen Fundstoff, sowie auf die Ankäufe fränkischer Funde aus der Sammlung des Barons Th. von Liebig, Gondorf, und einer größeren Sammlung römischer Münzen der Republik und Kaiserzeit aus Privatbesitz.

I. Vorgeschichtliche Abteilung.

- Paläolithischer? klingenartiger Basaltabschlag aus Broich, Landkreis Aachen (48, 368; s. u. S. 324).
- Steinbeile aus Weyer, Kreis Schleiden (48, 369—370; s. u. S. 327), und Dabringhausen, Rheinwupperkreis (48, 394; s. u. S. 325).
- Scheibenkeulen aus schwärzlichem Felsgestein aus Stockem, Siegkreis (48, 371; s. u. S. 327, Abb. 1, 3) und Münstereifel, Kreis Euskirchen (47, 5; s. u. S. 326, Abb. 1, 4).
- Scherben eines neolithischen Bechers mit Fischgrätenmuster aus Elmpt, Kreis Erkelenz (48, 377).
- Scherben eines neolithischen Bechers mit Fingernageleindrücken aus Donsbrüggen, Kreis Kleve (48, 399; s. u. S. 328, Abb. 1, 1).
- Grabfunde der Urnenfelderzeit und der niederrheinischen Grabhügelkultur aus Niederpleis, Siegkreis (46, 7—12; s. u. S. 330, Abb. 4, 3 und 48, 393; s. u. S. 330) und aus Teveren, Kreis Geilenkirchen-Heinsberg (48, 402; s. u. S. 330, Abb. 4, 4).
- Offener Bronze-Armring der Hunsrück-Eifel-Kultur aus Miesenheim, Kreis Mayen (47, 9; Gesch. Rektor Wilhelmi).
- Germanisches Gefäß der römischen Kaiserzeit aus Oberdollendorf, Siegkreis (48, 372; s. u. S. 331, Abb. 5).

II. Römische Abteilung.

- Votivaltar für die Matronae . . . usneihae aus Pier, Kreis Düren (47, 16; s. u. S. 348, Abb. 12 u. Taf. 24, 2).
- Schuppensäule aus rotem Sandstein aus Altdorf an der Inde, Kreis Jülich (48, 410; s. u. S. 333).
- Pyramidenförmiges tönernes Webgewicht aus Iversheim, Kreis Euskirchen (48, 376; s. u. S. 343).
- Beigaben aus Brandgräbern von Donsbrüggen, Kreis Kleve (48, 398 u. 400; s. u. S. 336), Kapellen, Kreis Geldern (47, 15; s. u. S. 343; 48, 392; s. u. S. 343), Heimbach, Kreis Schleiden (47, 79; s. u. S. 342), Keldenich, Kreis Schleiden (48, 375; s. u. S. 344) und Flerzheim, Landkreis Bonn (46, 4—5; s. u. S. 339, Abb. 8—9).
- Verschiedene Funde aus römischen Siedlungsstellen und Gebäuden in Walberberg, Landkreis Bonn (46, 2; s. u. S. 351), Bessenich, Kreis Euskirchen (48, 378; s. u. S. 334), Zülpich, Kreis Euskirchen (48, 8—27; s. u. S. 353), Gerderath, Kreis Erkelenz (48, 374; s. u. S. 342), Randerath, Kreis Geilenkirchen-Heinsberg (48, 29 u. 48, 405—409; s. u. S. 349, Abb. 13).
- Keramik verschiedener Art und Zeit aus Gondorf, Kreis Mayen (48, 202—215 u. 48, 221—223; angekauft von Baron Th. von Liebig, Gondorf).

III. Fränkische und mittelalterliche Abteilung.

- Fränkische Grabfunde aus Merten, Landkreis Bonn (47, 4; s. u. S. 356, aus Dahlem (48, 411—412; s. u. S. 355) und aus Berg, Kreis Schleiden (47, 80—83; s. u. S. 354).
- Fränkische Funde — Schmuck, Waffen, Gläser u. Keramik — aus dem fränkischen Gräberfeld in Gondorf, Kreis Mayen (48, 30—200 u. 48, 219—220; angekauft von Baron Th. von Liebig, Gondorf).
- Knickwandtopf mit Stempelmuster aus Mondorf, Siegkreis (48, 401; s. u. S. 356).
- Zwei Knickwandtöpfe mit Rädchenverzierung, H. 11 u. 8 cm, und zwei eiserne Lanzen-
spitzen, L. 45 u. 34, 5 cm, aus Andernach, Kreis Mayen (47, 10—13; Gesch. des
Niederrhein. Heimatmuseums Duisburg-Hamborn).
- Zwei Siegburger Henkelkrüge, Fehlbrände, H. 28,5 u. 15,5 cm, gefunden in Siegburg, Siegkreis, Ecke Aulgasse u. Seenhofstr. (47, 6a-b).
- Mittelalterliche Scherben aus der Motte südlich der Burg in Klein-Büllesheim, Kreis Euskirchen (48, 373; s. u. S. 375) und aus Klein Netterden, Kreis Rees (48, 380-390; s. u. S. 368).

IV. Münzsammlung.

- Römische Münzen — Republik und Kaiserzeit — meist rheinische Fundorte (47, 17 ff.; aus Privatbesitz).
- Aus Ankäufen: Kurköln, Philipp v. Heinsberg, 1167—1191. Mzst. Andernach. Denar des leichten Fußes (0,61 g). Häv. 740¹⁾ (48, 2). — Desgl. Mzst. Andernach. Hälbling des leichten Fußes (0,32 g). Häv. zum Denar 740 (48, 1). — Kurköln, Konrad v. Hochstaden, 1238—1261. Mzst. Köln. 2 Hälblinge. Häv. 680 u. 685 (48, 3—4). — Kurköln, Siegfried v. Westerburg, 1275—1297. Mzst. Deutz, Denar, nach 1288 auf westfälischen Schlag. Häv. —; zu Lückger, Nachtrag Köln Nr. 304²⁾ (48, 5). —

¹⁾ W. Hävernick, Die Münzen von Köln I (1935).

²⁾ H. J. Lückger, Die Münzen von Köln. Nachtrag und Berichtigungen zu Bd. I des Kölner Münzwerkes (1930).

Desgl. Mzst. Köln, Hälbling. Häv. 706 (48, 6). — Kurtrier, Werner v. Falkenstein, 1388—1418. Mzst. Trier. Goldgulden um 1406. Noss 391³⁾ (A. 1467).

Ein um 1370 vergrabener Münzschatzfund aus Breberen, Kreis Geilenkirchen-Heinsberg, wurde geschlossen erworben (48, 229—367).

Aus der Pfarrkirche in Doveren, Kreis Erkelenz (s. u. S. 361): Friesland. Deut 1621. Var. Verkade⁴⁾ Taf. 132, 6 (48, 226). — S'Heerenberg. Friedrich III., 1387—1416, Achtelgroschen. Serrure⁵⁾ 10 (48, 227). — Kurköln. Klemens August v. Bayern, 1723—1761, Viertelstüber 1747. Noss⁶⁾ 732 b Var. (48, 228).

Mittelalterliche Abteilung und Gemäldegalerie.

(Berichterstatter Dr. F. Rademacher).

K r u z i f i x u s, gekrönt. Rheinisch, 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts (angeblich aus Kloster Heisterbach stammend). Holz, mit Resten der ursprünglichen farbigen Fassung. Die Arme fehlen, die Füße und die Nase sind ergänzt. Auf der Rückseite große rechteckige Aushöhlung, zur Aufnahme von Reliquien bestimmt. H. 44,7 cm (47, 2).

R e i t e r f i g ü r c h e n, Bronze. Bodenfund aus Nemmenich, Kreis Euskirchen. Spätromanisch. Der mit einem Kapuzengewand bekleidete und mit einem links im Gürtel steckenden Schwert bewaffnete Reiter hält mit der linken Hand die Zügel. Der rechte Arm und die Unterschenkel des Reiters fehlen, ebenso die beiden rechten Beine und der Fuß des linken Vorderbeines beim Pferd. Hohlguß. H. 14,4 cm, Länge 12,9 cm (47, 78; Taf. 23, 2).

Z w e i B e s c h l a g b l e c h e mit aneinander gereihten Quadraten in zwei Reihen mit reliefiertem Ornament. Spätromanisch. Kupfer, gestanzte u. vergoldet. 7,8×23,8 cm und 7,8×15,9 cm (48, 7a, b).

K a s t e n b e s c h l a g mit zwei übereinander gestellten Fabeltieren in Durchbrucharbeit. Spätromanisch. Kupfer, getrieben und vergoldet, H. 9,2 cm, Br. 3,8 cm (47, 1).

A l a b a s t e r r e l i e f mit Beweinung Christi. Niederländisch, 16. Jahrhundert. Maria mit dem Leichnam Christi auf dem Schoße sitzt unter dem Kreuz, umgeben von Johannes und vier Frauen, davon zwei mit Salbgefäßen. Links knieend der Stifter. Stark vortretendes Relief, im Hintergrund Phantasiearchitekturen in Flachrelief. H. 24 cm, Br. 18,5 cm. Eingelassen in alten vergoldeten Holzrahmen (47, 3).

U n b e k a n n t e r M a l e r, Mitte des 18. Jahrhunderts. Ansicht der Stadt Bonn vom Beueler Ufer aus; im Vordergrund figürliche Staffage und eine Fähre. Leinen. H. 103 cm, Br. 152 cm (48, 217).

K a s p a r B e n e d i k t B e c k e n k a m p (1747—1828). Bildnis der Gattin von Friedrich Karl Heimann aus Köln, sitzend an einem Louis XVI.-Tischchen mit Frühstückservice. Kniestück in Vorderansicht. Um 1792. Leinen. H. 105 cm, Br. 88,5 cm (48, 216).

³⁾ A. Noss, Die Münzen von Trier I, 2 (1916).

⁴⁾ Verkade, Muntboek, bevattende de Namen en Afbeeldingen van Munten geslagen in de zeven voormalig vereenigde nederlandsche Provincien (1848).

⁵⁾ C. A. Serrure, Histoire de la souveraineté de S'Heerenberg (1860).

⁶⁾ A. Noss, Die Münzen der Erzbischöfe von Köln, 1547—1794 (1925).

**B. Forschungsbericht, zugleich Jahresbericht
des staatlichen Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer
vom 1. Januar 1946 bis 31. Dezember 1948¹⁾.**

Organisation.

Staatlicher Vertrauensmann
für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer in den Regierungsbezirken Aachen,
Düsseldorf und Köln (außer Stadtgebiet Köln):
O e l m a n n, Fr., Prof. Dr., Direktor des Landesmuseums in Bonn.

Stellvertretende staatliche Vertrauensmänner:
N e u f f e r, E., Dr., Abteilungsdirektor am Landesmuseum in Bonn.
v. U s l a r, D., Dr., Direktorialassistent am Landesmuseum in Bonn.

Redaktion des Berichtes:
H a g e n, W., Dr., Direktorialassistentin am Landesmuseum in Bonn und
v. U s l a r, R., Dr., Direktorialassistent am Landesmuseum in Bonn.

P f l e g e r:

Bechthold, G., Dr., Museumskustos in Essen-Werden, Conrad, H., Museumsleiter auf Schloß Homburg, D ü f f e l, J., Studienrat i. R. in Walberberg, Gerhards, J., Lehrer in Düren, H ü r t e n, T., in Münstereifel, Jansen, P., Oberlehrer in Boschelen, Klante, M., Dr., Studienrätin in Goch, Krudewig, L., Rektor i. R. in Emmerich, Lentz, A., Oberlehrer in Heinsberg, Nauen, F., Konrektor in Schiefbahn, Pesch, P. H., Lehrer i. R. in Zülpich, Rehm, W., Oberstudienrat in Kleve, Scheibler, W., Fabrikant in Monschau, Schmitz, J., Hauptlehrer in Siegburg, Sommer, J., Dr., Oberstudienrat in Aachen, Steeger, A., Dr., Dr. h. c., Museumsdirektor in Krefeld, Steinebach, K., Museumsdirektor in Düsseldorf, Tischler, F., Dr., Museumsdirektor in Duisburg, Tholen, P. A., in Elmpt, Zerlett, N., in Bornheim.

Ältere Steinzeit.

Bricht (Kreis Rees). Etwa in der Mitte der durch die Trockenheit des Sommers 1947 sehr seicht gewordenen Lippe wurde durch badende Kinder etwa 250 m südöstlich Höhe 27,3 und 450 m nordwestlich Höhe 29,5 der wohlerhaltene, etwa 80 cm lange Schädel eines *Rhinoceros tichorhinus* gefunden. (v. U s l a r.)

Broich (Landkreis Aachen). Im Schotter der Straßenbahnlinie Alsdorf-Eschweiler zwischen den Haltestellen Mariagrube und Kirche Mariadorf, der aus der Kiesgrube westlich der Straße Jülich-Aachen zwischen Mariadorf und Neusen etwa 700 m südlich Höhe 178,9 stammt, wurde ein 10,7 cm langer Abschlag aus sehr dunklem Basalt von gestreckt klingenartiger Form mit drei Schlagbahnen auf der Oberseite, flacher rauher Unterseite, vom Nacken zur Spitze laufenden strahlenförmigen Schlagspuren, einer unretuschierten scharfen Kante und einer stumpfen, von der Unterseite her

¹⁾ Außer den Beamten und Angestellten des Landesmuseums in Bonn und den genannten Pflegern sind an der Zusammenstellung des Jahresberichtes beteiligt: Konrektor i. R. J. D i e t z in Bonn, J. S c h ü t z, Museumskustos in Neuwied und Landesverwaltungsrat Dr. K. Z i m m e r m a n n, Bonn.

retuschierten Kante aufgelesen. Es handelt sich um ein Artefakt unbestimmter, jedenfalls nicht erweislich paläolithischer Zeitstellung. Verbleib Landesmus. (Inv. 48, 368).
(H e r r n b r o d t.)

Mittlere und jüngere Steinzeit.

Dabringhausen (Rheinwupperkreis). Etwa 150 m ost-südöstlich Höhe 236,0 und 500 m west-südwestlich Höhe 171,1 wurde ein dunkelgraues, walzenförmiges Fels-gesteinbeil mit gerundet ovalem Querschnitt auf einem Acker gefunden; es befindet sich im Besitz von Dr. Richter, Doktorsdhünn.

Der Nackenteil eines Beiles aus grauem Feuerstein mit ovalem Querschnitt wurde hinter dem neuen Friedhof beim Roden von Waldgelände gefunden und gelangte in das Landesmus. (Inv. 48, 394).
(v. U s l a r.)

Donsbrüggen (Kreis Kleve). Über Scherben der Becherkultur in der Sandgrube Bautz vgl. unten S. 328.

Dremmen (Kreis Geilenkirchen-Heinsberg). Ein spitznackiges, 7,8 cm langes Beil aus hellgrünem feinem Stein mit spitzovalem Querschnitt wurde in einem Bomben-trichter in einem Garten nördlich des Weges, der an der Nordseite des Friedhofes entlangführt, etwa 300 m südwestlich der Kirche gefunden. Verbleib Heimatmuseum Heinsberg.
(L e n t z.)

Düren. Eine 8,5 cm lange graue, an den Rändern gut retuschierte Feuersteinklinge wurde in der Flur ‚An der Heerstraße‘ in der Böschung der Umgehungsbahn nördlich der Heil- und Pflegeanstalt, etwa 1500 m südöstlich der Kirche in Birkesdorf und 700 m nordwestlich Höhe 136 aufgelesen und gelangte in das Leopold-Hoesch-Mus. in Düren.
(G e r h a r d s.)

Düsseldorf. Im Ortsteil G e r r e s h e i m , Schreiberweg 6 wurde ein 15 cm langes, braunes spitznackiges geschliffenes Feuersteinbeil mit kräftig gewölbten Breitseiten und niedrigen Schmalseiten gefunden, Verbleib stadtdenkmalsamtliches Mus. Düsseldorf.
(S t e i n e b a c h.)

Frimmersdorf (Kreis Grevenbroich). In einem Acker etwa 250 m südwestlich der Kirche und 950 m nordöstlich Höhe 91,0 wurden ein 10,5 m langes graues schmal-nackiges Feuersteinbeil mit spitzovalem Querschnitt und nur teilweise geschliffener Oberfläche sowie ein etwa 9,5 cm langes, an der Schneide beschädigtes Beil aus dichtem, schwärzlichem Felsgestein mit rechteckigem Querschnitt und dickem, recht-eckigem Nacken aufgelesen. Sie werden in der Schule verwahrt.
(v. U s l a r.)

Hambach (Kreis Jülich). Auf der bekannten Fundstelle in der Flur 2 ‚Hofgarten‘ 250 m südlich Höhe 91,4 (vgl. Bonn. Jahrb. 148, 1948, 338) wurde ein 10 cm langes spitznackiges dunkles Felsgesteinbeil aufgelesen. Gegenüber auf der östlichen Seite des Ellbaches liegen auf einer Fläche von 40×60 m reichlich steinzeitliche Geräte. Bei einer ersten Begehung wurden 40 Werkstücke, meistens ziemlich kleine Rund-schaber, aber auch ein größeres Gerät, 13 Kernstücke und etwa 150 Absplisse auf-gelesen.
(G e r h a r d s.)

Hüthum (Kreis Rees). Ein in der Nähe des Uferhofes etwa 125 m nördlich Höhe 13,9 bei der Bodenbearbeitung gefundenes 10 cm langes spitznackiges Felsgesteinbeil, das hier schwerlich an primärer Fundstelle lag, kam in das Heimatmus. Emmerich.
(K r u d e w i g.)

Kaarst (Kreis Grevenbroich). Etwa 40 m nördlich des trig. P. 40,3 wurden das Bruchstück eines grauen Quarzitbeiles mit ovalem Querschnitt und ein kratzerartiges

Gerät aus braunem Feuerstein aufgelesen, sie werden bei dem Unterzeichneten verwahrt. (N a u e n.)

Klein-Netterden (Kreis Rees). Über jungsteinzeitliche Feuersteingeräte am Kämpkeshof vgl. unten S. 368.

Krefeld. Etwa 1500 m südöstlich der Kirche des Ortsteiles **Fischeln**, dicht nördlich des Galgenweges, wurde ein 9,6 cm langes streitaxtähnliches, aber nicht durchbohrtes Felsgesteinbeil (Abb. 1, 2), im Ortsteil **Gellep**, etwa 850 m nord-

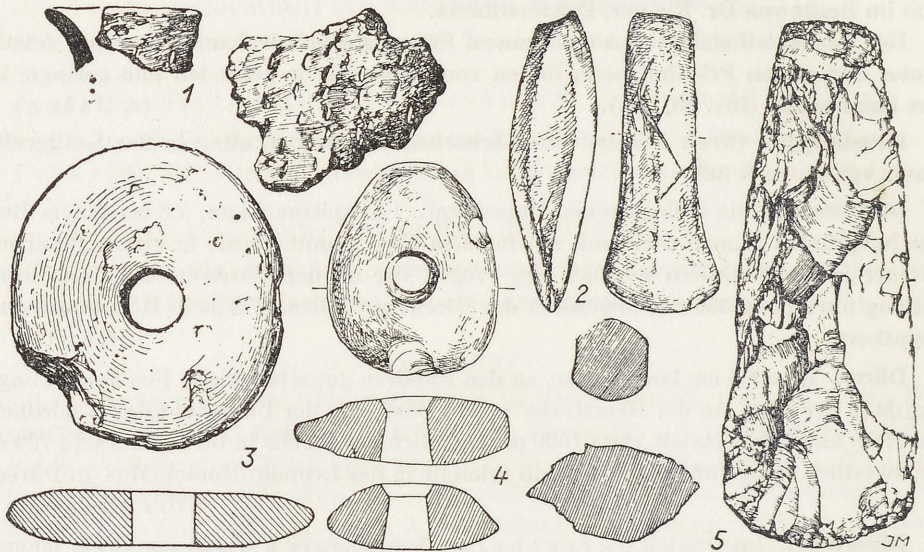


Abb. 1. Scherben aus Donsbrüggen (1); Steinbeile aus Krefeld-Fischeln (2) und Krefeld-Gellep (5); Scheibenkeulen aus Stockem (3) und Münstereifel (4).

Maßstab 1 : 3.

westlich trig. P. 32,2, ein 20,5 cm langes, roh zugeschlagenes schmalnackiges Feuersteinbeil mit ovalem Querschnitt (Abb. 1, 5) gefunden, die beide in das Mus. Krefeld gelangten. (S t e e g e r.)

Lövenich (Kreis Erkelenz). Der Landwirt Konrad von Cöllen im Ortsteil **Klein-Bouslar** Nr. 32 fand auf seinem Acker in der unmittelbaren Nähe des Ortes eine große Anzahl Steingeräte, darunter auffallend lange retuschierte Klingen. Der Untergrund des Bodens ist Löss. (P. A. T h o l e n.)

Münstereifel (Kreis Euskirchen). Beim Ortsteil **Eicherscheid** wurde vor Jahren eine Scheibenkeule aus schwärzlichem Gestein mit gerundetem Nacken und sehr stumpfer Schneide von 8,4×6,5 cm Umfang und 2,8 cm Dicke (Abb. 1, 4) beim Pflügen zwischen der Straße Eicherscheid-Hohn und der Erft etwa 300 m nordöstlich Höhe 335,1 und 1450 m südwestlich trig. P. 465,1 gefunden. Verbleib Landesmus. (Inv. 47, 5). (v. U s l a r.)

Niederkrüchten (Kreis Erkelenz). Etwa 600 m südlich Höhe 68,0, östlich der Straße Niederkrüchten-Arsbeck wurden kurz vor Kriegsbeginn beim Roden von Baumstümpfen durch den Landwirt Paul Küskens aus **Ryth** auf einer völlig ebenen, trockenen Hochfläche auf einem Gebiet von etwa 75×75 m drei Steinbeile gefunden. Bei einem, das wieder verloren ging, konnte noch ein rund 70 cm langer Holzstiel

mit Spuren von Bast, mit dem das Beil am Schaft befestigt war, im Boden beobachtet werden. Die beiden anderen, ein breites und ein schmales spitznackiges Feuersteinbeil mit spitzovalem Querschnitt von 14,8 bzw. 12 cm Länge sind noch im Besitz des Finders. (P. A. Th o l e n.)

Stockem (Siegkreis). Eine an den Rändern beschädigte Scheibenkeule aus schwärzlichem Felsgestein von 10,8×11,7 cm Umfang (Abb. 1, 3) wurde etwa 400 m südöstlich Höhe 54,8 und 800 m nordöstlich Höhe 55,1 aufgelesen und dem Landesmus. übergeben (Inv. 48, 371). (v. U s l a r.)

Übach-Palenberg (Kreis Geilenkirchen-Heinsberg). Östlich des Ortsteiles S c h e r p e n s e e l und nördlich Marienberg etwa 700 m südöstlich Höhe 108,5 und 1000 m nordwestlich der Kapelle in Palenberg hoch über der Würm im Hang einer von Westen in das Würmtal streichenden Trockenrinne wurden mehrere Feuersteinabschläge unter einer Torfablagerung, die nach Gutachten von Professor Overbeck vom Institut für landwirtschaftliche Botanik an der Universität Bonn sehr jung sein dürfte, gefunden. (J a n s e n.)

Weyer (Kreis Schleiden). Ein kleines dicknackiges Felsgesteinbeil von rechteckigem Querschnitt und der vordere Teil eines größeren mehr gepickten als geschlagenen Felsgesteinbeiles von anscheinend rechteckigem Querschnitt; die vor Jahren etwa 1000 m westlich des Ortes im Wald im alten Grubengelände gefunden waren, gelangten in das Landesmus. (Inv. 48, 369—370). (v. U s l a r.)

Wissersheim (Kreis Düren). Ein 11,5 cm langes sorgfältig geschliffenes spitznackiges Beil aus feinem Felsgestein mit ovalem Querschnitt fand sich im Garten des Hauses Fingergasse 41 und verblieb in Privatbesitz. (G e r h a r d s.)

Urnenfelderzeit.

Arnoldsweiler (Kreis Düren). In der Kiesgrube Richrath am Weg von Arnoldsweiler nach Birkesdorf, etwa 850 m westsüdwestlich Höhe 122 und 450 m nordöstlich der Ziegelei wurden drei Gräber der Urnenfelderkultur angeschnitten, nachdem hier vor etwa 20 Jahren schon einmal drei Urnen zerstört worden waren. Reste der Gräber, darunter ein anscheinend leicht verbrannter Schulterbecher der jüngeren Urnenfelderkultur von 15 cm Mündungsdurchmesser (Abb. 4, 1) und Scherben einer Schale gelangten in das Museum Düren. (G e r h a r d s.)

Wollendorf (Kreis Neuwied). Die Bonn. Jahr. 148, 1948, 355 erwähnten Grabreste der älteren Urnenfelderkultur aus der Bimsgrube Krumscheid, Flur 5, Parzellen 1 ‚Im Ländchen‘ und 74 ‚Im Rödergraben‘ im Kreismus. Neuwied wurden inzwischen restauriert: Inv. 3395 Schale mit gewölbter Wandung und breitem Schrägrand (Abb. 2, 3); doppelkonisches Beigefäß; bronzene Rollennadel (Abb. 2, 5); kleiner Bronzering (Abb. 2, 4). — Inv. 3396 breiter doppelkonischer Becher mit seichten senkrechten Kanneluren auf der Schulter (Abb. 2, 11); Scherben weiterer Gefäße. — Inv. 3397 Scherben der Urne und eines Beigefäßes; vierkantiger bronzener Armring mit verjüngten Enden (Abb. 2, 2); scheibenförmiger Spinnwirtel (Abb. 2, 12). — Inv. 3398 Scherben von Urne und Deckschale; bronzene Kugelkopfnadel, im beschädigten Kopf der gebrannte Tonkern sichtbar (Abb. 2, 10); Bruchstücke einer bronzenen Spirale (Abb. 2, 6). — Inv. 3399 Scherben von Beigefäßen. — Inv. 3400 Scherben der Urne. — Inv. 3401 Scherben einer Zylinderhalsurne. — Inv. 3402 Schüssel mit breitem Schrägrand, seichten senkrechten Kanneluren auf der Schulter und beschädigtem, wohl niedrigem Standring (Abb. 2, 1). — Inv. 3403—3405 Lesefunde: Scherben, Spinnwirtel (Abb. 2, 8), kleiner Bronzering (Abb. 2, 7). — Inv. 3408

Doppelkonische Tasse (Abb. 2, 13); stabrunder offener Bronzearmring mit sich verjüngenden Enden und feiner Strichverzierung (Abb. 2, 9). (S c h ü t z.)

Ältere Eisenzeit.

Donsbrüggen (Kreis Kleve). In der als Fundstelle schon bekannten Sandgrube Bautz etwa 120 m südsüdwestlich der Kirche (vgl. Bonn. Jahrb. 146, 1941, 329 und 376) waren beim weiteren Sandabschachten römische und fränkische (vgl. unten

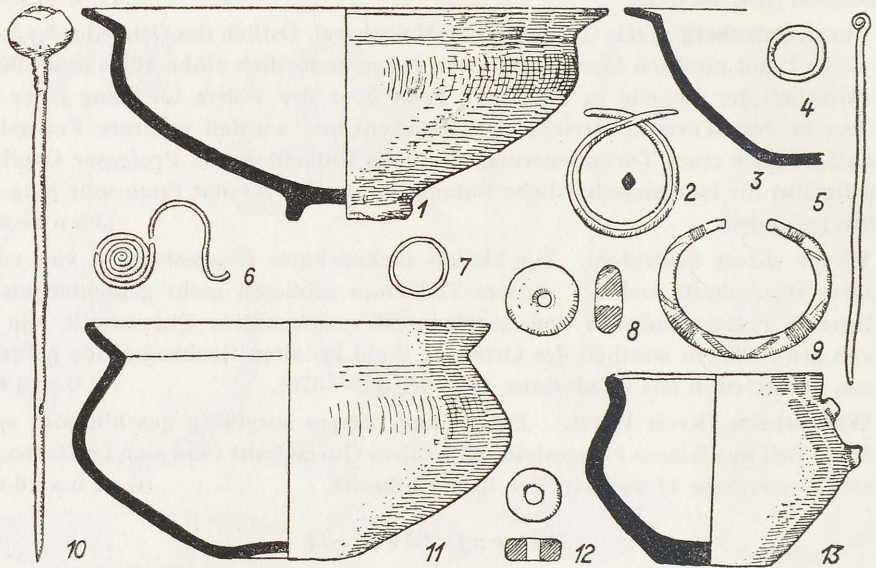


Abb. 2. Grabfunde aus Wollendorf.

Maßstab 1 : 3.

S. 336 und 355) Funde zum Vorschein gekommen, die eine Untersuchung am Rand der Sandgrube veranlaßten. Die Fundstelle liegt auf einem nach Norden zur Rheinebene sich neigendem Hang. Der Humus ist hier 1,25 m stark, während er weiter hangaufwärts im Wald nur 0,3 m mächtig ist. Er kann hier noch mitten auf dem Hang nicht abgeschwemmt sein, wogegen auch seine gleichmäßig dunkelbraune Farbe spricht, die nur nach unten ein wenig ausgebleicht ist. Darunter liegt eine dünne Infiltrationsschicht und dann folgt reiner Sand. In der Humusschicht finden sich jungsteinzeitliche bis neuzeitliche Scherben, wobei die jüngeren Scherben nur in den oberen Teilen vorkommen. Danach kann die Humusanreicherung nur durch ehemalige Plaggendüngung zustande gekommen sein, die nach Aussagen alter Leute noch bis in die letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts auf Sandböden geübt wurde.

Die ältesten Funde sind in einer nur zur Hälfte untersuchten, dunkelbraunen Verfärbung mit schwarzviolettem Kern (Nr. 14 des Planes Abb. 3) grobe, stark gemagerte, hellbraune Scherben eines Bechers mit verstreuten Fingernägeleindrücken (Abb. 1, 1). Die fundleere, aber gleichartig gefärbte und daher vielleicht auch jungsteinzeitliche Grube 18 wurde durch einen Kreisgraben überschritten.

Dieser Kreisgraben (Nr. 11) von etwa 9,5 m Dm. war 0,55—1,05 m breit, im Querschnitt ein Spitzgraben von dunkelbrauner Füllung, der von 1,16 bis 1,62 m unter Oberfläche reichte und Scherben der niederrheinischen Grabhügelkultur ent-

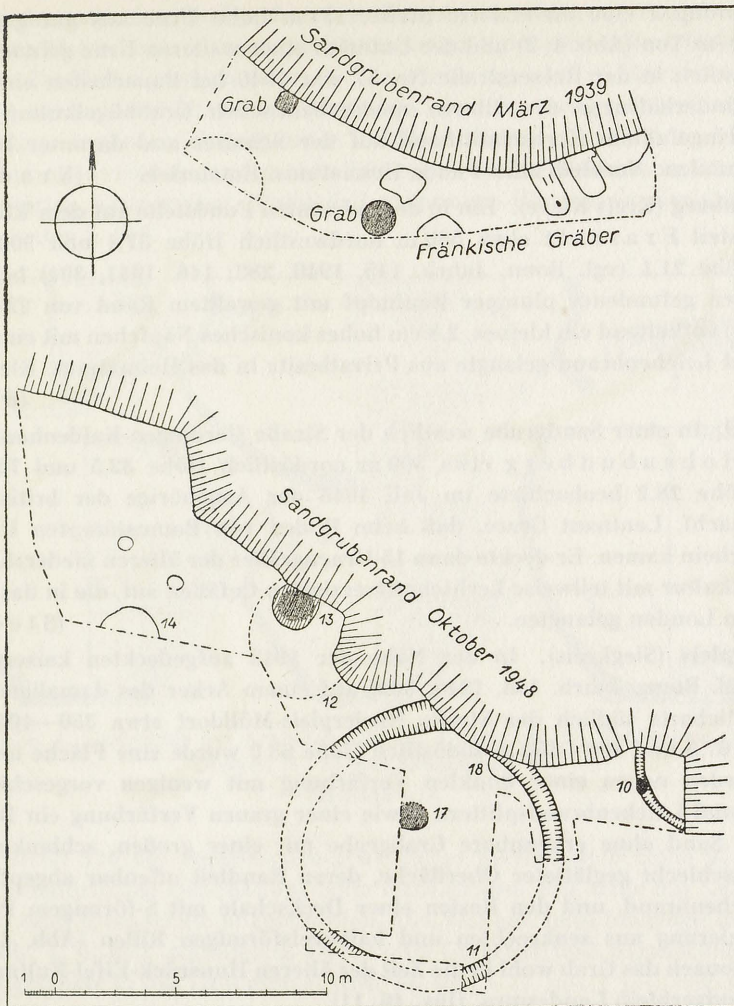


Abb. 3. Lageplan der Gräber in Donsbrüggen.
Maßstab 1 : 250.

hielt. Das Innere, soweit aufgedeckt, ist fundleer; Nr. 17 ist vermutlich römisch (vgl. unten S. 336). — Ein zweiter kleinerer Kreisgraben (Nr. 10) war größtenteils schon zerstört, 0,3—0,4 m breit, in Querschnitt und Farbe wie der vorige. In der Füllung fanden sich wenige kleine vorgeschichtliche Scherben und eine kleine Feuersteinspitze, ferner war eine pfostenlochartige, schwarze Vertiefung mit etwas Holzkohle in den Kreisgraben eingetieft. Die Kreisgräben dürften am ehesten in die Zeit der niederrheinischen Grabhügelkultur gehören, sie sind am unteren Niederrhein hiermit zum erstenmal nachgewiesen²⁾. Scherben der niederrheinischen Grabhügelkultur fanden sich auch sonst noch, vor allem in der Verfärbung Nr. 12. — Verbleib der Funde Landesmus. (Inv. 48, 395—400). (P. J. Tholen.)

Emmerich (Kreis Rees). Am Löwenberg, an der Abzweigung der neuen von der alten Landstraße nach Rees, etwa 600 m nordnordöstlich Höhe 16,230 wurden bei

²⁾ Germania 25, 1941, 226 Anm. 17.

Ausschachtungen eine unverzierte breite, 17 cm hohe Urne aus gut geglättetem, graubraunem Ton (Abb. 4, 2) und der Unterteil einer weiteren Urne gefunden. Etwa 200 m westlich in der Reeserstraße Nr. 57 war 1940 bei Bauarbeiten eine 15,8 cm hohe Zylinderhalsurne der älteren niederrheinischen Grabhügelkultur mit von Furchen eingefasstem Kerbschnittband auf der Schulter und darunter hängenden Bögen gefunden. Verbleib aller Funde Heimatmus. Emmerich. (K r u d e w i g.)

Kranenburg (Kreis Kleve). Ein in der bekannten Fundstelle auf dem Klinkenberg beim Ortsteil F r a s s e l t etwa 500 m nordwestlich Höhe 37,1 und 300 m nordöstlich Höhe 21,1 (vgl. Bonn. Jahrb. 145, 1940, 282; 146, 1941, 304) beim Sandabschachten gefundener plumper Rauhtopf mit gewelltem Rand von 22 cm Höhe (Abb. 4, 6), enthaltend ein kleines, 2,8 cm hohes konisches Näpfchen mit eingedelltem Boden und Leichenbrand gelangte aus Privatbesitz in das Heimatmus. Kleve.

(R e h m.)

Krefeld. In einer Sandgrube westlich der Straße Uerdingen-Kaldenhausen nordwestlich H o h e n b u d e r g etwa 300 m nordöstlich Höhe 32,5 und 700 m südöstlich Höhe 28,2 beobachtete im Juli 1946 der Angehörige der britischen Besatzungsmacht, Leutnant Grace, daß beim Roden von Baumstümpfen Urnenreste zum Vorschein kamen. Er deckte dann 15 Urnengräber der älteren niederrheinischen Grabhügelkultur mit teilweise kerbschnittverzierten Gefäßen auf, die in das britische Museum in London gelangten.

(S t e e g e r.)

Niederpleis (Siegkreis). In der Nähe der 1943 aufgedeckten kaiserzeitlichen Gräber (vgl. Bonn. Jahrb. 148, 1948, 369) auf einem Acker des damaligen Bürgermeisters Richartz südlich der Straße Niederpleis-Mülldorf etwa 350—400 m westlich Höhe 67,5 und 400—450 m südöstlich Höhe 63,0 wurde eine Fläche untersucht. Dabei wurden neben einer dunklen Verfärbung mit wenigen vorgeschichtlichen Scherben und Leichenbrandsplintern sowie einer grauen Verfärbung ein Brandgrab in reinem Sand ohne erkennbare Grabgrube mit einer großen, schlankbauchigen Urne mit schlecht geglätteter Oberfläche, deren Randteil offenbar abgepflügt war, darin Leichenbrand, und den Resten einer Deckschale mit S-förmigem Profil und einer Verzierung aus senkrechten und halbkreisförmigen Rillen (Abb. 4, 3) aufgedeckt, wonach das Grab wohl in die Zeit der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur gehören dürfte. Fundverbleib Landesmus. (Inv. 46, 11).

In der Sandgrube Richartz nördlich der alten Straße von Niederpleis nach Hangelar, etwa 800 m südwestlich Höhe 72,5 und 1000 m nordwestlich trig. P. 83,8, südwestlich einer schon früher gefundenen Urne (vgl. Bonn. Jahrb. 140/141, 1936, 484) wurden mehrere Urnengräber der mittleren bis jüngeren Hallstattzeit gefunden, von denen einige in das Landesmus. gelangten (Inv. 46, 7—10; 48, 393).

(v. U s l a r.)

Siegburg (Siegkreis). In dem bekannten Gräberfeld in der Siedlung östlich des Seidenberges etwa 550 m ost-südöstlich Höhe 118,4 und 125 m westlich Höhe 85,0 wurde wiederum (vgl. Bonn. Jahrb. 142, 1937, 302) ein Brandgrab mit Urne, Deckschale und kleinem Beigefäß gefunden. Verbleib Heimatmus. Siegburg.

(S c h m i t z.)

Siersdorf (Kreis Jülich). Auf Gelände der Z e c h e ‚E m i l M a y r i s c h‘ wurden neben fränkischen Gräbern (vgl. unten S. 356) mehrere Verfärbungen und grubenartige Eintiefungen mit Scherben der jüngeren Urnenfelderkultur untersucht. Verbleib der Funde Landesmus.

(H e r r n b r o d t.)

Teveren (Kreis Geilenkirchen-Heinsberg). Im Distrikt 150 des Staatsforstes etwa 100 m südöstlich trig. P. 93,4 wurde in einem Sandloch ein Brandgrab zerstört.

Es ließ sich noch eine Grabgrube ohne Branderde erkennen. Aus den Scherben konnte eine 16 cm hohe graubraune glattwandige Urne mit steilem Hals und zwei erhaltenen Dreidellengruppen (Abb. 4, 5) zusammengesetzt werden; von der Deckschale mit anscheinend ähnlichem Randprofil sind nur wenige Scherben, einer mit waagerechter länglicher, eingesattelter Knubbe, erhalten. Verbleib Archiv Gangelt. Etwa 100 m nordwestlich fanden sich Scherben und Leichenbrandsplitter offenbar eines zerstörten Urnengrabes, Verbleib Landesmus. Über einen Grabhügel in der Nähe vgl. unten S. 380.

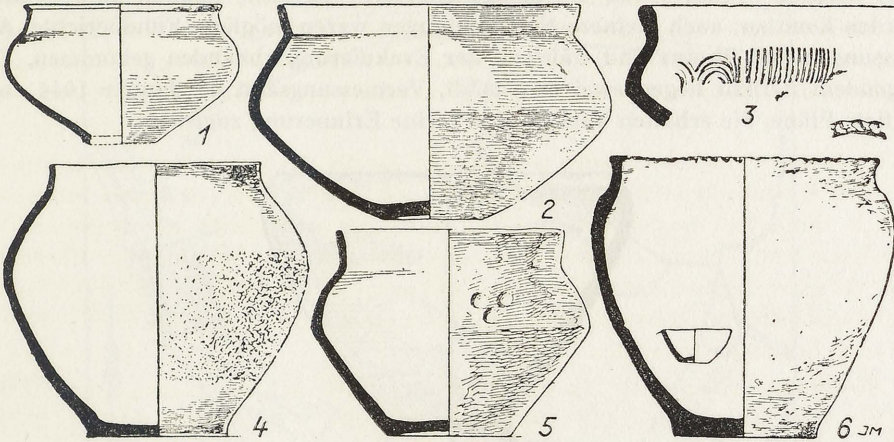


Abb. 4. Grabfunde aus Arnoldsweiler (1), Emmerich (2), Niederpleis (3), Teveren (4—5) und Kranenburg (6).

Maßstab 1 : 6.

Im Distrikt 120 des Staatsforstes etwa 300 m nordwestlich Höhe 97,3 war auf einer wohl natürlichen Dünenkuppe beim Fuchsgraben eine Urne mit Leichenbrand angeblich ohne Deckschale angeschnitten. Die 21,5 cm hohe bauchige dunkelgraue Urne (Abb. 4, 4) mit geglättetem Ober- und Unterteil und dazwischen liegender Rauhung gelangte in das Landesmus. (Inv. 48, 402). (v. Uslar.)

*Spätlatènezeit und germanische Kultur
der römischen Kaiserzeit.*

Klein-Netterden (Kreis Rees). Dicht westlich des Weges, der neben der Schule in Speelberg in den Ortsteil *Speelberg* führt, zwischen Speelbergerstraße und Aseweyschen Weg etwa 250 m südwestlich Höhe 16,1, fand Rektor i. R. Krudewig auf einer kleinen Sandkuppe mittelalterliche Scherben und den Randscherben wohl eines spätlatènezeitlichen Gefäßes mit eingebogenem Rand und Kammstrichgruppen. Verbleib Heimatmus. Emmerich. (v. Uslar.)

Über das Bruchstück eines Glasarmringes und römische Scherben am *Kämpkeshof* vgl. unten S. 368.

Oberdollendorf (Siegkreis). Beim Neubau Trommesschläger, Flur 7, Parzelle 1655/818 und 1656/819, etwa 200 m südsüdöstlich der Kirche und 650 m nordöstlich Höhe 60,0, wurde angeblich ringsum von Branderde umgeben in etwa 1 m Tiefe über dem gewachsenen Fels im Verwitterungslehm eine mit Leichenbrand und angeblich

mit schwarzer Erde gefüllte Urne mit eingebogenem Rand und Standring von 14,5 cm Höhe (Abb. 5) gefunden und dem Landesmus. übergeben (Inv. 48, 372).

(Wieland.)

Römische Zeit.

Aachen. Im *Elisengarten* — zwischen Ursulinerstr. und Friedrich-Wilhelm-Platz — wurde im Jahr 1941 ein Löschwasserbecken und 1943/44 an der Westseite ein betonierter Deckungsgraben angelegt. Die Arbeiten am Deckungsgraben gingen z. T. langsam voran, sodaß die zutage tretenden Baureste leidlich aufgenommen werden konnten; auch kleinere Nachgrabungen waren möglich. Fundberichte, Aufmessungen und Photos sind während der Evakuierung abhanden gekommen. Vorliegendem Bericht liegen zwei vom städt. Vermessungsamt im Januar 1944 angefertigte Pläne, die erhalten blieben, und meine Erinnerung zugrunde.

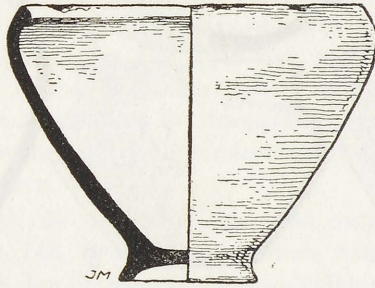


Abb. 5. Urne aus Oberdollendorf.

Maßstab 1 : 4.

Die bei derselben Gelegenheit aufgenommenen Reste des frühmittelalterlichen Quartiers der Abtei Stavelot-Malmédy und die ursprüngliche Anlage des Ursulinenklosters werden in *Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins* vorgelegt.

In der Nordwestecke des Baugeländes kamen mehrere römische Grundmauern zutage (Abb. 6), die in 2,20 m Tiefe unter Gartenrasen (dieser 165,80 m ü. NN) auf gewachsenem Boden gegründet waren. Mauerstärke 0,40—0,60 m. Material: Bruchstein in Mörtel. Die Ostmauer von Raum 2 bestand aus sauber behauenen Quadersteinen mit Feinputz, darauf war in der Südostecke goldgelblicher Anstrich mit 2 cm breitem blaßrötlichem Randstreifen noch in situ erhalten.

In den Räumen 1—4 lag ein etwa 14 cm dicker Estrich aus Ziegelkleinschlag und zwar in allen Räumen ziemlich gleich hoch (+ 163,74). In Raum 1—3 war dies der Unterboden einer Unterflurheizung, von der noch etwa ein Dutzend Säulchen aus runden Platten mit aufliegenden Deckziegeln erhalten waren. In Raum 4 war der Estrich durch eingeschüttetes Erdreich und darüber gelegten Boden um 57 cm erhöht worden, sodaß er mit den Deckziegeln der unterheizten Räume etwa gleich hoch lag. Die Begrenzung des Baues scheint nur nach Süden erreicht zu sein.

Der in der Nordwestecke angetroffene Wasserkanal war im Lichten 60 cm breit und 30 cm hoch, die benetzte Rinne und die runden oberen Kanten waren mit einem feinen Ziegelmehlmörtel sehr sauber und glatt verputzt. Die Abdeckung fehlte, der Kanal scheint auch ursprünglich offen gewesen zu sein. Der weitere Verlauf der Rinne nach Süden bleibt ungewiß. Sie lief mit 0,15 m Abstand parallel zur Ostmauer von Raum 2. In ihrer geradlinigen Fortsetzung nach Norden liegt die Kaiserbadquelle, wo sich bekanntlich die älteste der beiden römischen Badeanlagen befand.

Zahlreiche Keramikreste fanden sich mehrfach in kleineren Abfallhaufen. Sie weisen auf die Zeit des ausgehenden 1. und den Anfang des 2. Jahrhunderts.

Im Löschwasserbecken wurden zwei römische Mauerzüge mit daran anschließenden Estrichböden festgestellt. Auch im Raum zwischen Becken und Westseite des Gartens fanden sich an 5 oder 6 Stellen Ansätze von roh gefügtem Mauerwerk. Zweimal wurden — ohne Verbindung mit diesen Mauern — einige aneinander ge-

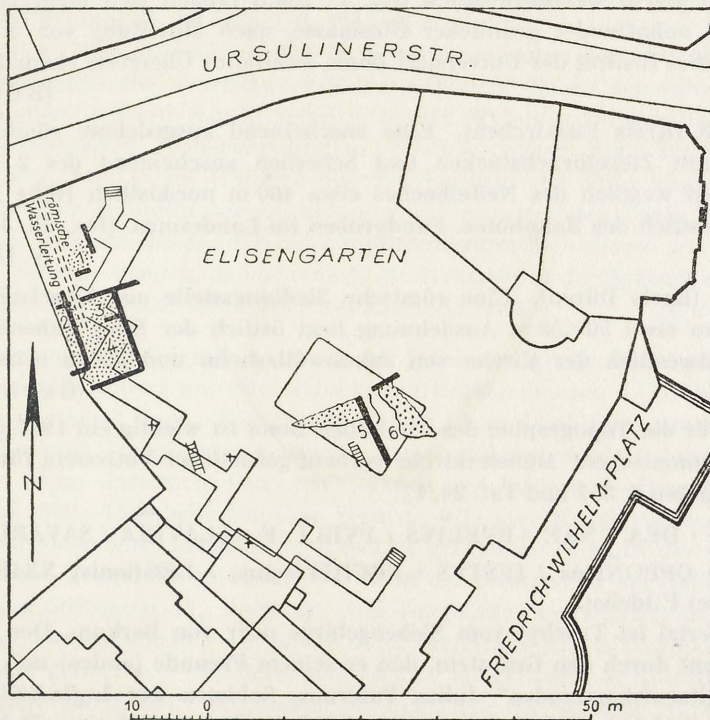


Abb. 6. Römische Baureste im Elisengarten in Aachen.
Maßstab 1 : 1000.

reichte Dachziegelplatten gefunden, die vielleicht als Wegunterlage dienten. Dagegen wurden im südlichen Teil des Gartens weder im Gebiet des Deckungsgrabens noch im Jahr 1944 bei der Ausschachtung für einen, den ganzen südlichen Gartenteil durchziehenden Wassergraben irgendwelche römische Baureste gefunden. Es ist anzunehmen, daß wir uns hier am Rande des römischen Vicus befinden. (S o m m e r.)

Altdorf an der Inde (Kreis Jülich). Eine römische Trümmerstätte liegt auf dem westlichen Hochufer der Inde am Weg nach Lohn, etwa 100 m südwestlich der Stelle, wo sich der Hohlweg von Altdorf nach Lohn und Pattern gabelt, etwa 20—40 m nördlich des Weges. Auf dem der Kirchengemeinde gehörenden Ackerland liegen Ziegel- und Mörtelbrocken sowie Scherben. Von dort stammt eine Schuppensäule aus rotem Sandstein von 77 cm Höhe und 20,5 cm Schaftdurchm. mit doppeltem Wulstring als Base oder Kopf, Verbleib Landesmus. (Inv. 48, 410).

(H a b e r e y.)

Berg (Kreis Schleiden). Eine römische Siedlungsstelle liegt am sanft geneigten nordwestlichen Hang eines von einem Bach durchflossenen Kessels in einer Wege-

gabel, dicht südlich eines von Berg nach Vlatten führenden Weges, etwa 300 m nordwestlich der Kirche und 900 m südwestlich trig. P. 284,3. Nach Aussagen Einheimischer werden hier beim Pflügen stets Fundamentmauern berührt. Bei einer Begehung wurden Sigillatascherben, das Randstück einer rauhwandigen Schüssel und ein handgearbeiteter kammstrichverzierter Scherben aufgefunden.

In der Nähe, am Südrand des Weges nach Vlatten, etwa 370 m westlich der Burg in Berg und 900 m westsüdwestlich trig. P. 284,3 fanden sich mehrere Quarzitbrocken mit anhaftender grünlicher Glasmasse, nach Mitteilung von J. Frechen, Mineralogisches Institut der Universität Bonn, zweifellos Überreste ehemaliger Glasöfen.
(Bö h n e r.)

Bessenich (Kreis Euskirchen). Eine anscheinend ausgedehnte römische Siedlungsstelle mit Ziegelbruchstücken und Scherben anscheinend des 2.—3. Jahrhunderts liegt westlich des Neffelbaches etwa 400 m nordöstlich Höhe 146,4 und 400 m südwestlich des Bahnhofes. Fundproben im Landesmus. (Inv. 48, 378).

(v. U s l a r.)

Binsfeld (Kreis Düren). Eine römische Siedlungsstelle mit Ziegelstücken und Scherben von etwa 50×50 m Ausdehnung liegt östlich der Burg Bubenheim etwa 1050 m nordwestlich der Kirche von Jakobwüllesheim und 550 m ostnordöstlich Höhe 151, 6.
(G e r h a r d s.)

Bonn. Für die Topographie des römischen Bonn ist wichtig ein 1947 im Fundament der „annonischen“ Münsterkirche verbaut gefundener Votivstein für Nemesis-Diana (vgl. unten S. 357 und Taf. 24, 1):

NEMESI · DEA / NAE · PVBLIVS / PVBLI · F · CLAVDIA / SAVARIA · ACV / LEIENSIS · OPPONI(us / IVSTVS · ARCHIT(ectus) / LEG(ionis) XXII P(rimigeniae) P(iae) F(idelis).

Das Material ist Trachyt vom Siebengebirge oder von Berkum. Der Stifter ist schon bekannt durch den Grabstein, den er seinem Freunde (amico) und mutmasslichen „Regimentskameraden“ Julius Paternus, Soldaten der Legio XXII Pr(imigenia) P(ia) F(idelis) in Bonn gesetzt hat, wohl zur Zeit von Trajans Dakerkriegen (101—107), als die in Bonn garnisonierende Legio I Minervia im Felde stand und ein Detachement der Mainzer Legion hierher kommandiert war, wie schon früher mit guten Gründen angenommen worden ist (vgl. Lehner, Steindenkmäler 630). Die Heimatangabe Savaria sowie das Cognomen Aculeiensis, das wohl auf alte Familienbeziehungen zu Aquileia deutet, zeigen den Weg, auf dem der Nemesiskult ebenso wie später der Mithraskult durch Soldaten aus dem Osten nach dem Westen übertragen worden ist. Da der Kult zumeist an Theater, Circus und vor allem an Amphitheater gebunden erscheint, darf jetzt auf die Existenz eines Amphitheaters auch in Bonn geschlossen werden. Zu erwarten sind an einem solchen Platze sogar zwei Amphitheater, wie sie etwa in Aquincum, Carnuntum und Vetera-Colonia Traiana tatsächlich gefunden bzw. vorhanden sind, eines für die Garnison neben dem Legionslager im Norden der Stadt und eines für die Zivilbevölkerung im Süden der Stadt. Das letztere darf jetzt wohl am ehesten in der Nachbarschaft der Münsterkirche und zwar südöstlich, etwa unter dem Kaiserplatz oder mehr nach dem Reichsbahnhof zu, gesucht werden, wo der starke Geländeabfall zum Bett der ehemaligen Gumme hin die denkbar günstigsten Voraussetzungen für eine solche Bauanlage bot. Man könnte sich dann vorstellen, daß in diesem Amphitheater die späteren Heiligen Cassius und Florentius den Märtyrertod erlitten und in nächster Nähe bestattet wurden. Ihre Gräber müssen nach dem Ausgrabungsbefund von 1929/30 immer be-

kannt geblieben und verehrt worden sein, denn die darüber errichtete Basilica martyrum reicht zurück ins 4. Jahrhundert, als mit dem Siege des Christentums ein gleichfalls in der Nähe zu vermutendes Heiligtum der Matronae Aufaniae zerstört wurde. Dabei darf an einen ähnlichen Befund in Rom erinnert werden. Da liegt die Peterskirche, die alter Tradition zufolge in ihrer ersten Anlage gleichfalls im 4. Jahrhundert über dem Grabe des heiligen Petrus errichtet wurde, hart neben dem Circus des Nero, wo der Apostel den Märtyrertod gefunden haben soll. (Vgl. Bonner Universitäts-Zeitung Nr. 20 vom 3. 6. 1947, 2).

Außer dem Nemesisstein wurden in den Fundamenten der Münsterkirche verbaut wieder zahlreiche Trachytwerkstücke gefunden, die zu demselben torartigen Monumentalbau gehören, den R. Schultze und H. Mylius auf Grund der Funde von 1929/30 zeichnerisch wiederherzustellen versucht haben (vgl. Bonn. Jahrbuch 136/137, 1932, 161 f.). Im Hinblick auf die Analogie von Trier könnte man sich auch ein Bonner Amphitheater mit monumental ausgestalteten Toren denken, doch müßte man dann annehmen, daß die Amphitheatertore hier ebenso wie in Trier zugleich als Stadttore dienten, daß also auch die Zivilstadt in der Spätzeit einen Mauer-ring erhalten hätte, wofür sonst jeder Anhaltspunkt fehlt. (O e l m a n n.)

Beobachtungen und Funde in Bonn aus früheren Jahren: 1. Römische Fundamente am Sträßchenweg unweit des Johanniterkrankenhauses. — Gräber: 2. In der damaligen Gärtnerei Knoll, Kölner Chaussee 36, jetzt Dietkirchenstraße, Grab mit Glas und Keramik der mittleren Kaiserzeit und ein Kännchen des 4. Jahrhunderts. — 3. Heerstr. 38 im Garten ein Grab mit Gefäßen und Münzen. — Einzelfunde: 4. In den Jahren 1880—1890 beim Hausbau Sternstr. 9/11 eine Menge römischer Münzen, ein alter Brunnen und menschliche Knochen gefunden. — 5. In der Georgstr. 15 zwei römische Tongefäße gefunden. — 6. In der Heerstr. 61 ein Gefäß gefunden. — 7. In der Stiftsgasse 14, Pastorat, drei Tongefäße, ein Glasfläschchen und ein fränkischer Topf gefunden. — 8. In der Kapuzinerstraße eine Bildlampe (Löwe über einem Mann) gefunden. — Späteres und zeitlich unbestimmt: 9. Kölnstr. 4/5, Collegium Josephinum, südlich der Kapelle in 1 m Tiefe ein Gewölbe, vermutlich vom abgegangenen Siechenhaus. — 10. Am Grünen Weg am Schulgarten Scherben einer Reliefbandamphore karolingischer Zeit. Nr. 2 und 4 nach Mitteilung von stud. phil. Ewig. (D i e t z.)

Bürvenich (Kreis Düren). Eine römische Siedlungsstelle mit Ziegelstücken, Scherben und nach Angaben Einheimischer beim Pflügen ständig berührter Fundamente liegt auf sanft geneigtem Osthang zwischen zwei nach Osten zu Tal fallenden Schluchten etwa 400 m nordwestlich Höhe 311, 7 und 650 m südsüdöstlich Höhe 290,5 in der Flur „Am Hof“. Die Flurbezeichnung soll von einem hier einst befindlichen, im 16. Jahrhundert abgegangenen Hof herrühren.

Über römische Lesescherben an der Stelle vermutlich fränkischer Gräber etwa 125 m westsüdwestlich der Achermer Mühle vgl. unten S. 355. (B ö h n e r.)

Buschhoven (Kreis Bonn). Die beiderseits in die Böschung der Umgehungsstraße eingebauten Stücke der römischen Eifelwasserleitung (vgl. Bonn. Jahrb. 145, 1940, 316) wurden im Herbst 1948 durch ein Kommando der belgischen Besatzungsmacht gesprengt. (v. U s l a r.)

Dahlem (Kreis Schleiden). Bei Begehung eines Stückes der Römerstraße Trier-Köln (vgl. J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz², 1931, 122) wurde die Straße in der Gemarkung Esch, Kreis Daun, auf etwa 250 m südlich der früheren Regierungs-

bezirksgrenze, derzeitigen Landesgrenze, als gut erkennbarer Damm neben und unter der heutigen Straße Esch-Reinertshof-Dahlemer Wald verfolgt. An der Grenze zieht sich dann die Straße in schwacher S-Kurve als wohl erkennbarer Damm auf die Wasserscheide hinauf. Hier besteht sie als Damm von 2—3 m Höhe und 9 m Breite noch so, wie sie von Veith, Bonn. Jahrb. 79, 1885, 2 beschrieben hat. Von den Ringwällen und tumuli, die er erwähnt, ließen sich dagegen bei zahlreichen Verwühlungen durch Steinbrucharbeiten am Südhang des Heidenkopfes keine Spuren nachweisen. Die Straße bildet dann weiter die Gemarkungsgrenze zwischen Dahlem und Schmidheim. Beim trig. P. 589,8 zweigt nach Nordwesten eine Straße ab, nach Verlassen des Waldes läuft ihr Straßenkörper zunächst als schwache, verschleifte Erhebung über die Wiesen und ist dann in den angrenzenden Äckern nur noch durch zahlreichen Schotter vom umgebenden Land abgehoben. Ein von Hagen a. a. O. 273 vermuteter auf die erstgenannte Straße in Höhe des Heidenkopfes stoßender west-östlich laufender Straßenzug ist höchst unsicher, denn er ist zwar auf dem westlichen Ende des Heidenkopfes (Höhe 588,4) erkennbar, hört aber auf der Mitte des Rückens auf, zum Teil scheint er auf einem schwachen Damm zu verlaufen, zum Teil verläuft er ganz schwach auf dem zuweilen sehr schmalen Höhenzug. So ist statt dieses zweifelhaften Straßenzuges vielleicht die erwähnte Abzweigung bei dem trig. P. 589,8 die bei Hagen a. a. O. genannte Zuführung von Elsenborn.

Im Wiesengelände dicht südwestlich dieser Abzweigung liegen nebeneinander zwei im Meßtischblatt eingetragene, schon mehrfach angegrabene Grabhügel von etwa 25 m Dm. und 2 m Höhe etwa 650 m nordwestlich trig. P. 589,8 und 1900 m nordöstlich der Kirche. Sie heißen im Volksmund ‚Heidengräber‘ und sollen von Kriegern für ihre Könige errichtet sein, indem die Erde in Helmen beigebracht wurde.

Eine römische Siedlungsstelle liegt etwa 375 m östlich dieser Hügel und 400 m nordwestlich trig. P. 589,8 mit Ziegelstücken, Scherben und Estrichbrocken. Beim Pflügen stößt man hier stets auf Mauerreste.

Eine weitere römische Siedlungsstelle mit zahlreichen weit zerstreuten Siedlungsresten liegt etwa 850 m nordöstlich trig. P. 574,9 und 750 m südwestlich der Kirche am Südwestausgang des Ortes. Früher traf man hier beim Pflügen stets festes Mauerwerk an, das allmählich ausgebrochen wurde.

Nordwestlich davon etwa 1050 m nordöstlich trig. P. 574,9 und 500 m südwestlich der Kapelle sind bei Dränagearbeiten 1934 anscheinend zwei römische Brandgräber zerstört worden.

(B ö h n e r.)

Donsbrüggen (Kreis Kleve). In der Sandgrube B a u t z wurden neben vorgeschichtlichen Resten (vgl. oben S. 328 mit Abb. 3) ein römisches Brandgrab (Nr. 13 der Abb. 3), das aus einer runden, schwarzen Verfärbung mit Leichenbrand, Scherben u. a. Hofheim 87 und dem Rest einer eisernen Fibel Almgren 15 bestand, sowie eine vermutlich römische, ovale, tiefschwarze Brandplatte (Nr. 17 der Abb. 3) mit Leichenbrandsplintern, wenigen vorgeschichtlichen und römischen Scherben aufgedeckt. Verbleib Landesmus. (Inv. 48, 398 und 400). Ein früher beim Sandabschachten gefundener Einhenkelkrug gelangte in das Mus. Kleve.

(P. J. T h o l e n.)

Drove (Kreis Düren). Eine römische Siedlungsstelle mit Ziegelbruchstücken und Scherben liegt mit einer Ausdehnung von ungefähr 60×80 m etwa 500 m südöstlich trig. P. 207 und 1100 m östlich der Kirche in Üdingen.

(G e r h a r d s.)

Düren. Auf Gelände der Tuchfabrik Leopold Schoeller, Aachener Straße, 7 m östlich des Lendersdorfer Teiches, etwa 900 m nordöstlich der Kirche in Rölsdorf und 900 m nordwestlich Höhe 127,4, wurden bei Anlage eines Brunnens in etwa 2,5 m Tiefe in einer Lehmschicht dreißig nicht abgerollte größere und kleinere Bruchstücke von Flach- und Hohlziegeln und ein 6 cm hoher walzenförmiger, senkrecht durchlochter Tonzylinder gefunden.

Eine Silbermünze des Postumus wurde innerhalb einer römischen Siedlungsstelle um die Höhe 145,4 etwa 500 m südlich der Straße Düren-Binsfeld gefunden und verblieb in Privatbesitz in Binsfeld. (G e r h a r d s.)

Engers (Kreis Neuwied). Eine Besichtigung der Burgus-Ruine „etwa 200 m rheinaufwärts vom Schloß“ (H. Neu und H. Weigert, Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied 1940, 128) ergab, daß nur noch der Rest einer Langseite, bis zu etwa 1 m Höhe über den Erdboden herausragend, zu sehen ist. Im übrigen ist das Mauerwerk abgebrochen und das Gelände (jetzt dem gleich unterhalb gelegenen Kloster St. Augustinus gehörig) eingeebnet, um landwirtschaftlich genutzt zu werden. Nach Angabe des an der Straßenecke gegenüber wohnenden Bauunternehmers Johann Bauer ist das erst im Herbst 1948 geschehen. Der beim Bau seines Hauses (damals Kaiserstr. 12, inzwischen umbenannt in Friedensstr. 14) im Herbst 1913 in der Südostecke der Baugrube beobachtete Graben mit spätrömischer Füllung ist nur etwa 30 m von der Burgus-Ruine entfernt, kann also nach den Regeln spätrömischer Festungsbaukunst sehr wohl dazu gehört haben, wozu etwa der Grabenabstand von rund 30 m beim Kastell Deutz zu vergleichen ist. Von den 1913 in der Füllung des genannten Grabens gefundenen Gegenständen, die ich bei der Ortsbesichtigung am 22. 11. 1913 notierte, sind noch in Bauers Besitz die Stücke von mindestens zwei kapitalen Hirschgeweihen, bestehend jeweils aus dem untersten Teil der Geweihstange mit der Rose und den beiden untersten Sprossen, deren Enden blank gefegt sind. Die Stange ist gleich über den Sprossen abgesägt, offenbar von einem Knochnschneider, der Rohstoff für Nadeln und ähnliches Gerät gewinnen wollte. Auch in Dorows Bericht über die Ausgrabung der Ruine im Jahre 1818 (Römische Altertümer in und um Neuwied 1926, 24) werden unter den Einzelfunden Hirschgeweihe und Eberzähne erwähnt. Andere Knochen wie den 1913 notierten Unterkiefer eines Ebers hat Herr Bauer nicht aufbewahrt. Die Topfscherben, frühestens dem 3. Jahrhundert angehörig, kamen nach seiner Angabe in den Besitz des kath. Pfarrers in Engers und wurden von diesem dem Kreismuseum in Neuwied übergeben. Zum historischen Verständnis der Bauanlage vgl. Dorow a. a. O., R. Bodewig, ORL A I 1914, 146, J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz², 1931, 487, F. Drexel bei F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 1931, 295 Anm. 1 und vor allem W. Schleiermacher Germania 26, 1942, 19 ff. Es verdient ferner angemerkt zu werden, daß die Ruine im Jahre 1818 auf Veranlassung von W. Dorow nicht nur ausgegraben, sondern auch konserviert wurde, also eines der ältesten Zeugnisse staatlicher Denkmalpflege am Rhein bildete. (O e l m a n n.)

Erkelenz. Im Aushub eines Löschweihers auf dem Marktplatz unmittelbar südlich des alten Rathauses fanden sich römische Flach- und Hohlziegel, Hypokaustziegel und römische Scherben. (P. A. T h o l e n.)

Eschweiler über Feld (Kreis Düren). Ein römisches Trümmerfeld mit Ziegelbruchstücken und Buntsandsteinen liegt dicht südlich der Straße Eschweiler-Girbelsrath, etwa 750 m westlich der Kirche in Eschweiler. (G e r h a r d s.)

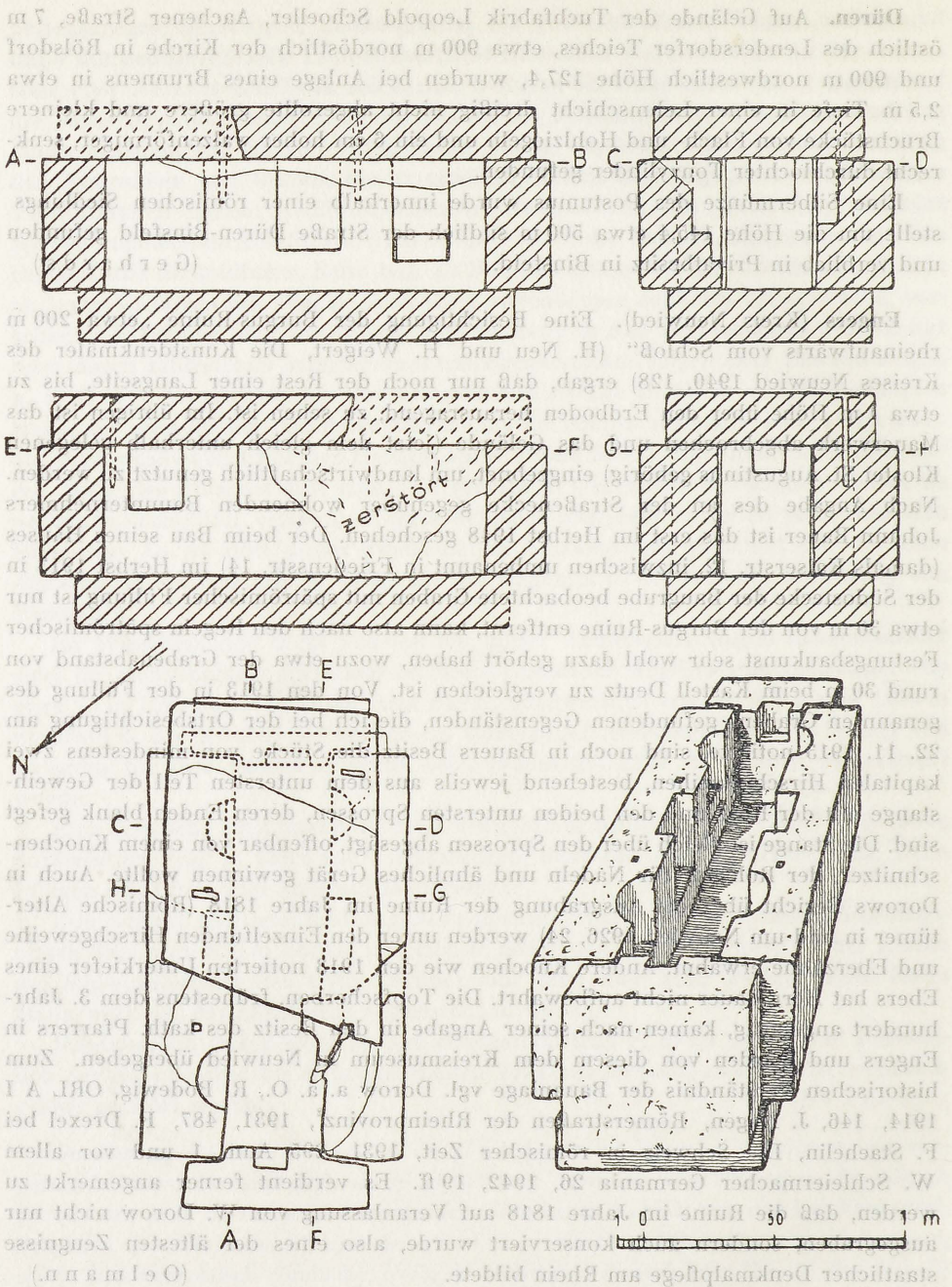


Abb. 7. Behälter für ein Brandgrab aus Tuffquadern mit Wandnischen aus Flerzheim. Maßstab 1:30.

Eschweiler über Feld (Kreis Düren). Ein römisches Trümmerteil mit Ziegelbruchstücken und Bausteinen liegt dicht südlich der Straße Eschweiler-Güldenrath, etwa 750 m westlich der Kirche in Eschweiler.

Flerzheim (Kreis Bonn). Römische Brandgräber: Im Nordosten der Gemarkung Flerzheim, 1,2 km nördlich der Kirche und 0,5 km östlich Gut Millinghoven, Distrikt 'am Buschhoyer Weg', Parzelle 38/2, liegt die Kiesgrube Zimmermann. Dort kam beim Kiesabbau im März 1946 ein Grabbehälter aus Tuffplatten zutage, der ausgeräumt wurde. Ortsvorsteher Breuer sorgte für die Sicherstellung der Fundstücke. Vermessung und Fundbericht besorgte P. J. Tholen.

Der Grabbehälter (Abb. 7) bestand aus sechs sorgfältig behauenen Tuffplatten von 20—33 cm Dicke, sein Deckel, knapp 30 cm unter der Ackeroberfläche, war eingeschlagen. Maße der Kammer im Lichten: 146×37 cm, 50 cm hoch. Die Blöcke der Schmalseiten waren so abgearbeitet, daß sie 5 cm in den Behälter eingriffen. Der schlichte Deckel war durch 4 T-förmige Eisendübel mit den Längsplatten tief verklammert. Diese Dübel waren durch Rost verquollen und hatten Stücke der Platten abgesprengt, die, ins Innere gefallen, die Glasgefäße beschädigt hatten. In die Wände dieser kleinen Kammer waren 8 Nischen eingearbeitet, je eine eckige in die Schmalwände, in jede Längswand drei, eine eckige zwischen zwei halbrunden. Wie die Beigaben in der Kammer abgestellt waren, ließ sich nicht ermitteln, auch bleibt es offen, ob alles geborgen wurde. Nach glaubwürdiger Angabe stammen aus der Kammer: Der kugelige Glastopf 3 mit Leichenbrand, die große Zylinderflasche 4 mit öligem Inhalt, die birnförmige Glasflasche 5, Scherben eines Gestells 6, eines Bechers 7, einer kleinen Glasflasche 8, der weißtonige Henkelkrug 1, der Firnisbecher 2 und die Bronzelampe 9.

1. Helltoniger Henkelkrug (Abb. 8, 4), schlank auf schmalem Fuß, Boden abgedreht mit Andeutung eines Standringes, Hals kurz und zylindrisch, kantig gegen den Hals abgesetzter Mündungsring, Henkel einmal kräftig gefurcht, die Lippe nicht berührend. 27,1 h,^{2a)} 15,1 Dm. Zum Typus vgl. H. Brunsting, Grafveld onder Hees bij Nijmegen (Amsterdam 1937), glattwandige Ware 5a, S. 95 f., Taf. 4, besonders Fundstelle 7, S. 176 u. Taf. 9, auch Fundstelle 12, 13, 14, 22, 23 u. 42; Zeit: Mitte 2. Jh. — 2. Firnisbecher (Abb. 8, 5), Umrißform von zwei aufeinander gesteckten Bechern („Doppelbecher“), weißtonig mit grauschwarzem, an dünnen Stellen orange-gelblichem Firnis, 7,6 h., 6,4 Dm. Zum Typus Brunsting a. a. O. T. V 6a, S. 78 f. Zeit: 2. Jahrh. — 3. Bauchiger Glastopf mit Horizontalrand (Abb. 8, 1), darin der Leichenbrand; blaugrünes Naturglas, Boden aufgewölbt mit Heftnarbe in der Mitte, Bauch kugelig, Hals kurz, Rand etwas hängend, nach außen umgeschlagen und wieder unten am Hals angeheftet. Frei geblasen. 28,1 h., 19,6 Dm. Zum Typus: Allgemein A. Kisa, Glas im Altertume (1902) 312 f.; für Rheinhessen: Mainzer Ztschr. 20/21, 1925/26, 68 (G. Behrens) aus Hermeskeil Grab 1 zusammen u. a. mit abgegriffener Hadrianusmünze, Röm.-germ. Kor. Bl. 4, 1911, 93 f., Abb. 49 (E. Krüger). Im Museum Bonn vgl. Brandgrab von Glesch, Kreis Bergheim, zusammen mit gesandeltem Firnisbecher mit Karniesrand, abgebildet Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie (Hannover 1907) 56, Abb. 33 aus der Mitte des 2. Jahrh. und das Brandgrab von Meschenich (Abb. 9a), das nach 149 n. Chr. in die Erde gekommen ist. Zeit: Mitte 2. Jahrh. — 4. Hohe Zylinderflasche (Abb. 8, 2), blaugrünes Naturglas, Boden eben, ohne Heftnarbe, die zylindrische Wandung erweitert sich nach oben von 14,2 auf 15 cm Dm. (aus einteiliger Hohlform), unter der ebenen Schulter wenig ausgewulstet, Hals aufwärts zulaufend, die einwärts gefaltete Mündungsscheibe diskusförmig, breiter scharf geknickter Bandhenkel mit 14 Rippen. 32 h. Zu dem langlebigen Typus des Stammion Kisa a. a. O. 314 und 320. Die Flasche war mit einer fettigen, heute noch plastischen Masse (Öl) angefüllt.

^{2a)} Maße in cm.

5. Scherben einer birnförmigen Flasche (Abb. 8, 3), blaugrünes Naturglas, Boden kaum aufgewölbt mit schwachem Stempel: RIA über eingedrücktem Bild- oder Buchstabenwerk (Abb. 8, 3a), Bauch unterständig birnförmig, kräftiger Zylinderhals, oben und unten wenig eingeschnürt, breiter Horizontalrand. 21,8 h., 15 Dm. — — 6. Scherben eines Tellers (Abb. 8, 6) aus wasserhellem, jetzt trübbräunlichem Glas, Boden wenig aufgewölbt mit Heftnarbe, zierlicher, hohler Standring, Wand

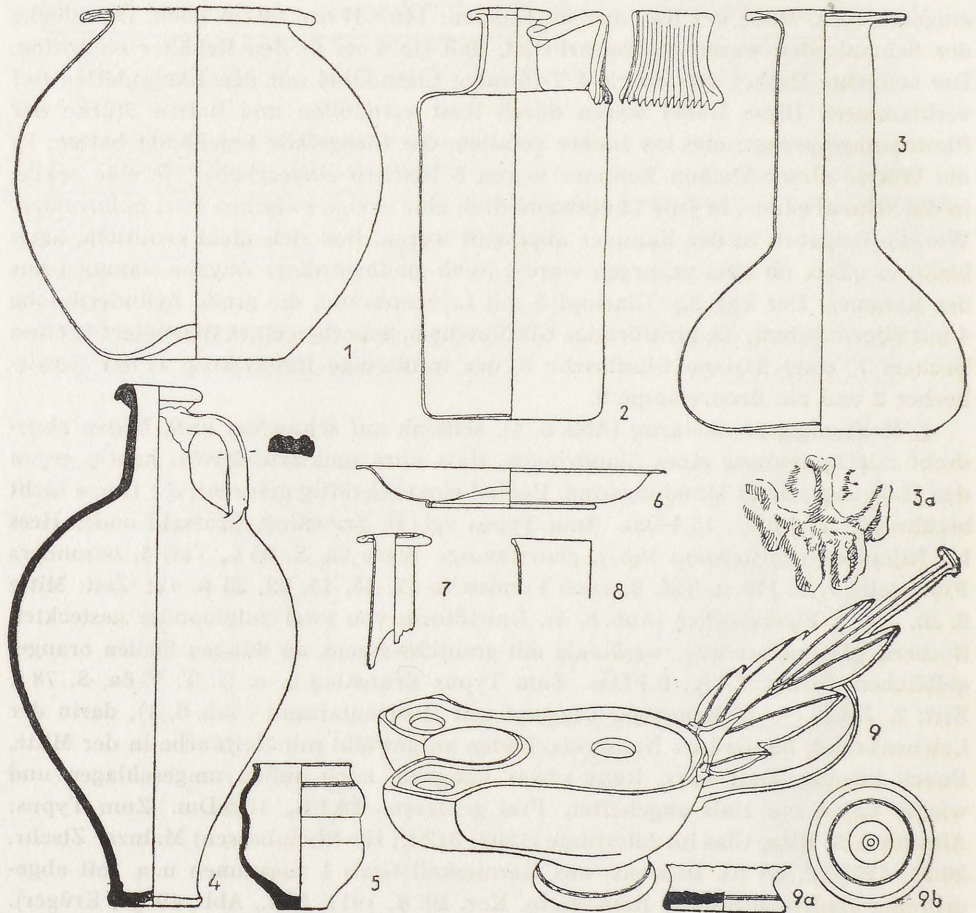


Abb. 8. Funde aus Brandgrab I von Flerzheim.

1—2, 3—8 Maßstab 1 : 6; 3a, 9, 9a, 9b Maßstab 1 : 2.

flach, Rand wenig hängend, Kante rund geschmolzen. 2,2 h., 16,3 Dm. — 7. Randstück eines Glasbechers aus wasserhellem Glas (Abb. 8, 8). — 8. Hals einer einfachen kleineren Flasche aus blaugrünem Naturglas (Abb. 8, 7). — Bronzelampe (Abb. 8, 9), wenig patiniert, Zweibrenner mit Dreieckschnauzen; die Unterseite des Standfußes auf der Drehbank überarbeitet, mit Körnermitte und 2 Drehrillen, außen über dem Standring 2 Drehrillen, Spiegel glatt mit schmaler Randleiste, kleines Einfüllloch, Bandgriff unter einem flachen, schräggestellten Blatt, dessen Mittelrippe in einen flachen Knauf endigt. In den Brennern stecken noch durch Bronzeoxyd konservierte Dochtreste. 16 h., 15 lg.

Das Grab wird nach der Zeitstellung von Henkelkrug und Glastopf, der die anderen Beigaben nicht widersprechen, um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. in die Erde gekommen sein. Auffallend ist die Absicht, möglichst viele Nischen in den Wänden unterzubringen, wie sie auch von Steinkisten bekannt sind.

Als zu einem *zweiten Grab* gehörig wurden abgeliefert: Sigillatasse Drag. 33, Firnisbecher mit Schuppenetz, 3 rauhwandige Teller Hofheim 95, auf dem Scheiterhaufen geplatzt und z. T. verschmorte Gläser, dabei von einigen Tellerchen wie in Grab 1. Zeit: Anfang 2. Jahrhundert n. Chr.

Von derselben Fundstelle stammen, teils von Arbeitern gesammelt, teils nachträglich im Abraum aufgelesen, unter anderem die *Einzelfunde* an Sigillata: Teller Drag. 18/31, Stempel *VI VCVS FE*; Tasse Drag. 33, Stempel *CIRIVNAF*; Teller Oswald Pryce T 66,4 und Tasse Drag. 40 = Niederbieber 10, beide mit Punktstempel. Zwei weißtonige, dem oben beschriebenen ähnliche Henkelkrüge und die lange Spitze eines Tongefäßes (Abb. 9, b) wohl wie *ORL 31*, Wiesbaden, Taf. 14, 33 zu ergänzen. — Funde im Landesmuseum (Inv. 46, 4 u. 5).

Anhang: Inventar des im Jahre 1901 gefundenen Brandgrabes von Meschenich, Gemeinde Rondorf im Landkreis Köln^{2b)}. Grabgrube 110×53 cm, 83 cm hoch, darin, sie ausfüllend, ein Grabhäuschen aus Ziegeln^{2c)} mit verlehmteten Fugen, das zweigeteilt war. In einer Kammer ein zylindrischer Schutzbehälter aus Tuff mit Deckel aus Kalkstein, 32 h., 44 Dm. Er enthielt den kugelförmigen Glastopf (Abb. 9, a, 1) aus blauem Naturglas 26,7 h., 31,1 Dm. Darin Leichenbrand und Mittelerz des jungen Marc Aurel. *Vs. AV RELIVS CAESAR AVG...* Kopf n. r. *Rs. TR POT III CoS II SC*, große und kleine weibliche Figur vom Jahre 149 n. Chr. (Abb. 9, a, 2). — In der zweiten Kammer lagen außer Asche: ‚Birnförmige‘ Bronzelampe (Abb. 9, a, 4), Fußunterseite gedreht mit Drehrillengruppen und Standring, runde Schnauze, großes Fülloch in glattem Spiegel, um Fülloch und Spiegel schmale Randleiste, ringförmiger Griff mit Halbmondaufsatz. Drei Ösen mit einhängenden Ringen, darin Kettchen, die zusammen in einer Drahtöse enden. 5 h., 10,2 lg. Zum Typus s. S. Loeschke, Lampen aus Vindonissa S. (137). Ein gleiches Stück von der Luxemburgerstr. in Köln³⁾. Das dort erhaltene Deckelchen wird bei der Meschenicher Lampe an dem vierten Kettenende gehängt haben, am fünften war die Lampe aufgehängt. — Salbtopf aus Bronze (Abb. 9, a, 3), auf der Drehbank bearbeitet, Standring weitbauchig, auf der runden Schulter zwei feine Rippen, runde Lippe innen mit Deckelfalz, in den der Knopfdeckel paßt. Das Gefäß hatte einen bügelförmigen Henkel, der in Ringen hängt, welche mit zierlichen Büsten auf der Gefäßschulter befestigt waren. Dieser ist derzeit nicht auffindbar. Ein sehr ähnliches Stück⁴⁾ ist aus Pannonien bekannt. Im Meschenicher Töpfchen waren bei der Auffindung noch Salbenreste. — Runde Scheibe von Bleiblech 0,4 dick, 5,2 Dm. — Reste von vier zusammengestroteten eisernen Striegeln. Zeit: 150—180 n. Chr. (H a b e r e y.)

Gangelt (Kreis Geilenkirchen-Heinsberg). Im Garten südlich der 1903 gebauten Volksschule wurde ein Sesterz des Kaisers Marc Aurel (161—180) gefunden. Er ist in Rom zwischen 10. 12. 161 und 9. 12. 162 geprägt. *Vs. IMP CAES M AVREL* —

^{2b)} Mus. Bonn Inv. 14 317. Fundbericht Bonn. Jahrb. 107, 1901, 233 ff. (H. Lehner); ders., Führer d. d. ant. Abt. Mus. Bonn² 55; ders., Die antiken Steindenkmäler (1918) Nr. 391.

^{2c)} Ein Ziegel mit Graffito *Severus ex / pridie nonas*. Bonn. Jahrb. 107, 234 f.

³⁾ Wallraf-Richartz-Museum Köln, Inv. 25, 177; F. Fremersdorf, Denkmäler des römischen Köln I (1928), Taf. 96 links.

⁴⁾ A. Radnoti, Die römischen Bronzegefäße von Pannonien. Diss. Pannonicae, Ser. II, Nr. 5 (1938), T. 558.

ANTONINVS AVG P M Belorbeerter Kopf des Kaisers n. r. — Rs. SALVTI AVGVSTOR TR P XVI COS IIII Salus steht n. l. mit Patera und Zepter vor Altar mit Schlange. Im Feld S—C. — M.—S. 836; Coh. 555. (Hagen.)

Gerderath (Kreis Erkelenz). Römische Scherben und Ziegelbruchstücke fanden sich bei Rodungsarbeiten nordwestlich Moorheide etwa 700 m westlich trig. P. 86,4 und 800 m nordöstlich Höhe 86,1. Fundproben im Landesmus. (Inv. 48, 374).

Eine weitere römische Siedlungsstelle mit Dachziegelstücken soll sich auf der Gemarkungsgrenze nach Klein Gladbach etwa 500 m westlich Höhe 90,1 neben einem häufig noch wasserführenden Grabenstück befinden. (v. Uslar.)

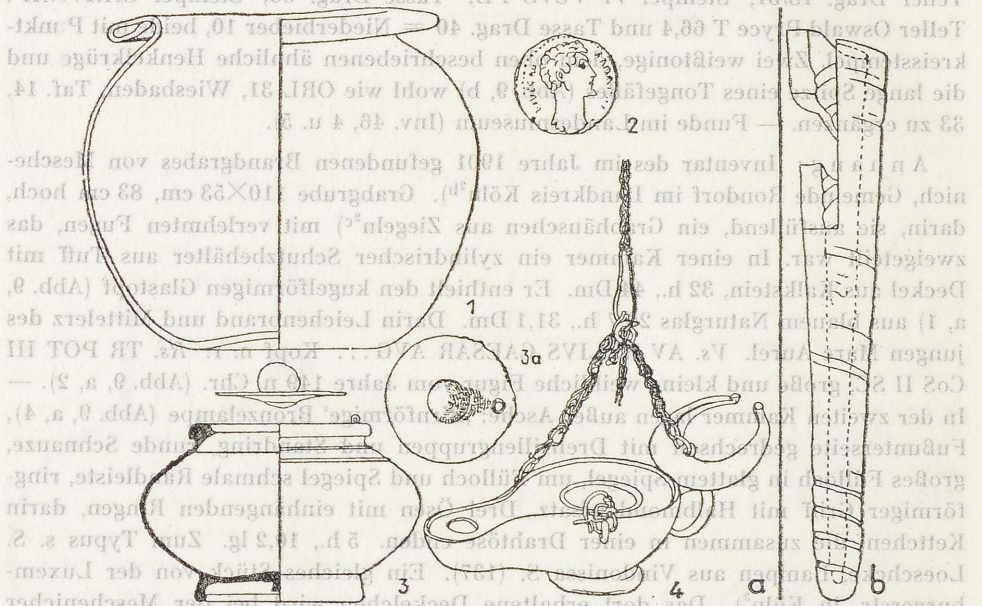


Abb. 9. a. Funde aus dem im Jahre 1901 zu Meschenich gehobenen Brandgrab. b. Einzelfund aus Flerzheim.

a: 1 Maßstab 1 : 6; 2—4 Maßstab 1 : 2; b; Maßstab 1 : 4.

Harzheim (Kreis Schleiden). Etwa 650 m nördlich trig. P. 446,5 und 1050 m nordwestlich der Kirche finden sich an einem oberen, nach Norden fallenden Wiesenhang stufenförmige, langegezogene Absätze von alten Ackerterrassen und in Maulwurfshügeln zahlreiche kleine römische Scherben und Ziegelstücke, letztere auch etwas weiter hangabwärts bei zwei Quellen. (Böhner.)

Heimbach (Kreis Schleiden). Die Bonn. Jahrb. 148, 1948, 388 genannte Fundstelle wurde 1947 erneut besichtigt. Sie ist am inneren Böschungshang der in den Berg eingeschnittenen Straße zu Tage gekommen, die aus dem Rurtal hinauf auf den Paulshof führt (270 m westsüdwestlich Paulshof, etwa 25 m oberhalb der letzten Linksbiegung vor Paulshof.) Der Hang neigt sich hier noch sanft nach Nordwesten, um wenig unterhalb schon kräftig ins Rurtal abzufallen. Die Grube hat eine Breite von 1,2 m und eine Tiefe von 1 m unter Oberfläche. Die geraden Seitenwände setzen in Winkeln von etwa 90° an dem ebenen Boden an. Über der Sohle liegt etwa 15 cm hoch ungestörte Holzasche von Rotbuche (*fagus sylvatica*), wie Herr Dr. Arens vom Inst. für landwirtschaftliche Botanik der Universität Bonn feststellen konnte. An den

Ecken steigt diese Schicht etwa 20 cm an, darüber besteht die Grubenfüllung aus kleinteiligem Schiefer, wie er ringsum ansteht. Auf der Grubensohle fanden sich Scherben von mehreren römischen Gefäßen des Niederbieberhorizontes. Die Bestimmung der Grube ist zunächst noch ungeklärt, möglicherweise handelt es sich um ein Brandgrab⁵⁾. Fundverbleib Landesmuseum (Inv. 47, 79). (Scheibler.)

Heinsberg (Kreis Geilenkirchen-Heinsberg). Unter abgefahretem Erdreich aus dem Neubau der Gastwirtschaft und Metzgerei Wecks, Heinsberg, Hochstraße, wurde 1948 eine römische Bronzemünze gefunden. Es handelt sich um einen Sesterz des Kaisers Traianus (98—117) v. J. 99 (vor Oktober!) Vs.: IMP CAES NERVA TRAIAN AVG GERM P M TR P belorbeerte Büste n. r. mit Aegis auf l. Schulter — Rs.: COS II PP CONG P R SC Verteilung des Congiarium. — Zu Coh. 55; BMC. 712; MS. 381; Strack 323. (Hagen.)

Irresheim (Kreis Düren). Etwa 500 m südwestlich der Kapelle in Irresheim und 800 m östlich Höhe 133 in der Flur „Goldkaule“ liegt eine etwa 70×50 m große römische Siedlungsstelle mit Ziegelbruchstücken, einzelnen Buntsandsteinbrocken und Scherben, 50 m östlich beginnt der tiefe Abflußgraben einer jetzt versiegten Quelle. (Gerhards.)

Iversheim (Kreis Euskirchen). Im Distrikt 18 des Iversheimer Waldes auf dem Waldfriedhof der Familie Hettner etwa 800 m südsüdöstlich der Kirche und 500 m östlich Höhe 249,4 wurde ein römisches Brandgrab angeschnitten. In einer Brandschicht sollen fünf bis sechs Gefäße gestanden haben, von denen nur noch zwei kleine Schüsseln, darunter eine aus Sigillata Drag. 45, geborgen werden konnten. Später wurden zwei Bronzemünzen gefunden, von denen eine als L. Aurelius Verus, Münzstätte Rom, bestimmt werden konnte. Verbleib der Funde Heimatmus. Münster-eifel.

In einer Sandgrube an der Straße von Iversheim nach Münstereifel, etwa 800 m südsüdwestlich der Kirche und 150 m östlich Höhe 249,4 wurden vor Jahren mehrere kleine römische Gefäße gefunden und zerstört. Ein tönernes Webgewicht gelangte in das Landesmus. (Inv. 48, 376). (Hürten.)

Kalkar (Kreis Euskirchen). Auf einem ehemaligen Ödlandstreifen dicht südlich der Straße Kalkar-Wachendorf an der Gemarkungsgrenze nach Wachendorf, etwa 750 m westsüdwestlich Höhe 233,7 und 900 m nordwestlich trig. P. 274,5, sollen bereits bei der Urbarmachung 1911 viele römische Dachziegelstücke und Sandsteinbrocken weggefahren sein, außerdem Mauern und ein aus Quarzitsteinen gebauter Brunnen, der bis 12 m Tiefe ausgegraben sei, gefunden sein. Später wurden zwei Münzen gefunden, die von Frh. Dr. W. Hagen wie folgt bestimmt werden konnten: 1. Constantinus I. (306—337), Follis für Crispus Caesar, Mzst. Trier, um 321: Vs. IVL CRISPVS NOB CAES Trabeabüste n. r. — Rs. BEATA TRANQVILLITAS Altar mit VOTIS XX, darauf Globus, oben drei Sterne. — Abschn. STR. — Coh. 19. — 2. Valentinianus II. (375—392). Maiorina, Mzst. Arelate: Vs. D N VALENTINIANVS IVN P F AVG Paludamentbüste von vorne n. r. mit perlengesäumtem Diadem. — Rs. REPARATIO — REI PVB Kaiser steht n. l. und erhebt die vor ihm knieende Republik. — Abschn. PCON. — Coh. 26; Kat. Gerin 1. — Die Münzen sind im Besitz des Unterzeichneten. (Hürten.)

Kapellen (Kreis Geldern). Auf einer sandigen Anhöhe etwa 300 m südsüdwestlich Haus Beerenbrouck und 350 m südöstlich trig. P. 25,7 sind beim Sandab-

⁵⁾ vgl. z. B. die ähnlich angelegten Brandgräber von Weilerswist, Kr. Euskirchen (Bonn. Jahrb. 148, 1948, 406).

schachten wiederholt römische Brandgräber zerstört worden. Einige Grabreste der mittleren Kaiserzeit gelangten in das Landesmus. (Inv. 47, 15 und 48, 392), weitere verblieben in Privatbesitz. (v. Uslar.)

Keldenich (Kreis Schleiden). Am Nordrand des Ortes etwa 300 m nordöstlich der Kirche und 525 m nördlich Höhe 498 wurde ein römisches Brandgrab, das aus vier Gefäßen in tiefschwarzer, lockerer Erde bestanden haben soll, zerstört. Nur wenige Scherben gelangten in das Landesmus. (Inv. 48, 375). (Kiebusch.)

Kreuzau (Kreis Düren). Eine römische Siedlungsstelle mit ortsfremden Rotsandsteinbrocken, zahlreichen Ziegelbruchstücken und Scherben liegt etwa 900 m östlich der Kirche beiderseits des Duffesbaches in Wiese und Acker auf einer Fläche von etwa 60×60 m.

Bei Ausschachtungen wurde auf etwa 60 m Länge im Hoeschpark östlich der Straße Kreuzau-Drove etwa 350 m östlich der Kapelle 80 cm unter Oberfläche eine vermutlich römische Wasserleitung freigelegt, die aus am Ende übereinandergeschobenen und mit Ton gründlich abgedichteten Hohlziegeln besteht. (Gerhards.)

Lobberich (Kreis Kempen-Krefeld). In Bonn. Jahrb. 148, 1948, 396 muß es statt ‚Sarm‘ ‚Sassenfeld‘ heißen.

Lövenich (Kreis Erkelenz). In der Umgebung des Ortsteiles Klein-Bouslar befindet sich eine auffallend große Zahl römischer Siedlungsstellen regelmäßig in der Nähe alter, eingebneter Mergelgruben größtenteils im Bereich des 1857 gerodeten Buchholzbushes. Die Mergelgruben waren bei der Rodung schon in ihrem jetzigen Zustand. (P. A. Tholen.)

Lommersdorf (Kreis Schleiden). Beim Wasserwerk etwa 800 m nordöstlich der Kirche und 1100 m westnordwestlich Höhe 546 kamen in einem Bombentrichter römische Dachziegelbruchstücke und Scherben, ein eisernes Messer und eine eiserne Pfeilspitze zu Tage. Die Fundstelle liegt dicht nordwestlich der Bonn. Jahrb. 148, 1948, 396 erwähnten römischen Gräber.

Römische Ziegel und Scherben sollen etwa 1250 m südöstlich der Kirche und 1100 m nordöstlich trig. P. 449,3 zum Vorschein kommen. (Böhner.)

Müddersheim (Kreis Düren). Eine römische Siedlungsstelle mit Ziegelbruchstücken und Scherben liegt mit etwa 40×40 m Ausdehnung östlich des Neffelbaches an dem von Müddersheim nach Disternich führenden Höhenweg etwa 300 m südöstlich des südlichen Dorfausganges. — Bruchstücke einer grünen Glasschale aus einem römischen Brandgrab, etwa 300 m nordöstlich davon gefunden, sind im Besitz von Frh. v. Geyr auf Schloß Müddersheim.

Eine Bronzenmünze des Septimius Severus vom Jahre 196, Münzstätte Rom, wurde dicht südlich des Galgenbusches etwa 450 m südwestlich Höhe 139,0 gefunden und gelangte in das Leopold-Hoesch-Mus. in Düren. (Gerhards.)

Neuß. Römische Brücke über die Erft: C. Koenen beobachtete i. J. 1887 Fundamentreste einer römischen Brücke über die Erft bei Grimlinghausen, worüber er eingehend Bonn. Jahrb. 111/112, 1904, 107 berichtet. Die Brücke lag in nordwestlicher Verlängerung der Hauptstraße von Grimlinghausen, der ‚alten Kölner Straße‘. Herr Archivar F. Kreiner, Neuß, machte darauf aufmerksam, daß auf einer kurz nach 1618 entstandenen Ansicht des Erftmündungsgebietes eine Brückenruine dargestellt ist, fraglos die Brücke, deren Fundamente Koenen noch gesehen hat. Herr Kreiner hat darauf hin das Neußer Archiv nach weiteren Darstellungen und Erwähnungen der Brücke durchgesehen und auch noch drei weitere Ansichten gefunden. Die Blätter sind alle aus der Zeit um 1600: 1. Aquarellierter Stadtplan von Neuß und

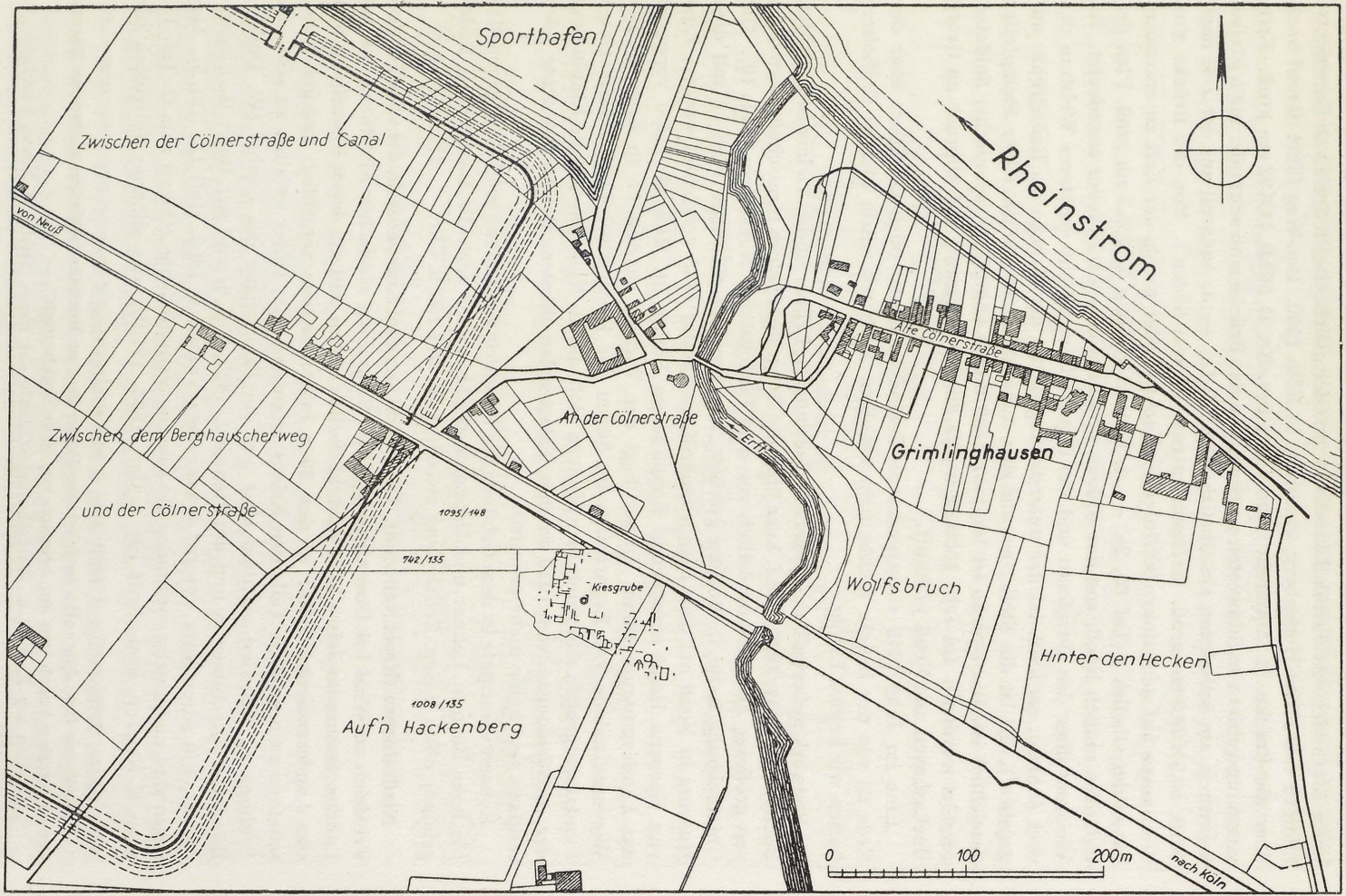


Abb. 10. Lageplan der im Jahre 1926 aufgedeckten Grundmauern eines größeren römischen Geländes in Neuß-Grimlinghausen.
 Maßstab 1 : 5000.

Umgebung, Inv. Nr. D 6756, die Belagerung von Neuß i. J. 1586 durch die Spanier unter Alexander von Parma darstellend; aus der gleichzeitigen Serie von Geschichtsblättern von Franz Hogenberg, gestorben in Köln 1590. Der Weg führt darauf noch über die Brücke. 2. Aquarell, ohne Jahr, Inv. Nr. D 5924, 41×32 cm groß. Erftmündungsgebiet von Südwesten gesehen. Von der Brücke sind acht oder neun Pfeiler kenntlich, am östlichsten ein Obelisk (Taf. 25, 1). — 3. Aquarell aus der Zeit nach 1618, 50,5×39,3 cm groß. Erftmündungsgebiet von Süden⁶⁾. Von der Brücke sind die Rampe auf dem linken Erftufer und acht Pfeiler rechts der Erft zu erkennen, daran der Obelisk⁷⁾ (Taf. 25, 2). — 4. Federzeichnung 57×53,5 cm groß, Plan des Geländes südlich Neuß, von der Brücke sind zwei oder drei Pfeiler angedeutet. Im Weistum über den Burgbann und die Gemeinde von Neuß (späteres Weistum der drei Achten), ca. 1340, ist der unterste Bogen von der Brücke als Banngrenze angegeben⁸⁾. Es ist die Stelle, wo auf den Aquarellen ein obeliskartiger Steinpfeiler gezeichnet ist. Die Brücke ist im Jahr 1586 durch königliche (spanische) Soldaten zerstört worden⁹⁾. Im Jahr 1680/81 wurde die Brückenruine auf Abbruch an Georg Backeshoven aus Neuß verkauft.

Eine im Jahr 1948 vorgenommene Geländebegehung blieb erfolglos: über der Erde ist von der Brücke nichts mehr erhalten. Auch mit einem kleinen Erdbohrer hatten wir keinen Erfolg.

Bauwerk außerhalb des Lagers Novaesium: H. Lehner und F. Oelmann berichten Bonn. Jahrb. 131, 1926, 369 f. kurz über die Ausgrabung eines römischen Bauwerkes von größerer Ausdehnung östlich vor dem Legionslager Novaesium (Abb. 10). Die Untersuchung hatte C. Koenen geleitet. Der von ihm gefertigte Plan ist mit dem Museum in Neuß bei dem Bombenangriff im Januar 1945 vernichtet worden. Eine von Koenens Hand stammende Kopie seines Planes im Maßstab 1:200 verwahrt das Landesmuseum Bonn. Dieser liegt der Vorlage zu Abb. 11 zu Grunde. Die Wiederaufnahme von Erdarbeiten im Süden der Kiesgrube i. J. 1947 legte einige Fundamentgruben von römischen Mauern bloß, die als Kontrolle für die Einbindung der Aufmessungen von 1926 in den Katasterplan dienten. Grabungsberichte oder -notizen sind keine mehr erhalten.

Koenen vermutete in dem Gebäude ein Praetorium im Sinne von Absteigequartier für hohe Beamte. Lehner und Oelmann möchten aber auch die Deutung als Badegebäude offen lassen. Zeitstellung zwischen 70 und 150 n. Chr. (H a b e r e y.)

Niederbieber (Kreis Neuwied). Die Funde aus dem Limeskastell, die vom Fürsten Friedrich zu Wied bei Überweisung seiner Sammlung römischer Altertümer an das Landesmuseum im Jahre 1927 zurückbehalten waren und um deren Erwerbung sich das Landesmuseum später in den 30er Jahren wieder vergeblich bemüht hatte, scheinen zum größten Teile den Kriegsereignissen zum Opfer gefallen zu sein. Im Schlosse zu Neuwied erhalten sind nur die Bronzefigur des Genius (W. Dorow, Römische Altertümer in und um Neuwied, 1827, Taf. 6) und der Helm (L. Lindenschmit, Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit I, 1858, Heft IX, Taf. 5). Dagegen sind nicht mehr vorhanden die silberne Signumscheibe (Dorow a. a. O. Taf. 15, dazu E. Neuffer, Festschrift für A. Oxé, 1938, 191 ff.), das silberne Votivblech für

⁶⁾ Rhein. Heimatpflege 9, 1937, Abb. S. 355, Beschriftung S. 362.

⁷⁾ „ist der Ort, dae anizo in friedenszeit der Neuser Burbansmahlstein gestanden hat an dem eußersten bogen von der brugken vor Grimlingkhausen“.

⁸⁾ Quellen zur Rechts- u. Wirtschaftsgeschichte der rhein. Städte, I Neuss, bearbeitet v. Fr. Lau (1911), 1.

⁹⁾ Akten der Stadt Neuß, III B, 1.

der Direktion der Staatlichen Museen müssten sie sich mit anderen Beständen des Antiquariums im Collecting point zu Wiesbaden befinden, doch sind sie dort nicht mehr vorhanden.

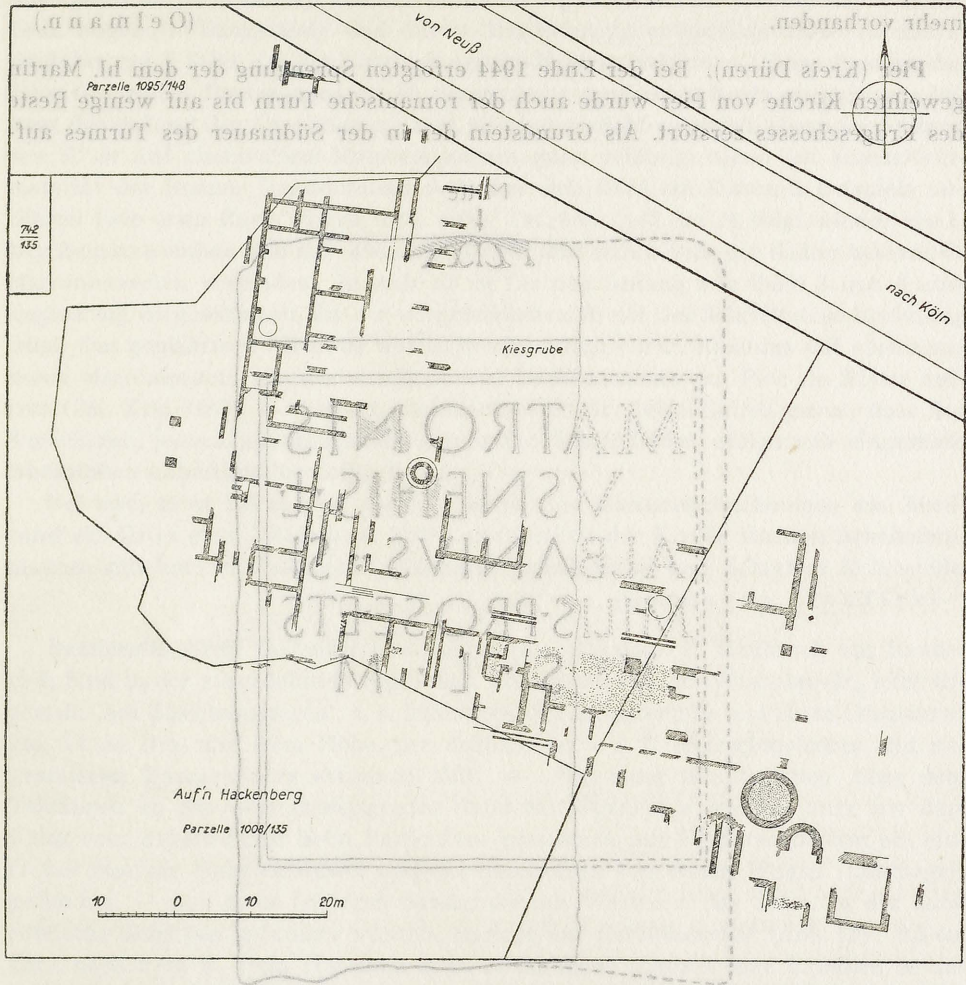


Abb. 11. Grundriß der auf'n Hackenberg im Jahre 1926 aufgedeckten Reste eines römischen Gebäudes.

Maßstab 1 : 1000.

Mercur (Dorow a. a. O. 68, Taf. 14; F. Wieseler, Bonn. Jahrb. 37, 1864, 103, Taf. 3) und die zwei Bronzekannen (Dorow a. a. O. Taf. 17). Diese Stücke wurden vom Eigentümer Fürsten Friedrich zu Wied im Jahre 1940 durch Vermittlung des Provinzialkonservators (ohne Wissen des Staatlichen Vertrauensmannes) dem Goldschmied Heinrich Neukirchen in Köln, Eigelstein 127, zur Restaurierung übergeben und waren, da dieser seit 1944 in Rußland verschollen ist, bisher nicht wieder zu ermitteln. Auch zwei Kleinbronzen, eine Minervastatuetten (J. Overbeck, Bonn. Jahrb. 37, 1864, 133, Taf. 4) und die Ino-Leukothea genannte Applike (F. Ritschl, Bonn. Jahrb. 37, 1864, 73, Taf. 1), die sich als Leihgabe des Frl. M. Ludovici, Neuwied, bis 1922 im Landesmuseum befanden und dann durch Verkauf in das Antiquarium der Staatlichen Museen zu Berlin gelangten (Berliner Museen, Berichte aus den preuß. Kunstsammlungen XLIV, 1923, 91) sind möglicherweise verloren. Nach Mitteilung

der Direktion der Staatlichen Museen müßten sie sich mit anderen Beständen des Antiquariums im Collecting point zu Wiesbaden befinden, doch sind sie dort nicht mehr vorhanden. (O e l m a n n.)

Pier (Kreis Düren). Bei der Ende 1944 erfolgten Sprengung der dem hl. Martin geweihten Kirche von Pier wurde auch der romanische Turm bis auf wenige Reste des Erdgeschosses zerstört. Als Grundstein der in der Südmauer des Turmes auf-

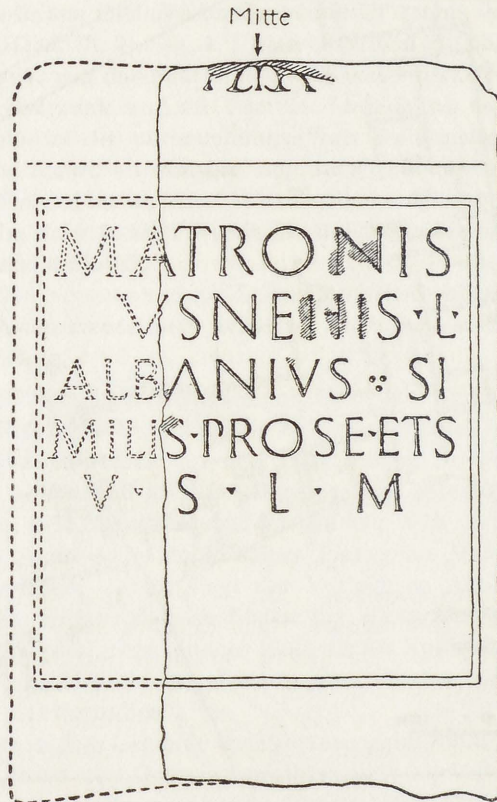


Abb. 12. Römischer Votivaltar aus Pier.

Maßstab 1 : 10.

gehenden Treppe wurde 1947 der auf Taf. 24, 2 abgebildete römische Votivaltar entdeckt, der sich jetzt im Landesmuseum Bonn befindet (Inv. Nr. 47, 16). Material: roter Sandstein. Höhe 0,98 m, Breite noch 0,46 m, Dm. 0,28 m. Bei der Zurichtung zu seiner zweiten Verwendung wurde außer Basis, Gesims und Eckvoluten auch ein beträchtlicher Teil der ganzen linken Seite des Altars mit den ersten zwei bis drei Buchstaben der Zeilenanfänge abgemeißelt. Da die Giebelmitte jedoch erhalten ist, läßt sich die ursprüngliche Gesamtbreite des Altars (ohne Gesims), sowie die des Schriftfeldes auf 0,66 bzw. 0,57 m errechnen (vgl. Abb. 12). Auf der bis auf Sockel und Gesims in ihrem ursprünglichen Zustand erhaltenen rechten Schmalseite ein Kandelaberornament in flachem Relief (Taf. 24, 2). Das Schriftfeld von einem schmalen, schräg gebänderten Stab eingefasst. Die Höhe der sorgfältig ausgeführten Buchstaben nimmt von 6,5 cm in der ersten Zeile auf 5 cm in der letzten Zeile ab. Die Inschrift lautet: [Ma]tronis/[u]sneihis L./[-]anius Si/[-]s pro se ets (uis) / [v(otum)]

s(olvit) l(ibens) m(erito). In Zeile 2 ist vor dem ersten S das obere Ende einer schrägen hasta zu erkennen, das nur zu einem V gehören kann. Die auf das E dieser Zeile folgenden Buchstaben sind durch Absplitterung undeutlich. Daß auf das E zunächst ein I folgt, ist am Original einwandfrei zu erkennen. Einer Lesung des darauffolgenden Buchstabens als H, dessen erste senkrechte hasta weggelassen ist, steht der Befund der Absplitterung zum mindesten nicht entgegen. Diese Schreibung des H ist auf rheinischen Matronensteinen ganz geläufig; allein im Inschriftenmaterial des Bonner Landesmuseums ließen sich über ein Dutzend Beispiele anführen (wie etwa Bonn. Jahrb. 148, 1948, Taf. 68). Auf das H folgt wieder ein I. Der Beiname endete also auf -usneihis. Damit läßt sich keiner der bisher bekannten Matronennamen verbinden. In Abb. 12 ist für den Anfang von Zeile 3 und 4 eine Ergänzung vorgeschlagen, die der ursprünglichen Breite des Schriftfeldes Rechnung trägt. Das gentilicium Albanus wurde gewählt, weil ein P. Albanus auf einem anderen Matronenstein aus der unmittelbaren Nachbarschaft von Pier als Stifter auftritt (CIL XIII 7867. — Lehner, Steindenkmäler Nr. 240). Rechts unten, über der Sockelzone, jedoch außerhalb des gerahmten Schriftfeldes, einige roh eingeritzte Buchstaben unbestimmter Zeitstellung.

Bei zwei etwa 120 m von einander entfernten Hausausschachtungen am Nordrand des Ortes etwa 300 m bzw. 250 m nordöstlich der Kirche wurden Bruchsteinmauern mit hartem Kalkmörtel, Dachziegelbruchstücke und Scherben festgestellt.
(Gerhards, Neuffer.)

Randerath (Kreis Geilenkirchen-Heinsberg). Obering. F. Haubrock aus Randerath fand in der ausgedehnten römischen Trümmerstätte ‚Im Wurmbusch‘, jetzt allgemein ‚Am Eisenbahnbogen‘, u. a. Schlacken, Schmelzofenteile und einen Ofensumpf von 14 cm Dm. und 6 cm Höhe, der deutlich noch z. T. ungeschmolzenes und ungesintertes Raseneisenerz erkennen läßt. — Von einer der Anhöhen über dem Teichbach an der Gemarkungsgrenze Randerath-Brachelen wurden kurz vor dem Krieg vom Arbeitsdienst beim Bunkerbau zusammen mit Sigillatascherben ein einfacher eiserner Hakenschlüssel und ein Achsbolzen von einem Wagen (Lunt-nagel) gefunden. — Aus einer früheren Sandgrube am Westrand des Ortes, in der auch römische Scherben gefunden wurden, stammt das Gefäßunterteil (Abb. 13). 9,3 cm Dm., noch 5 cm h. Dem Ton nach kann es durchaus römisch sein. Erhalten ist der hohle, verbreiterte Gefäßfuß, in den von außen eine 2×3,5 cm große Öffnung führt, darunter lagen drei fingerdicke, roh zurechtgeknetete Roststäbe, von denen zwei noch erhalten sind. Stäbe und Öffnung sind vor dem Brand angebracht. Das Ganze macht den Eindruck eines kleinen Schmelz- oder Brennofens, doch sind an ihm keine darauf hinweisenden Gebrauchsspuren erhalten. Funde im Landesmus. (Inv. Nr. 48, 29; 405—409).
(Haberey.)

Ruhrberg (Kreis Monschau). Eine römische Siedlungsstelle mit Mauerfundamenten, Ziegelbruchstücken und Scherben liegt auf dem sanft nach Norden fallenden Hang der Höhe 350 unmittelbar nördlich der Straße Ruhrberg-Woffelsbach etwa 325 m nordwestlich der Kirche in Ruhrberg und 350 m südsüdwestlich Höhe 336,4. Zu dieser Siedlung dürfte das etwa 250 m südöstlich gelegene Brandgrab gehören (vgl. Bonn. Jahrb. 143/144, 1939, 435).

Weitere römische Siedlungsstellen befinden sich etwa 750 m nordöstlich der Kirche in Ruhrberg u. 950 m südöstlich Höhe 336,4 in der Flur ‚Auf Thomeshus‘ beim Ortsteil Woffelsbach einmal in der Flur ‚Auf der Horstatt‘ etwa 650 m südwestlich Schilbacher Mühle und 850 m südöstlich trig. P. 491,3 und ferner bei Haus

Gieretz etwa 650 m südsüdwestlich Schiltsbacher Mühle und 1600 m südöstlich trig. P. 491,3. (Böhner.)

Schiefbahn (Kreis Kempen-Krefeld). Dachziegelstücke und Scherben offenbar von einer römischen Siedlungsstelle finden sich 1125 m östlich der Kirche nördlich Hauserhof, etwa 300 m nördlich der Römerstraße (vgl. J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz² 233). (Nauen.)

Schmidt (Kreis Monschau). Die Bonn. Jahrb. 148, 1948, 403 erwähnte römische Fundstelle westlich der Straße Geisief-Froitscheid liegt in einem schwachen Sattel etwa 750 m nordnordwestlich Höhe 430 und 1150 m südsüdöstlich trig. P. 384,0. Beim Pflügen werden Fundamente aus ortsfremdem Gestein angetroffen, die teil-



Abb. 13. Gefäßunterteil aus Randerath.

Maßstab 1 : 3.

weise in den Häusern vermauert wurden; beim Begehen wurden zahlreiche Ziegelstücke festgestellt.

Eine weitere Stelle mit Fundamenten und Ziegelresten soll im Wald an einem Osthang etwa 500 m ost-südöstlich Gehöft Mausbach liegen. (Böhner.)

750 m östlich des an der Straße Schmidt-Strauch gelegenen Gehöftes Gerstenhof wurde im Forstdistrikt 12 etwa 100 m südlich der genannten Straße eine durch zahlreiche Ziegelstücke erkennbare römische Siedlungsstelle aufgefunden. Sie liegt an einer versumpften Quelle in einer Wiesenmulde, welche sich bis zur Straße hinzieht. (Scheibler.)

Schophoven (Kreis Düren). Eine römische Siedlungsstelle mit Ziegelbruchstücken und Scherben, u. a. Sigillata, liegt mit einer Ausdehnung von etwa 50×50 m südlich Schloß Müllenark etwa 40 m östlich des Schlichbaches und etwa 400 m südöstlich Höhe 95,7. (Gerhards.)

Soller (Kreis Düren). In der Nordwestecke der Plantage Flora, 150 m südlich des Ellbaches und 300 m westlich der Straße Stockheim-Soller kamen 1932 bei Anlage eines Brunnens römische Funde zutage. Davon ist im Besitz von Herrn Renato Raffo, Gürzenich, noch ein kleiner rauhwandiger Kochtopf mit Deckelfalz aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts (Weiterbildung des Typus Niederbieber 89). Verschollen ist eine kleine tabula ansata (50×17 mm) aus dünnem, biegsamen Silberblech mit dreizeiliger Inschrift, auf der nach Erinnerung von Herrn Raffo das gentilicium Decius und die coh. VIII Breuc(orum), vielleicht auch das cognomen Romanus genannt waren.

Nach Mitteilung von Unternehmer Antons, Soller, sollen in den Jahren 1892—1910 auf dem Gelände der alten Ziegelei der Geschw. Esser in der Flur ‚Kleines Feldchen‘ etwa 500 m südöstlich der Kirche römische Brandgräber zerstört sein. 100—150 m südwestlich dieser Fundstelle liegt die Bonn. Jahrb. 140/141, 1937, 471 erwähnte römische Siedlung.

Eine 1934 entdeckte römische Wasserleitung beginnt in einem Waldstück etwa 100 m südlich des Ellbaches und etwa 250 m westlich der Straße Düren-Soller, etwa 800 m südsüdöstlich Höhe 170,8. Sie wurde durch Stellungsbauten mehrfach angeschnitten, Unternehmer Antons hat sie unmittelbar westlich km 8,6 der Straße Düren-Soller etwa 300 m östlich Höhe 200,2 wieder freigelegt. Sie liegt 50—80 cm tief und besteht aus einer mit Ziegelplatten abgedeckten 20 cm breiten Wassergrinne. Etwa in südöstlicher Richtung läuft sie weiter und stößt vielleicht auf eine etwas größere Leitung, die östlich der Kirche in nordnordöstlicher Richtung laufend festgestellt wurde. (G e r h a r d s.)

Stockheim (Kreis Düren). In der Nähe weiterer römischer Grabfunde (vgl. Bonn. Jahrb. 143/144, 1939, 435) waren 1914 etwa 700 m nordwestlich Gut Stepprath im Burgholz Distrikt 28 zwei römische Brandgräber aufgedeckt, aus denen eine Grabkiste und ein Deckstein in das Leopold-Hoesch-Mus. Düren kamen. Über diese Gräber ließ sich noch folgendes ermitteln: Die rechteckige Grabkiste aus Rotsandstein mit nischenförmiger Aushöhlung an einer Langseite wurde ohne Deckel angetroffen, sie enthielt nur noch eine 10—12 cm starke Holzkohleschicht mit Leichenbrand und einer Bronzemünze des Hadrian, war also offenbar alt ausgeraubt. Das zweite Grab war mit einer Sandsteinplatte bedeckt und war aus drei Ringen von je 10 sauber behauenen Sandsteinen von 44—49 cm Höhe zylinderförmig gebaut, wobei der mittlere Ring vier halbrunde Nischen hatte. In den Nischen fanden sich drei Lämpchen und einige kleine Krüge. Weitere Beigaben, darunter auch eine Waage und mehrere Glasgefäße sollen gestohlen sein. Auf dem Grabboden war aus 1 cm dicken losen Marmorsteinchen ein sechseckiger Stern von etwa 30 cm Dm, dessen Spitzen wechselnd grün und dunkelrot waren, gelegt. (G e r h a r d s.)

Strauch (Kreis Monschau). Die bekannte römische Fundstelle im ‚Buhlert‘ (vgl. Bonn. Jahrb. 131, 1926, 367) liegt auf dem sanften, obersten Teil eines schwachen Vorsprunges des zur Kall ziemlich steil abfallenden Nordwesthanges des Buhlert, etwa 600 m westnordwestlich trig. P. 505,4. (B ö h n e r.)

Untermaubach (Kreis Düren). Bei Anlage einer Obstplantage in der Flur ‚Auf der Laag‘, etwa 40 m östlich der Straße Untermaubach-Obermaubach und 1600 m südöstlich Höhe 265,6 wurden römische Scherben, Ziegelreste, Mauerstücke sowie drei Münzen gefunden; zwei, davon eine als von Augustus bestimmbar, gelangten in Privatbesitz. (G e r h a r d s.)

Veen (Kreis Mörs). In der Nähe einer schon bekannten Fundstelle beim Schanzhof (vgl. Bonn. Jahrb. 142, 1937, 247) wurden Reste eines weiteren Brandgrabes angetroffen, die in Privatbesitz verblieben. (v. U s l a r.)

Vettweiß (Kreis Düren). Eine römische Siedlungsstelle mit Ziegelbruchstücken und Scherben liegt am Südausgang des Ortes in der Flur 18 ‚Miloher Feldchen‘ etwa 150 m südöstlich trig. P. 159,3 in der Nähe des bekannten fränkischen Gräberfeldes (vgl. Bonn. Jahrb. 146, 1941, 389). (G e r h a r d s.)

Walberberg (Kreis Bonn). Eine römische Siedlungsstelle mit Scherben liegt etwa 250 m westlich Höhe 66,2 und 750 m nordnordwestlich Höhe 70,8; beim Pflügen stößt man hier auf Mauerreste. Fundproben im Landesmus. (Inv. 46,2).

Eine weitere römische Siedlungsstelle mit Scherben findet sich beiderseits eines Weges 300 m nordwestlich Höhe 62,9 am Nordende der Gemarkung. (D ü f f e l.)

Vor einer Reihe von Jahren wurde in der bekannten Siedlungsstelle beiderseits eines Feldweges etwa 300 m westlich Höhe 62,9 ein Sesterz des Kaisers Postumus (260—268) gefunden und jetzt zur Bestimmung vorgelegt. Er ist in der Münzstätte Köln Ende 260 (3. Emission) geprägt: Vs. IMP C M CASS LAT POSTVMVS P. F. AVG Paludamentbüste von vorne n. r. mit Strahlenbinde. — Rs. LAETITIA AVG Ruderschiff mit Ruderern und Steuermann n. l. — Elmer 243 (ohne S—C).

(H a g e n.)

Wegberg (Kreis Erkelenz). Nordwestlich des Ortes unmittelbar westlich, aber nicht mehr östlich der sogenannten Karbahn, einem alten, allgemein für römisch gehaltenen Weg von Wegberg durch den Wegberger und Merbecker Busch nach Silberbeck bei Niederkrüchten, etwa 1450 m nordwestlich der Unterführung der Karbahn unter die Eisenbahn Wegberg-Arsbeck liegt in einer leichten Bodensenke, dem Beginn eines Trockentales zur Schwalm, auf einer Ackerfläche von etwa 50—100 m Dm. eine römische Siedlungsstelle mit Flach- und Hohlziegelstücken und Gefäßscherben, u. a. Resten eines Doliums und rauhwandigen Töpfen und Reibschüsseln. Die 6 m breite Karbahn ist im Walde beiderseits von einem verwaschenen Graben begleitet.

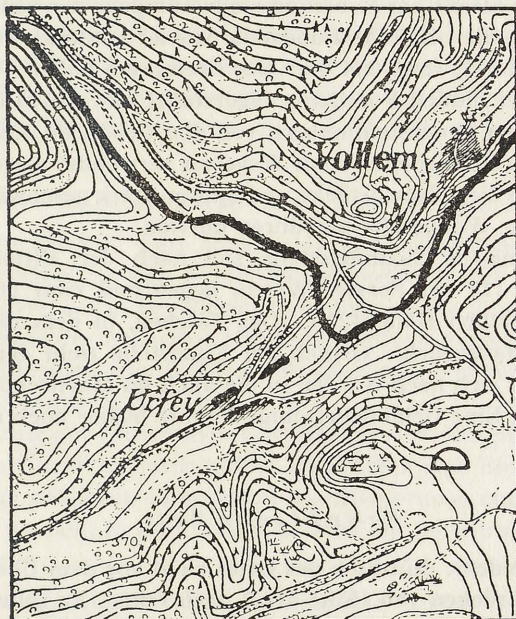
Beim Bau des Rathauses gegenüber der Kirche wurde spätrömische helltonige Keramik mit roten Streifen gefunden, die in Privatbesitz verblieb. (P. A. T h o l e n.)

Weyer (Kreis Schleiden). Auf Grund einer Benachrichtigung von Pfarrer Forsbach, Weyer, wurde ein im Ortsteil U r f e y angeschnittener römischer Wasserleitungskanal besichtigt und vermessen. Bei Ausschachtungen in dem Hang dicht westlich hinter den Häusern von Urfey war der Landwirt Trimborn auf den Kanal gestoßen. Er ist parallel in diesem Hang laufend den Ortsbewohnern seit langem bekannt und ständig zur Steingewinnung ausgebeutet worden; ein alter Mann will ihn noch überwölbt und hohl gekannt haben. Ein Garten heißt hier ‚Im römischen Garten‘. Etwa 100 m östlich der angeschnittenen Stelle überquert er die Straße Urfey-Vlatten als unregelmäßige Gußmauerschicht erkennbar (Abb. 14). Der Kanal verläuft weiter nach Nordosten auf Vlatten zu, in dem südwestlich dieses Ortes gelegenen Wiesengrund muß er die Hauptleitung erreicht haben, wovon allerdings alle Spuren verwischt sind. Er stellt somit eine örtliche Zuleitung wie die schon bekannte von Eiserfey-Dreimühlen dar (vgl. E. Samesreuther, Ber. röm.-germ. Komm. 26, 1936, 46).

An der angeschnittenen Stelle auf dem Grundstück Trimborn ist der Kanal schräg geschnitten, sodaß nur die südliche Kanalwange im Profil erscheint und daher die Breite nicht feststellbar war. Die schwach humöse alte Oberfläche von 10 cm Stärke ist noch gut zu erkennen. In dem gewachsenen, mit Grauwacke durchsetzten Lehm-boden war die etwa 1 m tiefe Baugrube ausgehoben. Ihr Boden war mit Grauwacke gestiekt, darauf liegt der Kanal aus Grauwackewerk, das aus Grauwacken mit Lehm und Kalk betonartig fest verbunden ist. Die Sohle ist 0,15 m, die Wangen sind 0,35 m stark und noch 0,55 m hoch erhalten. Die Innenseite ist mit dünnem Ziegelputz glatt überzogen. Der Kanal ist jetzt mit eingeschwemmtem Erdreich und einigen ortsfremden Sandsteinbrocken, wohl von der Wölbung, gefüllt. Da die erwähnte alte, etwas unregelmäßig verlaufende Oberfläche 1,1 m unter der heutigen liegt, muß der Kanal schon früh zerstört worden sein.

Zu den auf der Abb. 14 eingetragenen Grabhügeln vgl. unten S. 380. (B ö h n e r.)

Wissersheim (Kreis Düren). Eine römische Siedlungsstelle liegt vor allem nördlich des Steinweges etwa 700 m ostnordöstlich Höhe 106,8 und 1200 m nordöstlich der Kirche. Südlich des Steinweges etwa 1000 m nordöstlich der Kirche soll früher ein römisches Brandgrab, bestehend aus einer Urne unter zwei schräg gestellten Flachziegeln zerstört sein. (Gerhards.)



M. 1:25000

- römische Wasserleitung
- ◐ Hügelgrab

Abb. 14. Lageplan einer römischen Wasserleitung und einer Grabhügelgruppe bei Weyer.

Zülpich (Kreis Euskirchen). In der 3 m tiefen und 16×11 m großen Baugrube für den Neubau der Schlosserei und Drahtflechtere Hermann Hansen in der Straße Mühlenberg wurde vom August 1947 bis Frühjahr 1948 römisches Gemäuer angeschnitten. Der Aufschluß liegt 24—40 m südlich der Ecke Mühlenberg-Guinbertstr., d. i. 11,40 m südlich der römischen Kölnstraße, die hier 6,20 m breit i. J. 1929 bei Kanalarbeiten geschnitten wurde. Die Baugrube schnitt in die Fundamente eines mehrräumigen römischen Baues hinein, dessen Mauern sich noch weiter in das unausgeschachtete Gelände fortsetzen. Die Mauern waren aus Bruchsteinen, in einem Raum waren Reste einer Unterflurheizung erhalten. Ein steinerner Brunnentrog mit zwei Auslaßöffnungen stand in der Südwestecke. Ein Abwasserkanälchen zog südwärts weiter.

Gefunden wurden unter anderem: Ein männlicher Kopf von einem Relief aus Kalkstein; Endstück einer Schuppensäule; drei Gewichtsteine, ein heute 28,5 kg schwerer mit eingemeißeltem XC, ein heute 1,582 kg schwerer mit eingetieftem V; ein größerer Salbenreiber, knieförmig, mit geschliffener Oberfläche; Bronzestatue einer stehenden Minerva mit Panzer, Mantel und Helm, Attribute abgebrochen und

Scherben des 2. u. 3. Jahrhunderts. Für die Zweckbestimmung des Gebäudes, dessen Grundriß nicht zu ermitteln war, geben die Funde vielleicht einen Hinweis: Die Gewichtsteine lassen auf einen Händler schließen, der nach der Größe seines Hauses und der eingebauten Hypokaustheizung nicht unvermögend war. Funde im Landesmus. (Inv. 48, 8—27). (P e s c h, H a b e r e y.)

Zweifall (Kreis Monschau). Im Distrikt 120 des Staatsforstes Röttgen konnte unmittelbar östlich der Straße am Nordrand eines Tümpels, der von einer versumpften Quelle gebildet wird, die römische Fundstelle wieder entdeckt werden, über welche schon in Bonn. Jahrb. 77, 1884, 234 und ‚Der Eremit am hohen Venn‘ 1925 berichtet wird. Sie liegt 700 m südlich Forsthaus Jägersfahrt und 480 m östlich Höhe 370,5. Die einst vorhandenen Bruchsteinmauern von den Gebäuden sind inzwischen nach den Aussagen der Straßenarbeiter beim Wegebau verwendet worden. Es finden sich aber noch zahlreiche Ziegelbruchstücke und Spuren stark geschwärzter Erde, welche von einem Brand der Wohnstätte herrühren dürften.

Eine zweite römische Siedlungsstelle soll nach der Mitteilung eines Forstbeamten in Distrikt 117 des Forstes Wenau liegen und zwar 600 m südlich Höhe 393,1 und 300 m westlich Höhe 422,1. Das Tälchen, in dem die Fundstelle liegt, führt den Namen ‚Hausbruch‘. Östlich der Fundstelle zieht der alte Vossenacher Kirchweg vorbei, der sich nach Norden in die auch im Meßtischblatt eingezeichnete ‚Steinbahn‘ fortsetzt. Eine Geländebegehung konnte bisher noch nicht erfolgen.

(S c h e i b l e r.)

Fränkische Zeit.

Berg (Kreis Schleiden). Nördlich des Ortes zieht vor dem Übergang der Eifel in die Ebene ein Höhenrücken von Höhe 311,7 nach Osten. An seinem östlichen Ende wurden 1944 beim Ausheben von Schützengräben im Distrikt 52 d ‚Am Weingarten‘ 6 fränkische Gräber angeschnitten und daraus ein fränkischer Henkelkrug mit Kleeblattmündung, ein Knicktopf mit hohem, zylindrischen Rand und ein rauhwandiges Gefäß mit eingewölbter Oberwand gehoben, die sich in Berg in Privatbesitz befinden. Das erstgenannte Gefäß ist aus dem Bonn. Jahrb. 148, 1948, 260 beschriebenen Ton gefertigt und dürfte in Töpfereien in der Umgebung des Vorgebirges hergestellt sein; seiner Form nach gehört es zum Typ Bonn. Jahrb. 148, 1948, 261 Abb. 6,2 und ist damit in das späte 6. oder frühe 7. Jahrhundert datiert. Durch Herrn Prof. Panse, Bonn, und Dr. Dohmen, Bürvenich, wurde das Landesmuseum benachrichtigt, das dann 1947 durch P. J. Tholen eine Orientierungsgrabung durchführen ließ, die sich der tatkräftigen Unterstützung des Herrn Pfarrer Winzen in Berg erfreuen durfte. Außer den früher angeschnittenen 6 Gräbern wurden noch 5 weitere untersucht. Sämtliche 11 Gräber waren orientiert. Sie waren entweder in den anstehenden Kalkstein eingetieft (7, 9, 10) oder mit Buntsandsteinplatten (1—6) und Trockenmauern (1, 3—5) oder ausschließlich mit solchen (8, 11) eingefast, wobei die Mauern in einigen Fällen mit Lehm verbunden waren. Sie trugen sämtlich Abdeckplatten aus Buntsandstein. Bei Grab 4, 6 und 11 fanden sich römische Werkstücke wiederverwendet, u. a. zwei halbzyklindrische Brüstungssteine, Grab 10 war u. a. mit dem Bruchstück eines Matronenaltars abgedeckt, auf welchem eine Opferszene mit zwei Männern vor einem Altar dargestellt ist. Alle Gräber mit Ausnahme von 7, 8, 9 und 11 zeigten Störungsspuren aus alter und neuer Zeit. Die ungestörten Gräber 7 und 9 enthielten keine Beigaben, in 11 lag neben den Resten einer früheren Bestattung ein beigabenloses Skelett, während Grab 8 einen Breitsax mit Resten der

eisernen Griffzwinge, Pfeilspitzen, ein Eisenmesser, eine Eisenschnalle mit zungenförmigem Beschlag und Gegenbeschlag, 5 Bronzegürtelbeschläge mit rechteckigen Fenstern und einen Feuerstahl aus dem 7. Jahrhundert enthielt. In Grab 5 waren von einer früheren Bestattung noch eine kleine gelbe Perle und eine ovale Eisenschnalle erhalten, während der nachbestattete Tote beigabenlos beigesetzt war. Auch in Grab 6 war mehrfach bestattet worden. Bemerkenswert ist ein 72 cm hoher, 20 cm im Quadrat messender Sandsteinpfeiler, der sich über den Deckplatten von Grab 4 fand und ein Grabmal darstellen dürfte. Dem bisherigen Befund nach stammen die Gräber mit Beigaben frühestens aus dem Ende des 6. Jahrhunderts und aus dem 7. Jahrhundert, während die beigabenlosen Gräber der folgenden Zeit zuzurechnen sein werden. Fundverbleib Landesmus. (Inv. 47, 80—83) und Privatbesitz.

(B ö h n e r.)

Bonn. Fränkische und karolingische Einzelfunde vgl. oben S. 335.

Bürvenich (Kreis Düren). Eine Anzahl mit Sandsteinplatten eingefasster Gräber, in denen die Toten Säbel bei sich gehabt hätten, sodaß es sich wohl um fränkische Gräber handeln dürfte, sollen bei Dränagearbeiten um die Jahrhundertwende nach Aussage der Bewohner der Achermer Mühle etwa 125 m westsüdwestlich der Mühle und 875 m nordnordöstlich trig. P. 284,3 gefunden sein. Bei einer Geländebegehung fanden sich geringe römische Scherben.

Bei einer Begehung des fränkischen Gräberfeldes auf dem plateauartigen Rücken des Herrenberges etwa 250 m nordwestlich Höhe 290,5 (vgl. Bonn. Jahrb. 133, 1928, 277) konnten in der südlichen Längswand des Steinbruchs noch die Umrisse eines Grabes festgestellt werden, in Laufgräben südlich des Steinbruches fanden sich dagegen keine Gräber.

(B ö h n e r.)

Dahlem (Kreis Schleiden). Auf dem südlichen Ende eines kleinen, in einen flachen Talgrund vorspringenden Höhenzuges liegt etwa 900 m nordwestlich der Kirche und 650 m südöstlich Höhe 550,5, dicht nordwestlich der Försterei ein etwa 10 m hoher Hügel. Auf seiner Kuppe wurden bei Steinbrucharbeiten zwei Gräber angeschnitten und durch cand. paed. K. Guthausen, Dahlem, beobachtet und gemeldet. Die beiden Gräber waren südwest-nordöstlich gerichtet, ihre Sohle etwa 0,6 m unter Oberfläche, wobei schon unter höchstens 20—30 cm Humus der harte Kalkfels beginnt. Aus Grab 1 wurden ein Breitsax und ein römischer Einhenkelkrug geborgen; Bronzegegenstände, nach der Beschreibung Einheimischer vielleicht Schnallen aus Grab 2, gingen verloren. Bei einer Untersuchung des gefährdeten Streifens am Steinbruchrand fanden sich nur im Abraum ein Schildbuckel und ein Bronzering, vielleicht zu Grab 1 gehörig, aber keine weiteren Gräber. Fundverbleib Landesmus. (Inv. 48, 411—412).

(B ö h n e r.)

Donsbrüggen (Kreis Kleve). Ein in der Sandgrube B a u t z (vgl. oben S. 328) beim Sandabschachten geborgener 12,8 cm hoher wohl fränkischer flaschenartiger Topf aus hellgrauem, hartem Ton kam in das Heimatmus. Kleve. Es sollen auch einmal grobe Knochen, angeblich vom Pferd oder Rind, beim Sandabschachten zum Vorschein gekommen sein, die vielleicht auf ein Reitergrab schließen lassen.

(P. J. T h o l e n.)

Doveren (Kreis Erkelenz). Zu spätfränkisch-karolingischen Gräbern in der Kirche vgl. unten S. 361.

Lommersdorf (Kreis Schleiden). Dicht nördlich der Straße Lommersdorf-Freilingen, etwa 800 m westlich der Kirche auf einem kleinen kuppenartigen Hang-

vorsprung aus Kalkstein wurde bei Steinbrucharbeiten ein geostetes Skelettgrab eines Erwachsenen zerstört. Es enthielt lediglich acht Nägel, soll nur 1,25 m lang und 0,6—0,7 m tief gewesen sein. Vermutlich handelt es sich um ein Grab aus spätfränkischer Zeit. (B ö h n e r.)

Merten (Kreis Bonn). Beim Bau der Friedhofskapelle an den Chor der alten, 1885 abgerissenen Kirche fanden sich im Aushub ein Stück vom Unterteil eines blaugrünen Glockenbechers etwa der Form Rademacher, Bonn. Jahrb. 147, 1942, Taf. 59 und ein weißlich-gelber Scherben der Reliefbandkeramik, sodaß die alte Annahme eines fränkischen Gräberfeldes an dieser Stelle nunmehr auch durch Funde gesichert ist. Fundverbleib Landesmus. (Inv. 47, 4). (B ö h n e r.)

Mondorf (Siegkreis). In einem Pfahlloch für seinen Gartenzaun fand Herr Menninger aus Bonn im August 1948 Scherben eines fränkischen Knickwandtopfes mit Stempelzier. Die Fundstelle liegt etwa 1080 m nordwestlich der Kirche Mondorf, zwischen Sportplatz, früher Kiesgrube, und dem Rhein, etwa 100 m südwestlich der Landstr. Mondorf-Rheidt. Verbleib Landesmus. (Inv. 48, 401). (H a b e r e y.)

Müddersheim (Kreis Düren). Ein fränkischer Knickwandtopf aus einem Grab, das um die Jahrhundertwende östlich des Neffelbaches und des Höhenweges Müddersheim-Disternich aufgedeckt wurde, ist im Besitz von Frh. v. Geyr, Schloß Müddersheim. (G e r h a r d s.)

Siersdorf (Kreis Jülich). Wegen bevorstehender Überdeckung mit einer Abraumhalde wurden in der Z e c h e ‚E m i l M a y r i s c h‘ im Anschluß an die 1938—1939 untersuchten Gräber (vgl. Bonn. Jahrb. 146, 1941, 382 ff.) Anfang 1948 weitere 16 Gräber aufgedeckt. Die Grabung wurde durch die dankenswerte Unterstützung der Zechenverwaltung ermöglicht, ihre Veröffentlichung soll nach Restaurierung der Funde erfolgen. Verbleib der Funde Landesmus. (H e r r n b r o d t.)

Übach-Palenberg (Kreis Geilenkirchen-Heinsberg). In dem bekannten fränkischen Gräberfeld in der Kiesgrube Lehnen (vgl. Bonn. Jahrb. 146, 1941, 389) wurden mehrere Gräber zerstört, die mit einer Tonschicht ausgekleidet zu sein schienen. Ein Ausgußtopf wurde vom Finder nach den Vereinigten Staaten verschenkt, es konnten nur noch mehrere schlecht erhaltene Lanzenspitzen und das Bruchstück eines Saxes geborgen werden. (J a n s e n.)

Mittelalter und Neuzeit.

Bislich (Kreis Rees). Bei einer Ausschachtung etwa 250 m südsüdöstlich der Kirche und 375 m südlich der Schule wurden angeblich 1,4 m unter Oberfläche über Rheinkiesen mittelalterliche Scherben gefunden. (K i e k e b u s c h.)

Bonn. Die umfassenden Restaurierungsarbeiten an der M ü n s t e r k i r c h e, die durch Bombenwurf im letzten Kriegswinter schwere Schäden erlitten hatte, gaben willkommene Gelegenheit, die im Jahre 1930 vorläufig abgebrochenen Untersuchungen wieder aufzunehmen, um so zahlreiche noch offengebliebene Fragen zur Baugeschichte des ganzen Stiftes nach Möglichkeit zu klären. Der Oberpfarrer Dechant Stumpe, an diesen Fragen ebenso interessiert, kam unseren Absichten und Wünschen in jeder Beziehung entgegen.

Die Arbeit begann im November 1946 im n ö r d l i c h e n Q u e r h a u s, wo durch herabstürzende Gewölbeteile der Fußboden eingedrückt und daher eine Gruftanlage zu vermuten war. Bei der planmäßigen Durchgrabung des Bodens kam sehr bald innerhalb des polygonalen Raumabschlusses aus der Zeit um 1200 das Funda-

ment der nördlichen Abschlußwand annonischer Zeit zutage, doch nicht genau in der Verlängerung der östlich anschließenden Nordwand der ehemaligen Clemenskapelle, sondern um fast 5,5 m nach außen vorgeschoben. Die Mauertechnik ist die gleiche wie in den annonischen Fundamenten. In tieferer Lage zeigten sich dann ebenso wie früher unter und nördlich der Krypta auch Reste von schräg verlaufenden Mauern, die zu den Bauten des frühen Mittelalters gehören.

Zwischen und über diesen Mauerresten fanden sich zahlreiche Bestattungen, davon drei in gemauerten Grüften. Die jüngste dieser Grüfte, $0,87 \times 2,10$ m im Lichten messend, aus Backstein gebaut und tonnenförmig gewölbt, war unter der Tumba des Erzbischofs Rupprecht von der Pfalz († 1480) wohl erhalten und barg noch in einem weitgehend zerfallenen Holzarge den unberührten Bleisarg mit eingerissenen Emblemen wie Kreuz, Bischofsstab, Mitra und den Buchstaben R(upertus) C(oloniensis) auf der Oberseite. Die Gruft wurde nach möglichst schonender Feststellung des wissenschaftlichen Befundes wieder zugemauert. Älter ist eine zweite Gruft, fast genau in der Mitte des nördlichen Querhausflügels gelegen. Sie hat eine lichte Weite von $0,70 \times 2,38$ m und gleicht in ihrer Bauart — Bruchsteinwände mit rot verputzten Innenseiten — völlig der früher gefundenen Gruft des Erzbischofs Heinrich von Virneburg († 1332) in der ehemaligen Barbarakapelle, gehört also wohl ebenfalls dem 14. Jahrhundert an. Sie war schon früher geöffnet worden, um für eine zweite Bestattung verwendet zu werden, und mit Schieferplatten abgedeckt. Wieder älter ist eine dritte Gruft unmittelbar daneben, sehr viel weniger tief und aus Tuffquaderwerk gemauert, mit einer lichten Weite von $0,85 \times 2,00$ m. Auch hier war die ursprüngliche Bestattung nicht erhalten, vielmehr war auch diese Gruft wieder benutzt und dabei der Boden durchgeschlagen worden, um einer Holzsargbestattung Platz zu machen, deren Reste sich etwa 1,00 m tiefer fanden. Diese Holzsargbestattung stammt erst aus dem 18. Jahrhundert, wie ein dem Toten beigegebenes Kelchglas zeigt. Außerdem fanden sich noch 11 weitere Sargbestattungen, meist in etwa gleicher Tiefe, davon zwei ebenfalls mit einem Kelchglas als Beigabe, eine mit einem Porzellankruzifix und eine andere mit einem Bronzemedailon, wonach sie dem 17. und 18. Jahrhundert angehören müssen. Während alle diese Bestattungen orientiert waren, d. h. in Richtung der heutigen Längsachse der Kirche lagen, war ein nur zur Hälfte erhaltenes Skelett in noch tieferer Lage etwa nord-südlich gerichtet und gehört somit zu dem frühmittelalterlichen Friedhof, dessen Gräber etwa die gleiche Richtung zeigen wie die frühmittelalterliche Kirchenanlage.

Nach Abschluß der Untersuchungen im nördlichen Querhaus wurde dann im Frühjahr 1947 und weiter im Frühjahr 1948 versucht, die Frage nach den Bauten zu klären, die — nach älteren Abbildungen und Plänen zu schließen — der ehemals dem Chorhause nördlich vorgelagerten Kapelle auch auf der Südseite entsprochen haben. Es fanden sich im Fundament erhalten die südliche und östliche Abschlußwand eines Raumes von gleicher Länge, aber wesentlich geringerer Breite ($4,0$ — $4,5$ m im Lichten) wie die Clemenskapelle, dazu noch der Ansatz der annonischen Chorapside. Der Raum ist nachträglich, wenn auch wohl sehr bald nach Errichtung des Chorhauses, vermutlich als Sakristei angebaut worden. Die Mauertechnik ist dieselbe wie im Fundament der Clemenskapelle, auch hier fanden sich Reste von eingelegten Ankerbalken, dazu Trachytblöcke in zweiter Verwendung, darunter der schon oben (S. 334) genannte Nemesis-Altar. Südlich dieser Sakristei und an den Ostflügel der Stiftsgebäude des Gerhard von Are angelehnt, hat dann im Mittelaltar noch ein kleinerer Anbau unbekannter Bestimmung gelegen, von dem gleichfalls — wenn auch nur geringe — Reste des Fundament-

mauerwerks gefunden wurden. Innerhalb dieses Anbaues waren schon 1927 zwei orientierte Bestattungen in Plattensärgen beobachtet worden, dazu traten jetzt innerhalb der ehemaligen Sakristei fünf weitere Bestattungen in gleicher Richtung, davon vier in Steinsärgen. Aber auch der ältere Friedhof des frühen Mittelalters bzw. römischer Zeit hat sich in dieses Gelände hinein fortgesetzt, wie nicht weniger als 16 schräg liegende Bestattungen, zumeist in Stein- oder Steinplattensärgen, bezeugen, die in größerer Tiefe teils innerhalb, teils außerhalb der Sakristei gefunden wurden.

Eine völlige Überraschung brachte schließlich die Untersuchung des Westwerks, die im Laufe des Sommers 1947 durchgeführt wurde. Sie ergab eine recht verwickelte Baugeschichte, die sich jetzt wie folgt darstellt. Das Westwerk hat schon im ältesten Bauzustande die heutige Grundform gehabt, d. h. der außen rechteckige Abschluß ist nicht nachträglich einem ursprünglich halbrunden Abschluß vorgeblendet worden, wie bisher angenommen wurde (vgl. P. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Stadt Bonn 1905, 61), sondern ist ebenso alt wie der halbrunde Abschluß innen. Das beweist die völlige Einheitlichkeit des Fundaments, das wieder die annonische Mauertechnik mit zahlreichen wieder verwendeten Trachytquadern wie im Osten zeigt. Auch die Treppentürme sind gleichzeitig, ebenso die anschließende Westwand des südlichen Seitenschiffes und der Westflügel der Stiftsgebäude, dessen im Fundament vorgefundene Nordwand in die Südwestecke des Kirchengebäudes eingebunden ist. Ferner gehört diesem ältesten Bauzustande ein schmaler gangartiger Raum von 1,3 m Weite im Lichten an, der der Nordwand des Stiftsgebäudeflügels vorgelagert war und wohl als Treppenaufgang zum Obergeschoß desselben aufzufassen ist. Das Innere des Westwerks war eine halbrund geschlossene Apsis von 9,14 m Dm., deren Boden etwa 0,70 m tiefer lag als der heutige Langhausboden. Sie war durch Türen mit den Treppentürmen verbunden und durch große Rundbogenfenster erhellt, von denen eines, das nach Süden sah, unter dem Putz der Innenwand erkennbar, in 3,16 m Höhe über dem gleichzeitigen Fußboden beginnend, mit 1,50 m Breite und 2,80 m Höhe festgestellt werden konnte.

Wann das Westwerk in dieser ältesten Form errichtet wurde, ist noch nicht genau zu sagen. Jedenfalls erfuhr es bald im Inneren eine tiefgehende Veränderung durch den Einbau einer Krypta. Der Boden wurde um 0,90 m gesenkt und dem runden Wandsockel ein polygonaler (3/8) Wandabschluß mit breiten Nischen wie in der Ostkrypta vorgeblendet, deren Rückwände von der älteren Apsismauer gebildet werden. An den Pfeilern zwischen den Nischen waren ansehnliche Reste weißroter Quaderbemalung auf einer feinen Putzschicht erhalten. Der Raum war ebenso wie die Ostkrypta durch zwei Reihen von Säulen gegliedert, die die Decke trugen. Drei Säulenpaare sind gesichert, von dem westlichsten waren die ionischen Basen gleicher Form wie in der Ostkrypta erhalten, von dem zweiten Paar nur die Unterlageplatten bzw. deren Lagerspur. Der Ostabschluß der Krypta wurde bei der Grabung noch nicht erreicht, so daß die Ausdehnung in der Länge noch unbekannt ist. Zwecks Zuführung von Tageslicht wurden nach Westen hin drei Fenster durchgebrochen, die von den drei Nischen des 3/8 Schlusses zur westlichen Außenseite führten. Die Zugänge zu den Treppentürmen blieben erhalten, wobei der Höhenunterschied zwischen dem neuen und alten Boden durch zugefügte Treppenstufen innerhalb der Türgewände ausgeglichen wurde. Die Zeit des Kryptaeinbaues dürfte bei dem engen stilistischen Zusammenhang mit der Ostkrypta etwa dieselbe sein wie dort, d. h. nach der Mitte des 11. Jahrhunderts. Andererseits geht auch der erste Bauzustand des Westwerks ohne Krypta in der Mauertechnik des Fundaments mit den annonischen Fundamenten im Ostchor eng zusammen, so daß der zeitliche Abstand

vom Einbau der Krypta nur gering zu bemessen sein wird. Diese hat dann auch noch Veränderungen erfahren, indem die Zugänge zu den Türen zugesetzt und die Bänke in den Nischen erhöht wurden.

Länger als bestenfalls 150 Jahre kann die Westkrypta nicht bestanden haben. Zunächst ist nach dem Bau der heutigen Apsiseckpfeiler nach dem Langschiff zu der östliche Teil der Krypta zugeschüttet worden. Daß der westliche Teil noch eine Zeitlang offengeblieben ist, erwies eine behelfsmäßige Abschlußmauer mit westlich vorgelagerten Treppenstufen, die in die Restkrypta hinabführten. Der Grund wird der gewesen sein, daß man bei weiteren Veränderungsarbeiten Bewegungsfreiheit haben wollte. Es wurden nämlich nicht nur alle Nischen und Fenster vermauert, sondern die ganze Wand nach innen zu verstärkt und zwar nun wieder in Halbkreisform, wodurch die Mauerdicke im Fundament in der Ostwestachse auf fast 2 m anwuchs. Der Zweck dieser Veränderung war offenbar der, ein Fundament für die Arkatur zu schaffen, die der Apsiswand — nach den Stilformen zu schließen im frühen 13. Jahrhundert — vorgeblendet wurde und bis heute im wesentlichen erhalten ist. Sie setzt bereits die Zuschüttung der ganzen Krypta voraus, denn ihr Sockel sitzt so tief, daß der entsprechende Apsisboden nicht mit der Wölbdecke der Krypta gleichzeitig und somit die Krypta nicht mehr vorhanden gewesen sein kann.

Andererseits muß der zur Blendarkatur der Westwand gehörige Apsisboden doch höher gelegen haben als heute, das lehren die *Bestattungen*, die nach der *Zufüllung der Krypta* hier vorgenommen wurden und zwar zunächst in der Form von gemauerten Grüften. Die älteste dieser Grüfte, die $0,88 \times 2,25$ m im Lichten mißt, liegt genau in der Ostwestachse und reicht nach Osten hin noch unter die heutigen Treppenstufen, die zur Apsis hinauf führen. Die Wände zeigen innen Tuffquaderwerk mit rot bemaltem Putzüberzug wie in der Gruft des Heinrich v. Virneburg, sind aber nicht in der ursprünglichen Höhe erhalten. Vielmehr ist die Decke der Gruft später einmal abgebrochen und durch große Trachyt- und Schieferplatten ersetzt worden. Das ist vermutlich geschehen, als der Apsisboden seine heutige Höhe erhielt, gleichzeitig mit dem Einbau der auf vier großen Säulen romanischen Stils ruhenden Orgelempore wohl um 1780. Damals also ist die Gruft geöffnet, jedoch der Sarg, wenn auch gehoben, doch wieder darin beigesetzt worden. Erst bei der jetzigen Ausgrabung wurde der Inhalt herausgenommen, um ihn genau untersuchen zu können, und dabei stellte sich heraus, daß er keineswegs unberührt geblieben, vielmehr durchwühlt worden war. Zwar fand sich eine Menge von Stoffresten eines priesterlichen Ornats, dazu eine erzbischöfliche Mitra, eine goldene Schmuckscheibe mit Emailmalerei, ein goldener Fingerring mit eingesetztem Edelstein, aber auch ein weiterer Edelstein ohne den zugehörigen Ring, und vor allem fehlte der Bischofsring, der offenbar wegen seines Goldwertes entwendet worden war. Wer dieser vornehme Tote gewesen ist, kann kaum zweifelhaft sein: es war der Erzbischof *Sigfried v. Westerbург* (1274-1297), dessen Tumba noch im 18. Jahrhundert in der Westapsis zu sehen war und nach dem Einrücken der Franzosen im Jahre 1794 zerstört worden ist.

Zu beiden Seiten dieser Gruft fanden sich geringe Reste von zwei weiteren Grüften gleicher Bauart, aber $0,20$ bzw. $0,30$ m tiefer hinabreichend, die vermutlich ebenfalls beim Einbau der Orgelempore vollständig abgebrochen waren. Von einer vierten Gruft derselben Art sind eine Längswand und eine Schmalwand erhalten, die unmittelbar auf dem alten Kryptaboden aufsitzen und bei der Fundamentierung der südwestlichen Emporensäule mit benutzt worden sind, während die beiden anderen Wände abgebrochen wurden. Die Gruft maß im Lichten $0,72 \times 2,50$ m und

reicht bis auf den alten Kryptaboden hinab, der 2,10 m unter dem heutigen Apsisboden lag. Außerdem fanden sich in der Füllung der Krypta noch drei jüngere Holzargbestattungen, davon eine mit gut erhaltener Allongeperücke, Gewandresten, Stöckelschuhen und goldenem Ordenskreuz mit Emailauflage sowie einem 0,90 m langem Holzstab daneben.

Im Herbst und Winter wurde dann die baugeschichtliche Untersuchung an der Außenseite des Westwerks fortgesetzt. Bei Freilegung der unter dem Straßenpflaster liegenden Wandteile fanden sich die bisher nur aus einer älteren Aufnahmezeichnung (Bonn. Jahrbuch 136/137, 1932, Taf. 29a) bekannten Trachytwerkstücke, die jetzt aus dem Mauerverband herausgelöst wurden. Anschließend wurde noch an der Nordwestecke des nördlichen Seitenschiffes gegraben, um nach Möglichkeit die annonische Anlage wenigstens im Fundament weiter zu verfolgen, wie es am Westende des südlichen Seitenschiffes möglich gewesen war. Es zeigte sich jedoch, daß hier alles ältere Mauerwerk bis in die untersten Schichten abgebrochen worden ist, als das Langhaus nach dem Brande von 1239 neu errichtet wurde (vgl. W. Bader in „Bonn und sein Münster“, Festschrift für Joh. Hinsenkamp, 1947, 105 ff.). Auch ein nochmaliger Versuch, die Zugehörigkeit des sog. Trikonchos zum „Altmünster“ im Sinne von R. Schultze (Bonn. Jahrb. 130, 1925, 216 ff.) durch Grabungsbefund nachzuweisen, blieb ergebnislos. Doch spricht für den ehemaligen Zusammenhang der Umstand, daß nach den bisherigen Planaufnahmen die Westwand des Trikonchos genau in der Flucht der Ostwand des westlichen Stiftsgebäudeflügels liegt. So blieb das einzige Ergebnis der Grabung am Trikonchos ein Zuwachs von mehreren Bestattungen in Steinsärgen, die indessen bereits gestört waren.

Schließlich konnte im Sommer 1948 mit Untersuchungen an den Stiftsgebäuden begonnen werden und zwar im Ostflügel, wo es galt, den älteren annonischen Bauzustand zu ermitteln. Die östliche Außenwand, die in der Flucht des Ostabschlusses des Querhauses zu erwarten war, ließ sich nur noch im Kapitelsaal, der ehemaligen Cyriakuskapelle, feststellen, wo fast genau in der Mitte des Raumes wenigstens noch die Ausbruchgrube in einer Länge von 7 m gefunden wurde. Bei der Gelegenheit wurde auch das Grab des hier bestatteten Propstes Gerhard von Are untersucht, das bereits in der Zeit der französischen Revolution einmal geplündert worden ist. Es liegt in der Osthälfte des Raumes genau in der Achse der Chorapside und besteht aus einem roten Sandsteinsarkophag, der sich nach dem Fußende zu leicht verjüngt und mit einem auf der Unterseite profilierten Deckel geschlossen war. Darauf fand sich der Unterbau der Tumba aufgemauert, deren Deckplatte Laporterie im Jahre 1788 gezeichnet hat (vgl. P. Clemen a. a. O. 90 Abb. 41). Der Sargdeckel war seitlich ausgebrochen, im Innern fanden sich noch Gebeine und Stoffreste. Die Plünderung muß spätestens im Jahre 1802 geschehen sein, denn damals ist die aus dem Sarge entnommene Bleitafel auf der Holztafel mit erläuternder Umschrift befestigt worden, die bis zum Winter 1944/45 unter der Orgelempore über der Tür zum nördlichen Treppenturm zu sehen war und z. Zt. im Landesmuseum aufbewahrt wird. Außer dem Grabe des Gerhard von Are wurden noch weitere Bestattungen angetroffen, sie waren alle orientiert bis auf eine nahe der Südwand, die noch zu dem Friedhof der Frühzeit mit seinen schräg gerichteten Gräbern gehört. Für die Baugeschichte der Cyriakuskapelle ergab sich dann noch, daß die Chorapside nicht dem ursprünglichen Bauzustande angehört, sondern nachträglich angebaut worden ist, vermutlich im Zusammenhang mit der Anlage der Tumba und der Einrichtung des Raumes als

Kapelle. Diese war doppelgeschossig, wie schon die Doppelgeschossigkeit der Chorsapside vermuten ließ und durch die Auffindung einer später geschlossenen Fene-stella in der Mitte der Decke erwiesen wird.

Ein befriedigender Abschluß der Untersuchungen ist noch nicht erreicht. Unbekannt ist zunächst noch die Ausdehnung der Westkrypta nach Osten hin. Sie kann erst bei der geplanten Erneuerung des Plattenbelages im Langhause ermittelt werden, wobei sich möglicherweise auch Anhaltspunkte für den Grundriß des annonischen Langhauses ergeben werden. Weitere Aufschlüsse zur Kenntnis nicht nur der annonischen Kirche, sondern auch der spätrömischen und karolingischen Anlagen sind zu erwarten, sobald mit dem Einbau des geplanten Heizkellers im südlichen Querhause begonnen wird. In Verbindung damit wird dann auch der westliche Teil der ehemaligen Sakristei auf der Südseite der Ostkrypta weiter zu klären sein. Dazu kommt als ein alter Wunsch H. Lehnerts, die seinerzeit versäumte Durchgrabung des Untergrundes der beiden frühchristlichen Speisetische des 3. Jahrhunderts für den Fall, daß hier und nicht in den Steinsärgen daneben die Märtyrer ursprünglich bestattet waren. Auch die annonische Gestalt der Stiftsgebäude ist erst unvollkommen geklärt und bedarf daher weiterer Untersuchung durch Grabung an den entscheidenden Stellen. Schließlich bleibt als Zukunftsaufgabe noch eine Untersuchung der im Jahre 1812 abgebrochenen Martinskirche. Es sind vor allem ihre genaue Lage, Form, Größe und Achsenrichtung zu ermitteln und wahrscheinlich auch ihre Baugeschichte zu untersuchen, weil damit zu rechnen ist, daß der durch ältere Abbildungen bekannte Bau romanischen Stils an derselben Stelle schon einen Vorgänger spätestens karolingischer Zeit gehabt hat. Denn nach der Traditio Rungi vom Jahre 804 (vgl. W. Levison, Bonn. Jahrb. 136/137, 1932, 241) ist damals dem Cassiusstift eine Martinskirche geschenkt worden, die vom Stifter selber „in villa Basilica“ gebaut war und noch zu dem System der älteren „schrägen“ Bauten gehört haben könnte¹⁰⁾.

Die örtliche Leitung der Ausgrabung lag in der Hand von P. Wieland, der auch die Aufnahmen besorgte. Die abschließende Veröffentlichung aller Ergebnisse hat der Oberregierungsrat im Kultusministerium Prof. Dr. W. Bader übernommen.

(O e l m a n n.)

Breberen (Kreis Geilenkirchen-Heinsberg). In der durch Kriegseinwirkung zerstörten Kirche wurde die Untersuchung älterer Grundrisse und darunter gelegener zahlreicher, nach spärlichen Scherben in der Füllung vermutlich karolingischer Gräber begonnen. Ein dabei gehobener, nach 1370 vergrabener Münzfund wird im nächsten Bonn. Jahrb. veröffentlicht.

(T h o l e n.)

Donsbrüggen (Kreis Kleve). Über Reste von Plaggendüngung vgl. oben S. 328.

Doveren (Kreis Erkelenz). Innerhalb der durch Kriegseinwirkung zerstörten Kirche des 18. Jahrhunderts liegen, von P. A. Tholen, Elmpt, entdeckt, beigabenlose südwest-nordöstlich gerichtete Gräber mit Holzsärgen; zweimal fanden sich in späteren Störungen Badorfer Scherben. Über Gräbern und Störungen wurde ein

¹⁰⁾ Vorgreifend kann hinzugefügt werden, daß im Frühjahr 1949, also nach Abschluß obigen Berichtes, im Zusammenhang mit Straßenbauarbeiten am Martinsplatz mit der hier geplanten Untersuchung begonnen wurde. Es ergab sich, daß die Rundkirche romanischen Stils mit einem Durchmesser von etwa 18 m in den Fundamenten großenteils erhalten war. Die Achse der Kirche wich nur um etwa 4 Grad von der Achse der Stiftskirche in südwest-nordöstlicher Richtung ab. Die Vorhalle überschneidet den Rest einer älteren Bauanlage, die in ihrer Richtung mit den spätrömisch-karolingischen Anlagen westlich davon genau zusammengeht und mit der ehemaligen Martinskirche des Rungis identisch sein dürfte.

einfach rechteckiger Kirchengrundriß, darüber ein größerer mit polygonalem Chor und offenbar mittelalterlichen Gräbern festgestellt. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. (H e r r n b r o d t.)

Dreiborn (Kreis Schleiden). Im nördlichen Teil der Gemarkung beim Gehöft Jägersweiler im südlichen Drittel des Südosthanges der Höhe 364 in der ‚Römischen Kuhle‘ findet sich eine etwa 2×6 m große, 0,75 m tiefe Grube, deren Wände mit mächtigen Platten des anstehenden Schiefers ausgekleidet sind. Rund herum liegen Reste des Bruchsteingemäuers, südlich und westlich zwei Bruchsteinhaufen wohl von ähnlichen Häusern. Da das heutige Jägersweiler um 1700 angelegt ist und sich bei dem Hausrest keine Brandspuren fanden, darf man bei der im allgemeinen mehrhundertjährigen Lebensdauer solcher Häuser einen Zeitansatz in das Mittelalter wagen. (B ö h n e r.)

Erkelenz. Die P f a r r k i r c h e S t. L a m b e r t u s, ein Bau aus der Zeit kurz nach 1400 mit einem einige Jahrzehnte späteren Westturm, wurde im Kriege durch Bomben fast völlig zerstört. Am 1. Oktober 1947 begannen die Ausschachtungen für einen Neubau. Zunächst wurde ungefähr Dreiviertel des nördlichen Seitenschiffes für den Bau eines Heizungskellers bis in den gewachsenen Lössboden hinein ausgeschachtet.

Eine nach der erst am 1. November erfolgten Benachrichtigung sofort vorgenommene Besichtigung ergab, daß in der West- und Ostwand der Ausschachtungsgrube Grundmauern einer mittelalterlichen Kirchenanlage vorhanden waren, die parallel zur gotischen Anlage verliefen, aber bei den Ausschachtungsarbeiten nicht erkannt und weggeräumt worden waren. Von diesem Zeitpunkt ab wurden die Ausschachtungsarbeiten planmäßig überwacht. Das Ergebnis der Beobachtungen ist kurz zusammengefaßt folgendes (Abb. 15): Im gotischen Bau liegt ein älterer Saalbau, der im Lichten eine Länge von 15,6 m bei einer Breite von 7,6 m hat. Das Schiff bildet demnach im Lichten ein Doppelquadrat. Nach Osten schloß sich ein rechteckiger Chor an, der im Lichten eine Länge von 4,3 m und eine Breite von 4,9 m hatte. Die Breite der Fundamentmauern betrug durchweg 0,9 m. Der Rücksprung des Chores gegenüber dem Schiff betrug rund 1,3 m. Die Nordmauer des Saalbaues wurde fast in ihrer ganzen Ausdehnung, die Westmauer nur rund 2,0 m, die Südmauer rund 10 m weit, die Verstrebungsmauer unter dem Durchgang zum Rechteckchor gut 4 m weit, die Südmauer des Chorrechtecks ganz, seine nördliche Begrenzung ebenfalls fast vollständig und seine Nordmauer rund 2,0 m weit beobachtet. Die noch fehlenden Teile lassen sich danach zwanglos ergänzen.

Die Sohle der Westmauer des Saalbaues reichte 1,8 bis 1,9 m unter die heutige Oberfläche, die ungefähr in Höhe des letzten Fußbodens der zerstörten Kirche liegt. Sie hatte eine bis 0,9 m hohe Stückerie aus meist größeren Quarzitsandsteinen, die sich vom Liedberger Stein in nichts unterscheiden, wahrscheinlich von dem inzwischen entdeckten Doverner Quarzitsandsteinbruch herkommen dürften. Dazwischen kamen sehr vereinzelt Bruchstücke römischer Ziegel vor. Zuunterst lagen größere Quader, die bis 50×40 cm Ausdehnung und vielfach saubere Dübellöcher von 6×6 und 6×10 cm hatten. Die Nordwestecke des Saalbaues wurde im oberen Teil von einem 68×44 cm großen Block aus gelblichem Sandstein eingenommen. Über der Fundamentstückerie befand sich stellenweise noch bis 60 cm hohes Mörtelmauerwerk aus dem gleichen Steinmaterial wie in der Stückerie mit gelblichem sandigem Mörtel. Das Mauerwerk war durch eine deutliche Fuge von der Westmauer des nördlichen Seitenschiffes getrennt.

Die Sohle der Nordmauer des Saalbaues reichte 1,6—1,7 m tief. Die Breite des Fundamentes betrug 0,9 m. Die Stückerhöhe hatte meist eine Höhe von 0,6 m, war um 20—30 cm geringer als bei der Westmauer. Als Material war ausschließlich Quarzitsandstein verwendet. Verschiedene Quader zeigten saubere Dübellöcher von einer früheren Verwendung. Römische Ziegelbruchstücke kamen nur vereinzelt vor. Der nur im oberen Teil des Fundamentes verwendete Mörtel war von gelblicher Färbung, enthielt viel Sand, war aber ziemlich fest. Die Südmauer des Saalbaues war von genau gleicher Beschaffenheit und aus dem gleichen Material ausgeführt.

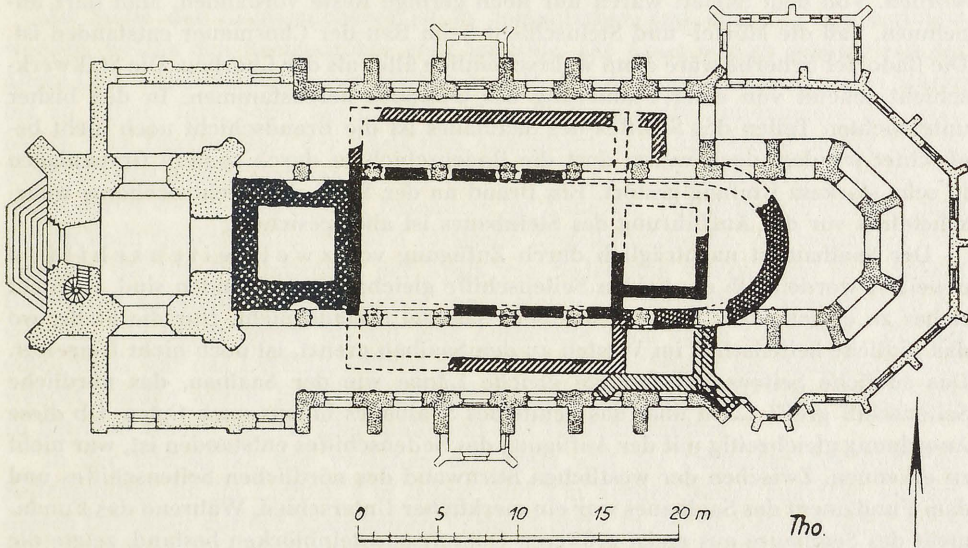


Abb. 15. Grundriß der Pfarrkirche in Erkelenz mit älteren Bauresten.

Die zum Saalbau gehörige Choranlage hatte Verband mit dem Schiff, das Mauerwerk war in der Technik nicht im mindesten verschieden. Unter der Triumphbogenöffnung befand sich eine Verspannungsmauer. Die Mauerzüge des Rechteckchores konnten zum größten Teil bei den Ausschachtungsarbeiten ermittelt werden, sodaß sein Grundriß völlig gesichert ist. Die Mauersohlen lagen um rund 20 cm höher als die Sohlen der Schiffsmauern. Im nordöstlichen Drittel waren die Erdschichten nicht wie sonst im allgemeinen durch spätmittelalterliche oder nachmittelalterliche Gräber durchwühlt, sondern seit alter Zeit noch ungestört. Es ließ sich dort folgendes Profil beobachten, welches für die Datierung der Anlage Aufschluß geben dürfte: Unmittelbar anschließend an die Westseite der Ostmauer des Rechteckchores lag innerhalb des Chorraumes eine 30 cm hohe lehmige Schicht, darunter ein rund 2—4 cm hohes Band aus Holzkohle. Ein Bretterboden kommt nach meiner Ansicht nicht in Betracht. Darunter lag eine 10 cm hohe graue lehmige Schicht, offenbar eine planmäßige Anfüllung, darunter eine bis 6 cm hohe Schicht Holzkohle, darunter eine 30 cm starke graue erdige Anschüttung. Darunter eine bis 6 cm starke Lage von Mörtel und kleinen Quarzitsandsteinen, die sich, wie auch die oberen Schichten, etwa 2,3 m weit beobachten ließ. Sie reichte bis unmittelbar an die Chormauer und machte den Eindruck einer Mörtelpfanne, die mit dem Bau der Chormauer zusammenhing. In dieser angenommenen Mörtelpfanne lagen drei Gefäßscherben. Darunter hob sich eine bis zu 30 cm hohe lehmige Schicht mit rot

gebranntem Lehm ab, allem Anschein nach durch Feuer gerötetes Stakwerk, zum Teil war der Lehm auch von oben her durch Hitzeeinwirkung gerötet. In dieser Schicht fanden sich zwei Randscherben. Der eine rührt vom oberen Teil eines gelblichrötlichen Topfes mit Wulstrand und eingestempelten Mustern vom Badorfer Typ her. Der andere ist ein ausladendes Randstück eines grauen Gefäßes, welches auf der Scheibe gearbeitet ist und noch ein sauberes Profil zeigt. Darunter kam die Füllung eines Grabschachtes zum Vorschein, der bis 1,6 m unter die Oberfläche, mithin noch 60 cm unter die Stakwerkschicht reichte. Außer Spuren einer dicken Bohle auf der Grabschachtsohle ist in dem Grabschacht kein Einschluß beobachtet worden. Von dem Skelett waren nur noch geringe Reste vorhanden. Man darf annehmen, daß die Mörtel- und Steinschicht beim Bau der Chormauer entstanden ist. Die Badorfer Scherbe wäre dann wahrscheinlich älter als der Chorbau. Die Stakwerkschicht scheint von einer Planierung des Geländes herzustammen. In den bisher untersuchten Teilen des Schiffes des Saalbaues ist die Brandschicht noch nicht beobachtet worden, doch waren dort die Bodenschichten durch spätere Grabanlagen in sehr starkem Umfang gestört. Ein Brand an der Stelle des Rechteckchores wahrscheinlich vor der Aufführung des Steinbaues ist aber gesichert.

Der Saalbau ist nachträglich durch Zufügung von zwei Seitenschiffen erweitert worden. Ob die beiden Seitenschiffe gleichzeitig entstanden sind, ist nicht sicher zu entscheiden. Verband mit dem Saalbau bestand nicht. Nur die Stelle, wo das südliche Seitenschiff im Westen an den Saalbau grenzt, ist noch nicht freigelegt. Das südliche Seitenschiff hat die gleiche Länge wie der Saalbau, das nördliche Seitenschiff greift 1,5 m über das Schiff des Saalbaues hinaus nach Osten. Ob diese Anordnung gleichzeitig mit der Anfügung des Seitenschiffes entstanden ist, war nicht zu erkennen. Zwischen der westlichen Stirnwand des nördlichen Seitenschiffes und dem Fundament des Saalbaues war ein merklicher Unterschied. Während das Fundament des Saalbaues aus meist größeren Quarzitsandsteinblöcken bestand, zeigte die Stirnwand des nördlichen Seitenschiffes sehr viele meist faustgroße Kiesel, die im Fundament des Saalbaues nicht vorkommen. Ferner fanden sich Bruchstücke eines römischen Estrichbodens und zudem war die Mauer um etwa 40 cm höher fundamentierte. Im oberen Teil des Fundamentes waren geringe Spuren eines gelblichen sandigen Mörtels verwendet, der sich vom Mörtel des Saalbaues nur wenig unterschied. Das südliche Seitenschiff zeigte im Fundament keinen Unterschied gegenüber dem Fundament des Saalbaues.

Unmittelbar neben der Nordwestecke des Saalbaues stand auf dem Fundamentmauerwerk mit gelblich sandigem Mörtel eine nachträglich aufgesetzte Mauer mit weißem Mörtel, die im Aufgehenden aus Tuffsteinen bestand. Dieses nachträglich aufgesetzte Mauerwerk hatte einen einfachen Schrägsockel, welcher mit dem im 11. Jahrhundert vielfach vorkommenden Sockelprofil (z. B. an den Pfeilern in St. Aposteln in Köln) übereinstimmte. Bei einer an dieser Stelle erfolgten Nachgrabung stellte sich heraus, daß diese nachträglich aufgesetzte Tuffmauer der Rest des später westlich an den Saalbau angefügten Turmes war. Das Fundament der Westwand der Saalkirche war nach Abbruch derselben bei der Errichtung des Turmes mitbenutzt und auf 1,50 m verstärkt worden. Das Turmfundament bildete ein Quadrat, lichte Maße 4,75×4,75 m, die Fundamentstärke variierte von 1,40 m — 1,70 m. In der Nordwand des Turmes waren die untersten Steinlagen in einen gelben, sandigen Mörtel gebettet, während zwei Steinlagen unter dem Aufgehenden ein fester, weißer Mörtel anschoß. Ob hier wiederum zwei Bauperioden anzunehmen sind, ließ sich nicht sicher entscheiden. Es wäre denkbar, daß die untersten Stein-

lagen noch als Fundamentreste einer kleinen Vorhalle der Saalkirche anzusprechen sind, die ebenfalls bei der Errichtung des Turmes benutzt wurden. Der Kern des Turmfundamentes bestand in der Masse aus Quarzitsandsteinen, sporadisch kamen römische Dachziegelbrocken vor. Das Aufgehende des Turmes war mit sauber zugeschnittenen Tuffquadern verblendet. Die oben erwähnte Sockelschräge fand sich nur an der Ostwand und zeigte zum Kircheninnern. Davor waren noch Reste des romanischen Plattenbodens aus roten, quadratischen Tonfliesen vorhanden, darauf eine dünne Brandschicht. Die Westwand des romanischen Turmes reichte genau bis an den heutigen Turm.

An Stelle des Rechteckchores ist in romanischer Zeit eine Apsis errichtet worden, welche den Rechteckchor ganz umfaßte. Die Apsis war so gebaut, daß der ältere Chor unbeschädigt stehen bleiben konnte. Die Apsismauern hatten eine Stärke bis zu 1,3 m. Ihre Sohle lag um 40—50 cm tiefer als die Fundamente des Saalbaues. Der Durchmesser der Apsis von Außenkante zu Außenkante betrug 10,4 m. Nach Westen schloß sich ein Chorrechteck von 5,0 m Länge und 7,8 m Breite an. Als Material waren vorwiegend, besonders im Äußeren, Tuffsteine verwendet, dazu kamen noch Quarzitsandsteine und römische Ziegelbruchstücke. Als besondere Einschlüsse, die für die Datierung der Apsis von Bedeutung waren, sind eine Anzahl Basen und Kapitelle aus Kanalsinter sowie einige aus gelblichem Sandstein zu erwähnen. Die Basen hatten bis auf eine Ausnahme noch keine Eckblätter. Bei der einen Basis war das Eckblatt äußerst primitiv. Da diese Stücke als Baumaterial verwendet worden waren, kann die Aufführung der Apsis nicht vor 1100 erfolgt sein. In Betracht kommt das 12. oder spätestens das 13. Jahrhundert.

In der Südostecke war zwischen der Apsis und der Ostmauer des südlichen Seitenschiffes ein im Lichten 4 m langer und 3 m breiter Raum angefügt worden, dessen Ostmauer mit der Apsis keinen Verband hatte. In der Südostecke hatte dieser Bau einen 80 cm breiten und etwa 1 m langen Strebepfeiler und auch in der Südwestecke befand sich eine weitere strebepfeilerartige Verstärkung. Die Mauern dieses Anbaues waren zum Teil von der gotischen Seitenschiffmauer überlagert. In Technik und Material stimmte das Mauerwerk des Anbaues mit dem der Apsis überein. Es dürfte sich um eine spätromanische oder frühgotische Anlage handeln.

Der 7,5 m breite Zwischenraum zwischen der Westmauer des Saalbaues und seinen Seitenschiffen einerseits und der Ostflucht des Turmes andererseits ist noch nicht untersucht. Es wäre wünschenswert, wenn dieses Gelände aufgeschlossen werden könnte. Es könnten hier vielleicht ein Atrium und auch Fundamente einer älteren Turmanlage gefunden werden.

Sämtliche Fundamente, auch die des Rechteckchores, überschritten ältere Holz-sargbestattungen. Von einem dieser Gräber, welches von der Südmauer des Saalbaues überschritten wurde, konnte eine klare Aufnahme gemacht werden, wobei sich die Abdrücke des Holzsarges gut abhoben. Die Zahl dieser älteren Gräber nahm von Süden nach Norden zu, wobei die stärkste Belegung innerhalb der ausgeschachteten Fläche unmittelbar nördlich neben der gotischen Außenmauer des nördlichen Seitenschiffes zu erkennen war. Zum Teil hatten diese Gräber bis zu 5 cm dicke Holzbohlen als Sohle. Sie reichten bis zu einer Tiefe von 1,6 m unter der Geländeoberkante. Bestattungen übereinander kamen mehrfach vor. Beigaben sind in den Gräbern noch nicht beobachtet worden. Die Ausschachtung nördlich neben der gotischen Außenwand fand im Oktober 1947 statt, bevor der Unterzeichnete von den Erdarbeiten Kenntnis hatte. Bei der Einstellung der Ausschachtenden, welche die Erdarbeiten freiwillig ohne Entgelt ausführten, wären die Beigaben auch wohl kaum

erkannt worden. — Die erwähnten Scherben befinden sich im Landesmus. (Inv. 48, 403). (P. A. Tholen.)

Die sogenannte Burg am Wahrenbusch südlich der Stadt, etwa 800 m ostnord-östlich der Kirche in Tenholt ist ein im dichten Unterholz nur teilweise übersehbarer rechteckiger, stellenweise noch wasserführender Graben ohne Wall oder Mauer. Senkrecht zum Graben liegen mehrere kurze wassergefüllte, nach Osten längere trockene Grabenstücke. (v. Uslar.)

Gangelt (Kreis Geilenkirchen-Heinsberg). Ein in Kreuzrath zutage gekommener Münzschatz aus der Zeit nach 1627 wird in Bonn. Jahrb. 150 veröffentlicht.

Ein nach 1662 vergrabener Münzschatz aus Langbroich wird in Bonn. Jahrb. 150 beschrieben.

Goch (Kreis Kleve). Bei Ausschachtungen und Wiederaufbauarbeiten wurden mehrfach mittelalterliche Gefäßreste gefunden. Ein in der Nähe des Marktes unter mittelalterlichem Bauschutt in sandigem Lehm gefundener knöcherner (Webe-) Kamm (Abb. 18, 4) gelangte in das Landesmus. (Inv. 48, 218). (v. Uslar.)

Heinsberg (Kreis Geilenkirchen-Heinsberg). Bei Kellerausachtungen für Neubauten in dem zerstörten Stadtkern von Heinsberg (Abb. 16) konnten immer wieder folgende Beobachtungen gemacht werden: In etwa 1,5 m Tiefe beginnt der gewachsene Boden, nämlich eine graue, wasserundurchlässige Tonschicht. In und auf ihr finden sich fast überall Reste von Pfahlrosten, teilweise auch noch Grundschwellen, einmal beim Neubau Joppen in der Hochstraße mächtige Eichenstammstücke, die nach ihrer Lage wohl als Unterlage für die Eckpfosten eines Hauses gedient haben. Darüber liegt eine oft mehr als 10 cm starke Brandschicht mit deutlichen Holzresten und (Hütten-)Lehmbröcken sowie ältermittelalterlichen Gefäßscherben. An Formen dieser Keramik sind zu nennen große dunkelfarbige, handgemachte Tonfässer mit enger Mündung, Horizontalrand, darunter Rillen und eingedrückten Tupfen (Abb. 17, 4)¹¹⁾, ein gelber, im Bodenteil noch handgemachter Unterteil eines Wackeltopfes¹²⁾ mit seichten umlaufenden Furchen (Abb. 17, 3), weiter Bemalung in Pingsdorfer Art mit flüchtigen, teilweise gekleckten Strichen in sepiabrauner Farbe auf gelblich-braunem bis rötlichbraunem Geschirr wie auf einem kleinen Topf mit angedeutetem Wellenfuß (Abb. 17, 2) und auf Randscherben von größeren Töpfen mit zwei breiten Bandhenkeln¹³⁾ (Abb. 17, 1)¹⁴⁾. Der erwähnte Wackeltopf aus dem Neubau Louis in der Bahnhofstraße zeigt, daß die Stadt wie auch heute ihre weiteste Ausdehnung nach Norden und Osten in das nasse Bruchgelände hatte. Über der Brandschicht folgen in fast allen Aufschlüssen mit im einzelnen etwas wechselnder Stärke eine bis 20 cm starke gelbe, sandige Aufschüttung, darüber wiederum eine 10 cm starke Brandschicht, dann eine fast 60 cm hohe, offenbar planmäßige Aufschüttung aus hellem sandigem und kiesigem Boden, darüber bis 12 cm starker Ziegelschutt und schließlich eine mindestens 20 cm hohe Lage grauer toniger Erde. Die Keramik in diesen oberen Schichten stammt in der Mehrzahl aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. — Als Einzelfund ist eine Bronzemünze des Trajan zu nennen, vgl. oben S. 343.

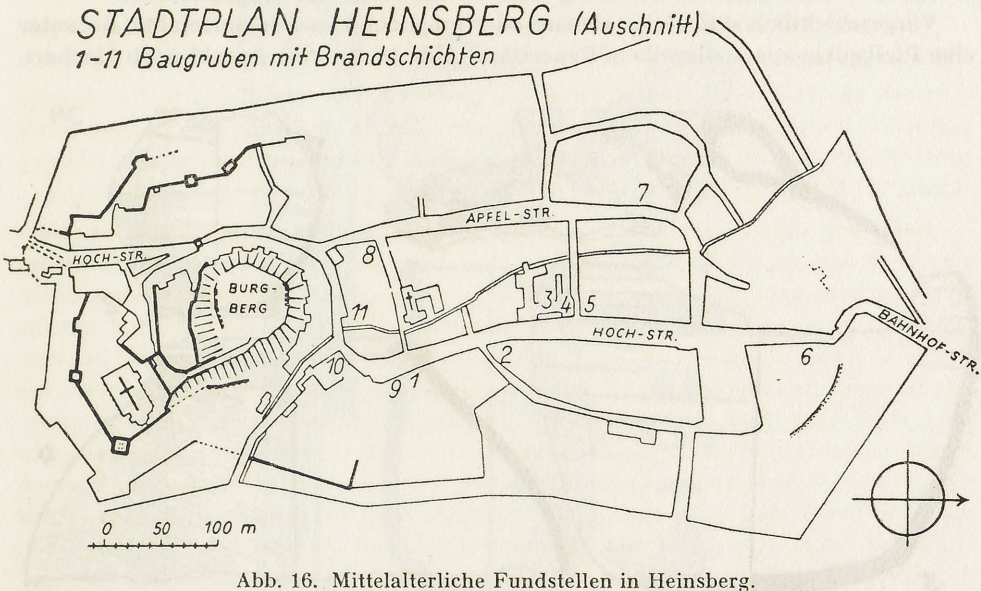
¹¹⁾ Vgl. ähnliche Profile aus Töpfereifunden in Elmpt (Bonn. Jahrb. 146, 1941, 406 Abb. 111).

¹²⁾ Vgl. ein Gefäß aus Elmpt (a. a. O. Abb. 111, 3).

¹³⁾ Vgl. ähnliche Ware aus einem Hausrest in Geilenkirchen (Bonn. Jahrb. 146, 1941, 408, Abb. 113, 9—13. 16—17. 19).

¹⁴⁾ Nach diesen Parallelen dürfte die Keramik aus der älteren Brandschicht in Heinsberg etwa in das 11.—12. Jahrhundert gehören.

In der Baugrube des Neubaus Geffers, Ecke Josephstraße und Hochstraße am Fuß des Burgberges wurden Trümmer und Fundamente des ehemaligen, 1708 vollendeten Pönitentenklosters abgebrochen. In der Westwand der Baugrube zeigten sich in 0,45, 0,60 und 1,05 m Tiefe drei Straßensohlen mit Kopfsteinpflaster, in 1,10 m Tiefe eine Brandschicht mit Stakwerk, Schieferstücken, Schwellen- und Pfostenresten. In der Fluchtlinie abweichend und älter als das Kloster wurde auf 6 m Länge eine 80 cm breite Ziegelmauer aufgedeckt, unmittelbar dahinter wurden eine vorspringende Mauer von 1 m Stärke und eine weitere von 2 m Stärke, alle aus gleich-



artigen Ziegeln und gleichem Mörtel, angeschnitten, die offenbar zur Stadtbefestigung gehörten. 30 m nördlich und rechtwinklig zu ihr wurden unter dem Keller der alten Apotheke am Fuß des Burgberges zwei mit 20 cm Abstand parallel laufende, 210 cm breite Mauern in ost-westlicher Richtung aus dem gleichen Ziegel- und Mörtelmaterial festgestellt; wahrscheinlich handelt es sich hier um die am Nordwesthang der Burg herabgezogene Burgmauer, zumal die spärlichen Reste des Burggemäuers auf dieser Seite keine Burgmauer erkennen lassen.

Die Fundamente des im 18. Jahrhundert errichteten Nordflügels des ehemaligen Prämonstratenserinnenstiftes in der Hochstraße wurden beim Abbruch des Gebäudes freigelegt. Sie enthalten eine Anzahl Bruchstücke von kannelierten Säulen und Halbsäulen, reich profilierten Kämpfern, einen Kinderkopf in Relief aus festem, gelben Sandstein, der vermutlich aus Nivelstein bei Herzogenrath stammt, sowie einige Stücke eines gotischen Kirchenfensters aus weißem Sandstein. Die Fundamente ruhen in etwa 2 m Tiefe auf einem Pfahlrost, der oben mit etwa 5 cm starken Eichenbohlen überdeckt ist. Die Spolien stammen vermutlich aus einem im 18. Jahrhundert beim Ausbau des Stiftes abgebrochenen Teil des Klostergebäudes aus den Jahren 1546—1553. Verbleib der Funde Heimatmuseum Heinsberg. (L e n t z.)

Kempen (Kreis Kempen-Krefeld). Eine im Bauschutt der Peterskapelle gefundene Münze wurde zur Bestimmung vorgelegt. Es handelt sich um: Königreich England, Richard II. (1377—1399). Half Groat, Mzst. London. Vs. † RICARD · DI : GRA :

REX : ANGLIE Gekröntes Brustbild des Königs von vorne. — Rs. + POSVI DEVM : ADIVTOREM : MEV (außen) CIVITAS LONDON (innen) Langes, beide Umschriften teilendes Kreuz mit je drei Punkten in den Winkeln. Grueber 299. (Hagen.)

Klein-Netterden (Kreis Rees). Beiderseits des von Klein-Netterden zum K ä m p k e s h o f (auf dem Meßtischblatt 2278/Emmerich ‚Kämpeshof‘) führenden Weges liegt bis zum Hof eine flache, mit dem Auge kaum wahrnehmbare, hochwasserfreie Erhebung von ungefähr 400 m Dm. Hier hat Zollinspektor E. Hoffrichter, Kämpeshof, in den letzten Jahren auf verschiedenen Äckern und in der zum Hof gehörigen Gärtnerei bei ständiger Beobachtung mehrere Kisten Funde aufgesammelt.

Vorgeschichtlich sind einige sichere oder mögliche Feuersteinartefakte, darunter eine Pfeilspitze aus honiggelbem Feuerstein (Abb. 18, 6), eine Anzahl nach Machart,

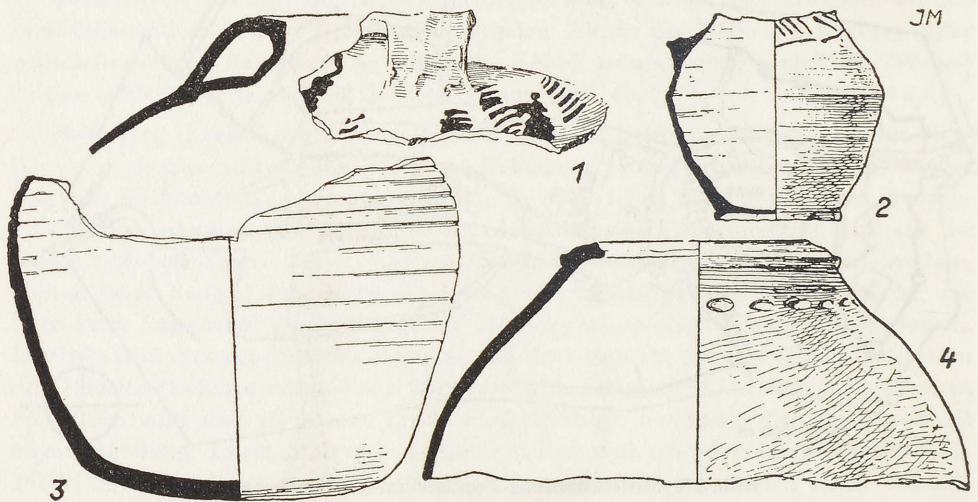


Abb. 17. Keramik des älteren Mittelalters aus Heinsberg.

1—3 Maßstab 1 : 4; 4 Maßstab 1 : 6.

Profil oder Verzierung — Kammstrich und Rauhung — vorgeschichtliche Scherben, eine dunkelblaue Glasperle mit zickzackförmiger weißer Einlage (Abb. 18, 3) und das Bruchstück eines Armringes aus dunkelbraunem Glas mit gezackter gelber Einlage (Abb. 18,2). — Sicher als römisch bestimmbar sind nur zwei kleine Sigillata-Wandscherben und ein kleiner Scherben eines Firnisgefäßes mit Kerbbandverzierung. — Die Hauptmasse der Scherben gehört der nachrömischen Zeit an, wobei bei Wandscherben eine genauere Zeitbestimmung zwischen frühem Mittelalter und neuzeitlicher Bauernkeramik ohne Glasur meist nicht möglich ist. Einige kleine Randscherben mit herz- bis sichelförmigem Randprofil können spätrömisch oder eher spätfränkisch sein. Zahlreiche allerdings meist kleine Scherben liegen vor vom Badorfer und Pingsdorfer Typ mit der kennzeichnenden Stempelverzierung bzw. Bemalung; weiter sind zu nennen Bodenstücke mit angedeutetem Wackelboden, dunkelfarbige Randstücke mit ausladendem aber noch nicht unterschrittenem Rand, ein kleiner gelber Scherben mit Wellenband und zwei kleine Scherben mit einer Art Kreuzstempelverzierung (Abb. 18, 1). — Bei Aushebung von Pfostengruben in der Gärtnerei fanden sich Randscherben eines wohl frühmittelalterlichen Gefäßes mit ausladendem Rand sowie rot gebrannte Hüttenlehmstücke mit Flechtwerkabdrücken, eine Kulturschicht ließ sich jedoch nicht beobachten. — Es folgt wiederum meist

mit kleinen Scherben die übliche hoch- bis spätmittelalterliche Keramik mit Wellenfuß, brauner Glasur, blaugrauem Ton, Siegburger Ware und neuzeitliche glasierte Bauernkeramik. An sonstigen Funden sind zwei flachdoppelkonische Spinnwirtel mit kleinen Einstichen obenauf aus hartem Ton, das Bruchstück eines pyramidenstumpfförmigen Webgewichtes, Wetzsteinbruchstücke, kleine Basaltlavabrocken, Eisenschlacken und schwarzglasierte, leichte Stücke zu nennen. Verbleib der Funde Heimatmus. Emmerich und Landesmus. (Inv. 48, 381—390).

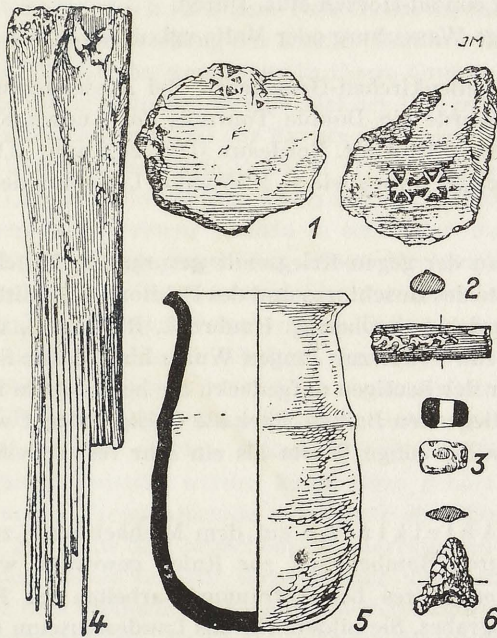


Abb. 18. Funde verschiedener Zeitstellung aus Klein-Netterden (1—3, 6),
Goch (4) und Waldfeucht-Bocket (5).
1—4, 6 Maßstab 1 : 2; 5 Maßstab 1 : 4.

Am Südwesthang des **Kapellenberges** südöstlich Spielberg und etwa 350 m nordwestlich Kordewerk las E. Hoffrichter, Kämpkeshof, spätmittelalterliche und jüngere Scherben sowie einen kleinen vorgeschichtlichen Scherben auf. Gleichartige Scherben finden sich auf einer kleinen Anhöhe etwa 250 m nordwestlich Kordewerk. Fundproben im Landesmus. (In. 48, 380). (v. Uslar.)

Niederkrüchten (Kreis Erkelenz). In der Kirche von **Oberkrüchten** wurden bei einer Ausschachtung unter der jetzigen südlichen Außenmauer eine ältere Mauer aus Kieselsteinen und römischen Ziegeln beobachtet, auch Gräber wurden angeschnitten. (P. A. Tholen.)

Pier (Kreis Düren). Aus dem Schutt des zerstörten Altares der 1944 gesprengten Pfarrkirche wurden Glasscherben aufgelesen. Sie konnten zu einem zylindrischen Becher aus grünem Glas von 6,4 cm Höhe und 6,3 cm Dm. (Taf. 23, 1) zusammengesetzt werden. Die Wandung zeigt eine schräg verlaufende, leicht plastisch vortretende Musterung in der Art eines Korbgeflechtes, die durch Einblasen in eine Hohlform erzeugt ist. Der Boden ist als Dorn bis etwa zur halben Höhe des Bechers

hochgetrieben, der Rand steigt unregelmäßig schräg an. Nach Bestimmung von Dr. F. Rademacher, Bonn, gehört der Becher in die große Gruppe der mit Hilfe gemusterter Hohlformen erzeugten spätgotischen Trinkbecher, die früher meist als „Maigelein“ bezeichnet wurden. Es ist dies die einfachste Gattung der Glasbecher, die wir an Hand von bildlichen Wiedergaben im ganzen 15. und noch weit im 16. Jahrhundert belegen können. Was an solchen Gläsern erhalten ist, stammt meist aus den Sepulkren der Altäre, wo die Gläser — mit versiegeltem Wachsdeckel verschlossen — zur Beisetzung der für jeden Altar vorgeschriebenen Reliquienpartikel dienten¹⁵⁾. Verbleib Leopold-Hoesch-Mus. Düren. (G e r h a r d s.)

Über eine ehemalige Wasserburg oder Motte vgl. unten S. 377.

Randerath (Kreis Geilenkirchen-Heinsberg). Bei Ausschachtungsarbeiten zu der neuen Wurmbrücke wurde ein Double Tournois des Ludwig XIII. v. Frankreich, 1610—1643, vom Jahre 1643, Mzst. Bordeaux (Dm. 20,6 mm; 2,95 g) gefunden und zur Bestimmung vorgelegt. Typus wie H. Hoffmann, Les monnaies royales de France (1878) Nr. 136. (H a g e n.)

Beim Wiederaufbau der gegen Kriegsende gesprengten Brücken von Randerath kamen die Fundamente des Buschtores und des Felddtores der mittelalterlichen Stadtmauer zutage. Sie wurden von Obering. Haubrock, Randerath, vermessen und aufgenommen. Dabei wurde weiter zur Jungen Wurm hin die alte Straße (vor 1350) in 1,2—1,4 m Tiefe unter der heutigen aufgedeckt. Sie bestand wie in Randerath selbst aus rechts und links liegenden Balken, über die Reisig gedeckt war. In dieser Tiefe führte eine Furt über die Junge Wurm als ein sehr fester Belag aus Flußkieseln. (H a b e r e y.)

Siegburg. In der A b t e i k i r c h e auf dem Michaelsberge zu Siegburg, die im letzten Kriegsjahr durch Bombenwurf zur Ruine geworden war, gelang einigen historisch interessierten Patres bei Aufräumarbeiten im Frühjahr 1947 die Auffindung des Stiftergrabes. Sie bildete für das Landesmuseum den Anlaß zu einer systematischen Untersuchung des Befundes sowie zu möglichst weitgehender Klärung der Baugeschichte der ganzen Kirche, deren Kenntnis im Einzelnen noch große Lücken aufweist (vgl. E. Renard, Die Kunstdenkmäler des Siegbereiches, 1907, 227 ff.; W. Schorn, Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege 12, 1935, 225 ff.).

Den Ausgangspunkt bildete wie gesagt das G r a b d e s h e i l i g e n A n n o , der als Erzbischof von Köln die Abtei im Jahre 1064 gegründet hatte und nach seinem Tode im Jahre 1075 hier bestattet wurde. Es ist eine verhältnismäßig enge Gruft, in der Mitte des Langhauses gelegen, in ihrem untersten Teile aus einem römischen Sandsteinsarkophag bestehend, dessen Wände sich nach oben in Mauerwerk fortsetzen und innen mit Blendarkaden dekoriert sind, wie sie sich auch an den Innenwänden von Steinsärgen dieser Zeit gelegentlich wieder finden (vgl. F. v. Quast, Bonn. Jahrb. 50/51, 1871, Taf. 6). Den oberen Abschluß muß eine mächtige Steinplatte gebildet haben, wie die Auftragspuren auf dem gleichzeitigen Plattenfußboden der Kirche erweisen. Reihen von Eisendübeln ringsherum deuten auf eine Abschränkung und den monumental Charakter der Tumba, der ohnehin vorauszusetzen ist. Besonders merkwürdig ist dabei ein quadratischer Schacht vor der östlichen Schmalseite der Gruft, der unten durch eine Rundbogenöffnung in voller Breite mit der Gruft verbunden ist und vermutlich den unmittelbaren Kontakt mit dem Heiligen ermöglichen sollte. Ob dieser Schacht oben ständig offen blieb oder

¹⁵⁾ Vgl. F. Rademacher, Die deutschen Gläser des Mittelalters, 1933, 92 ff., Taf. 22—27.

nur im Bedarfsfalle geöffnet wurde, ließ sich nicht mehr feststellen, jedenfalls dürfte er mit der Erhebung der Gebeine im Jahre 1183 seinen Sinn verloren haben und endgültig geschlossen worden sein. Dieser ungewöhnliche Befund mit dem Schacht am Fußende der Gruft ähnelt weitgehend dem um rund 50 Jahre älteren Stiftergrabe in der ehemaligen Abteikirche St. Heribert zu Deutz, das 1937 gefunden wurde (vgl. H. Vogts, Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 1937, 243 ff.). Auch hier fand sich die Gruft in der Mitte der Kirche unmittelbar vor dem Kreuzaltar, nicht anders als etwa im Dome zu Speyer die Kaisergräber vor dem Kreuzaltar liegen. Die Anlage der Gruft dürfte gleich nach dem Tode Annos im Jahre 1075 erfolgt sein, also knapp 10 Jahre nach der Weihung der Kirche im Jahre 1066.

Diese *annonische* Kirche wenigstens in ihrem Grundplan soweit wie möglich wiederzugewinnen, war dann das weitere Ziel der Untersuchung. Denn sichtbar erhalten ist von ihr nur der ältere Teil der Krypta unter dem Querhaus, wenn auch durch mannigfache Umbauten aus dem späteren 11. und 12. Jahrhundert erheblich verändert, wogegen Langhaus und Querhaus bis auf die spätgotische Chorapside in ihrem gesamten Oberbau erst einem Neubau in schlichten Barockformen aus der Zeit nach dem 30jährigen Kriege angehören. Dieser Neubau, dessen Fußboden im Langhaus um 1,40 m höher zu liegen kam als der der *annonischen* Kirche und die Tumba des Stiftergrabes natürlich verschwinden ließ, hat sich zwar in den Abmessungen ganz an die ältere Kirche gehalten, aber doch so wenig von ihr übriggelassen, daß die Untersuchung sich äußerst schwierig gestaltete und zu einer restlosen Klärung aller Fragen nicht gelangen konnte. Auch war der Befund im einzelnen so verwickelt, daß hier — ohne Erläuterung durch Pläne und Zeichnungen — nur das Wichtigste angedeutet werden kann. Dazu gehört vor allem die Feststellung von zwei runden Treppentürmen am Ansatz der Chorapside, wie sie sich ähnlich an gleicher Stelle an den benachbarten Pfarrkirchen von Geistingen und Oberpleis finden oder früher fanden. Wenn ferner unzusammenhängende Reste älterer Mauern unter dem Fußboden der Krypta beobachtet wurden, so kann es sich da wohl nur um Bauten handeln, die zu der Burg des Pfalzgrafen gehört haben, die vor Gründung der Abtei den Burgfelsen krönte. Für das Langhaus schließlich ergab sich, daß es, wie zu erwarten, die Form einer Pfeilerbasilika gehabt hat, deren Pfeiler jedoch etwas enger standen als in dem Neubau der Barockzeit, so daß auf das heutige Langhaus mit seinen drei Jochen fast vier Joche kamen. Nach Westen zu muß noch mindestens ein weiteres Joch sich angeschlossen haben, das sich aber unter dem später hier errichteten Westturm nicht mehr nachweisen läßt. Im Mittelschiff war hier offenbar das Grab des im Jahre 1105 verstorbenen Abtes Reginhard gelegen, das schon bei Restaurierungsarbeiten in der Mitte der 30er Jahre innerhalb des Turmes gefunden wurde und durch kostbare Beigaben in Form eines silbernen Kelches nebst Patene mit eingraviertem Lamm Gottes besonders ausgezeichnet war (Taf. 26). Name und Todesjahr des Inhabers ergaben sich aus der in schönen Majuskeln ausgeführten Inschrift einer Bleitafel (Taf. 27, 1), die ebenfalls beigegeben war und ein älteres Gegenstück zu der entsprechend beschrifteten Bleitafel aus dem Grabe des Bonner Propstes Gerhard von Are bildet.

In dem mit rotem Sandstein beplatteten Mittelschiff war das östlichste Joch als niedriger Vorchor von 0,26 m Höhe ausgebildet, von dem eine breite Treppe zum Hochchor hinaufführte. An der Westseite dieses Vorchores lag dann der in seinen unteren Steinschichten wiedergefundene Kreuzaltar und vor diesem das Stiftergrab. Dieses aber ist nur eines von vielen Gräbern gewesen, die in den Kirchenboden eingelassen waren. Des Reginhard-Grabes am Westende wurde bereits gedacht, außer-

dem konnten jetzt weitere 26 Gräber festgestellt werden, von denen 8 erst aus der Zeit nach dem Neubau des 17. Jahrhunderts stammen, oft in den gewachsenen Felsen eingetieft, die reicheren in Form von gemauerten Grüften gebaut. Besonders bemerkenswert ist eine Reihe von Arkosolgräbern an der Südwand, davon eines mit den Resten figürlicher Malerei in dem Bogenfelde an der Wand ausgestattet, deren Stil in das 12. Jahrhundert weist. An Beigaben hat sich mehrfach der Stab des Abtes erhalten, in einem Falle auch eine Krümme, auch Schuhe, Gewandreste und eine Mitra haben sich gefunden. Ungewöhnlich ist schließlich ein im nördlichen Seitenschiff gefundenes Kindergrab, vermutlich das der 1649 verstorbenen Colombina von Mandelslo, Tochter des kaiserlichen Obristen und Stadtkommandanten Hermann Christoph von Mandelslo, deren Grabplatte früher in der Kirchenwand eingelassen war und jetzt in der Krypta aufbewahrt wird.

Die Untersuchung begann im September 1947 und dauerte mit Unterbrechungen bis in den Winter 1948/49. Sie erfreute sich ständiger Förderung seitens der Abtei sowie besonderer Unterstützung durch die Landesregierung. Örtlicher Grabungsleiter war P. Wieland, der auch die Aufnahmen besorgte und in den letzten Monaten von Dr. K. H. Esser unterstützt wurde. Die Veröffentlichung hat der Oberregierungsrat im Kultusministerium Prof. Dr. W. Bader übernommen. (O e l m a n n.)

In der Aulgasse 62 im Garten des Hauses Lüdenbach wurde ein Töpferofen mit Siegburger Geschirr der üblichen Art angeschnitten. (S c h m i t z.)

Soller (Kreis Düren). Im Garten des Konrad Wiese wurde ein Goldgulden des Utrechter Bischofs David von Burgund, 1455—1496, gefunden und zur Bestimmung vorgelegt. Es handelt sich um ein Stück des Typus P. O. van der Chijs, De munten der bisschoppen, van de heerlijckheid en de stad Utrecht (1859) Taf. XVII, 10.

(H a g e n.)

Viersen. Für die Aufhellung der Baugeschichte der Pfarrkirche zu Viersen ist die urkundliche Überlieferung völlig unergiebig. Das Patrozinium des hl. Remigius läßt eine frühe Gründung vermuten. Der Ort gehört zum Altbesitz des Stifts Gereon in Köln, eine Kirche wird aber erst zwischen 1159—1166 erwähnt. Im Jahre 1213 wird sie der Propstei dieses Stifts einverleibt (UB.S. Gereon Nr. 58).

Bei den 1928/29 einsetzenden umfassenden Instandsetzungsarbeiten der Kirche war festgestellt worden, daß die statische Sicherung zu wünschen übrig ließ. Dies führte zu eingehenden Untersuchungen an Turm und Langhaus. Im Langhaus stellte man nach Abschlagen des Putzes fest, daß die Trennungspfeiler zwischen Haupt- und Seitenschiffen aus Maas-Blaustein bestanden mit Ausnahme des letzten Freipfeilers der Südreihe vor dem Chor. Dieser bestand aus Tuffsteinmauerwerk, dessen zahlreiche Rißbildungen einen Ersatz durch Neuerrichtung notwendig erscheinen ließ. Beim Abbruch ergab sich der überraschende Befund der Ummantelung eines älteren achteckigen Kerns ebenfalls aus Tuffsteinen. Die Untersuchung des Pfeilerfundaments zeigte, daß sich dicht unter dem heutigen Fußboden eine ältere durchlaufende Bank aus Tuffsteinmauerwerk erstreckte, die bei Errichtung der südlichen Pfeilerreihe als Fundament benutzt worden war. Dieses Fundament fand nach kurzer Unterbrechung von etwa 1 m seine Fortsetzung nach Osten in Backsteinmauerwerk und zeigte hier (nur 12 cm unter dem Fußboden) den Ansatz eines Viereckchors als Abschluß des südlichen Seitenschiffs. Der Ansatzstelle des Seitenschiffchors entsprach im Hauptchor eine 65 cm breite Pfeilervorlage mit fünfseitig vorspringendem 30 cm breiten Gewölbedienst.

Auch in der Westrichtung war eine 60 cm breite Vorlage, die der Breite des

Achteckpfeilers entsprach, sodaß beide durch Scheidbogen verbunden gewesen sein dürften und demnach zu derselben Bauzeit gehören werden, die nach Ausweis der wenigen Einzelformen im 14. Jahrhundert gelegen hat. Doch enthält die Hochschiffwand hier nach Ausweis eines heute vermauerten Fächerfensters ältere Reste.

Im Jahre 1941 sollte der Chor der Kirche höher gelegt werden. Bei dieser Gelegenheit suchte man nach Spuren einer älteren Kirche und fand 28 cm unter dem Fußboden die Fundamente einer im Halbrund geschlossenen Apsis von 244 cm im lichten Halbmesser. Das aufgehende Mauerwerk setzte 54—56 cm unter Fußbodenhöhe an und hatte eine Dicke von 103 cm. Das Sockelprofil auf der Außenseite bestand aus einfachem Wulst. Die Achse war gegenüber der heutigen Kirche um 129 cm nach Süden verschoben. Das Nordende des Halbrunds sprang um etwa 40 cm zurück. Dieser Rücksprung konnte am Süden nicht mehr beobachtet werden, da hier die Fundamentierung des gotischen Pfeilers den Befund gestört hatte. Jedenfalls endete auch hier die Apsis durch einen Rücksprung, der dann seine Fortsetzung in der bereits oben erwähnten Fundamentbank unter der heutigen Pfeilerreihe des Mittelschiffs fand.

Die Ausgrabung wurde 180 cm tief geführt. Das Mauerwerk bestand aus einer Füllung von Kalkmörtel mit römischen Ziegelbrocken und Feldsteinen. Dieser Kern war mit sauber gefügten Tuffsteinen verblendet, deren Schichthöhe 16 und 12 cm betrug (gut erhaltener Rest auf der südlichen Innenrundung).

Die Ausgrabungen konnten damals nicht fortgesetzt werden. Erst nachdem am 24. 2. 1945 die Kirche einem Fliegerangriff zum Opfer fiel, wobei die brennenden Dachbalken die Gewölbe durchschlugen und die ganze Kirche ausbrannte, lag das Innere nach Ausräumung des Schutts so frei, daß man an die Fortsetzung der Ausgrabungen denken konnte. Es ist das Verdienst von Studienrat W. Strotmann, diese Gelegenheit zu ausgiebiger Untersuchung benutzt zu haben. Die Grundmauern einer romanischen Basilika wurden dicht unter dem heutigen Fußboden aufgedeckt.

Die Grundmauern der Südwand des Mittelschiffs, auf die man bereits 1928/29 gestoßen war, wurden nun in ihrer ganzen Länge verfolgt bis zu ihrem Westabschluß in der heutigen Westmauer. Die entsprechenden Fundamente der Nordwand fand man in einer Entfernung von 5,60 m. Die Seitenschiffe hatten eine lichte Weite von 2,50 m und schlossen in Höhe des dritten Mittelschiffjochs mit Apsis ab. Die Gesamtlänge betrug im Lichten 29 m, die lichte Breite 13 m. Die Dicke der Mittelschiffmauern betrug 1,44 m, die der Seitenschiffmauern 1,15 m (Südseite) bzw. 1,38 m (Nordseite).

Die Grundmauern enthalten wie bei der Apsis einen Kern aus Gußmauerwerk bestehend aus Kalk mit scharfem Sand, vermischt mit Feldsteinen, Tuffsteinbrocken und Bruchstücken von römischen Ziegeln. Dieser Kern zeigte auf beiden Seiten eine Verblendung von sorgfältig geschichteten größeren Feldsteinen. Darüber liegen nach einer Einsprung von 10—15 cm die Schichten aus Tuffsteinen (Format: etwa $23 \times 16 \times 10,5$ cm). Auf dieser durchgehenden Fundamentbank waren die Sockel von je 5 Pfeilern zu erkennen, abwechselnd bestehend aus Rechtecken von 128×115 cm und 175×123 cm.

Die letzten hatten zum Mittelschiff rechteckige Vorlagen von 83×24 cm. Spuren eines Fußbodens wurden nicht beobachtet. Auch wurden keine Reste einer noch älteren Anlage gefunden, obwohl man in Höhe des 5. Pfeilers von Westen einen Suchgraben durch die Kirche legte, der bis auf den gewachsenen Boden ausgehoben wurde.

Nach Westen schloß die Kirche geradlinig ab. Vor die Westmauer war an-

scheinend nachträglich ein unregelmäßig viereckiger Turm angefügt worden, dessen Südwand in der Südwand des heutigen Turmes steckt. Seine Achse weicht von der des romanischen Schiffs um 54 cm nach Süden ab. Die Mauerdicke beträgt 110 cm. Das Mauerwerk besteht aus kleineren Feldsteinen, die sorgfältig und glatt geschichtet sind, nach beiderseitigem Rücksprung von 6—8 cm aus Tuffsteinschichten. Demgegenüber zeigte die Westmauer des Schiffs hier große Feldsteine mit Tuffbrocken und kantigen Steinen. Beide Mauern standen unverzahnt gegeneinander. Es ergibt sich also eine dreijochige Pfeilerbasilika mit Stützenwechsel. Die Seitenschiffe schlossen mit halbkreisförmigen Apsiden, das Mittelschiff mit Chorquadrat und eingerückter Apsis. Pfeilervorlagen und Stützenwechsel machen gleichzeitige Einwölbung wahrscheinlich. Der Grundriß findet seinen nächsten Vergleich in Beispielen aus der Mitte und 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts z. B. in Herkenrath, Rhein. Berg. Kreis, Wermelskirchen, Rhein-Wupper-Kreis (abgebr.), Repelen, Kr. Mörs, die auf Großbauten in der Art von Steinfeld (1148) oder St. Mauritius in Köln (1144) zurückgehen mögen. Anschließen läßt sich eine geschlossene Gruppe in Westfalen (z. B. Hellefeld, Brenken, Berghausen, Twiste, Adorf).

Anhaltspunkte für die Zeitstellung gibt ferner ein Weihwasserbecken aus Trachyt, das von Studienrat Strotmann im Schutt gefunden wurde und unmittelbar mit einem ähnlichen Stück aus der Mitte des 12. Jahrhunderts in Bedburg, Kreis Kleve (gegründet kurz vor 1138) zusammenhängt. Für die Bauzeit des Turms darf vielleicht auf die ehemalige Glocke von 1201 verwiesen werden, sodaß der Turm wohl kurz vor 1200 angesetzt werden darf. Es sei noch verwiesen auf ein großes Tongefäß, das an der Turmrückwand unter dem Fußboden gefunden wurde; vgl. Steeger in der unten angegebenen Festschrift S. 65 ff. mit Abb.

S c h r i f t t u m : Kd. Rheinpr. III, 4 Gladbach-Krefeld 96 f. — Wildemann, Die Sicherungs- und Instandsetzungsarbeiten an der St. Remigius-Pfarrkirche in Viersen: Jb. Rh. Denkmalpfl. 8/9, 1932, 121—131. — Berichte vom 17. 10. 41 (von H. Leptien) und vom 24. 4. 47 (von W. Zimmermann) bei den Akten der Kunstdenkmäler-Aufnahme der Rheinprovinz. — Bericht über die Ausgrabungen in der Hauptpfarrkirche St. Remigius zu Viersen 1946/47 von Studienrat Walter Strotmann. Von demselben neuerdings Bericht in Festschrift zur Erinnerung an die feierliche Weihe der Hauptpfarrkirche St. Remigius in Viersen am 25. 9. 1949 mit Grundriß u. Abb. — Pläne im Städt. Bauamt zu Viersen. (W. Z i m m e r m a n n.)

Waldfeucht (Kreis Geilenkirchen-Heinsberg). Im Ortsteil *B o c k e t* wurde bei einer Kellerausschachtung in der Gerberei Krekelberg in etwa 2,0—2,5 m Tiefe ein schlauchartiger, etwa 17,5 cm hoher, offenbar aus Streifen handgearbeiteter grauer Wackeltopf mit ausbiegendem, im Querschnitt dreieckigem Rand (Abb. 18, 5) gefunden. Verbleib Heimatmus. Heinsberg. (L e n t z.)

Zeitstellung unbestimmt.

Amern-St.-Anton (Kreis Kempen-Krefeld). Etwa 250 m südöstl. Gehöft *R a d e r - b e r g* wurde in der dortigen ausgedehnten Tongrube vor etwa 10 Jahren in einer sich zum Würmtal öffnenden Senke ein runder Brunnen von etwa 50 cm lichtem Durchmesser angetroffen. Er besteht aus faßdaubenartig nebeneinandergestellten, offenbar beilbehauenen bis 5 cm dicken Eichenbohlen. Einzelheiten der Konstruktion lassen sich nicht erkennen, Anhaltspunkte für seine Zeitstellung fehlen. Der Brunnen ist noch wassergefüllt. Seine Umgebung ist durch hohe Anschüttung von Abraum aus der Tongrube gegenüber dem ursprünglichen Zustand völlig verändert.

(P. A. T h o l e n.)

Eggersheim (Kreis Düren). Am Nordrand des Dorfes wurden am westlichen Steilufer des Neffelbaches, 2 m westlich des Hauses Hauptstraße 22, etwa 1000 m südlich der Kirche in Hochkirchen und 550 m nordwestlich Höhe 130 in den letzten zwanzig Jahren sieben ost-westlich gerichtete Skelette auf 8 m Länge, zuletzt 1948 ein achttes gleicher Richtung ohne Beigaben angeschnitten. (G e r h a r d s.)

Befestigungsanlagen.

Burg an der Wupper (Rheinwupperkreis). Der in der Literatur schon mehrfach (u. a. Bonn. Jahrb. 5, 1844, 242; 36, 1864, 88; Kunstdenkmäler des Kreises Lennepe 34; Bergische Gesch. Bl. 1, 1924, 65) erwähnte Ringwall auf der *G a l o p a* liegt auf der schmalen Bergzunge gegenüber Schloß Burg, die auf drei Seiten von der Wupper umflossen wird und nur nach Nordwesten in langsam weiter ansteigendes Gelände übergeht. Etwa 100 m südöstlich trig. P. 191,9 vor dem Nordende des heutigen Sportplatzes findet sich ein Vorwall, etwa 800 m südöstlich des trig. P. 191,9 die Hauptanlage. Der etwa 180 m lange Vorwall zieht sich zwischen den Steilabfällen quer über das Plateau, an den Enden noch ein kurzes Stück bogenförmig einbiegend. Meist ist ein Graben vorgelegt, doch im Südwesten wird der Wall zu einem terrassenartigen Absatz. Ein Weg schneidet ihn offenbar neu, hier ist ein kurzes Stück abgetragen, und hier ist er etwa 1,0 m hoch und 3—4 m breit, anscheinend aus Erde aufgeschüttet. Hinter dem Vorwall beginnt ein verhältnismäßig ebener Innenraum, teilweise mit künstlichen Terrassierungen und einer offenbar künstlichen, 30 m breiten, querüberlaufenden grabenartigen Hohle ‚Heidschengraben‘. 700 m hinter dem Vorwall liegt die Hauptanlage auf der nun schon recht schmal gewordenen Bergzunge. Sie besteht aus einem von Hang zu Hang sich ziehenden, zu einem Hohlweg umgewandelten und dabei wohl vertieften Graben und dahinter liegendem Wall von etwa 65 m Länge. Er ist etwa 18 m breit, vom Innenraum etwa 3,0—3,5 m, von der Sohle des Grabens etwa 5 m hoch. An den Ecken biegt er deutlich rechtwinklig um, läuft auf der Nordseite bald aus, auf der Südseite setzt er sich noch ein Stück als terrassenartiger Absatz mit hinterliegendem kleinen Gräbchen fort. Kalkmörtelstückchen machen wahrscheinlich, daß auf dem Wall eine gemörtelte Mauer aus Schiefersteinen gebaut war. Nach etwa 100 m wird das wohl eher neu als alt künstlich geebnete und terrassierte Innere der Anlage durch einen etwa 20 m langen Wall mit vorliegender grabenartiger Eintiefung abgeschlossen.

Vor *S c h l o ß B u r g* etwa 225 m östlich der Schloßkirche und 350 m südwestlich Höhe 236,0 sperrte ein mächtiger, teilweise zerstörter, anscheinend aus Erde aufgeschütteter Wall mit steilen Böschungen und einem vorliegenden Graben ein Vorgelände der Burg ab. (v. U s l a r.)

Klein-Büllesheim (Kreis Euskirchen). Die südlich der Burg etwa 400 m nordnordöstlich Höhe 158,3 gelegene Motte wurde zur besseren landwirtschaftlichen Bodenausnutzung unter Beobachtung und nach Vermessung durch P. J. Tholen abgetragen. Ein nur 1,7 m hoher viereckiger Hügel von etwa 4 m Dm. war von einem breiten viereckigen Graben umgeben, auf der Südseite war letzterer durch einen dammartigen Wall eingefafßt. Auf der gegenüberliegenden, also nördlichen Seite der Motte zur heutigen Burg zu schloß sich nach schwachen Spuren im Gelände eine ebenfalls von einem Graben umgebene Vorburg an. Die Gräben werden von dem auf der Westseite der Anlage vorbeifließenden Mühlenbach gespeist worden sein. Der Hügel der Motte war eine Erdaufschüttung verschiedener Farbe und Struktur. Vor allem am Rand zeigten sich deutlich schräg nach Innen fallende Bänder ent-

sprechender Materialanschüttung. Hier und da fanden sich in der Erde kleine Holzkohlepartikelchen, Ziegelstückchen, verbrannte (Hütten-)Lehmstückchen, wenige Scherben des hohen bis späten Mittelalters, an einer Stelle verhältnismäßig tief kleine Schieferstückchen, an einer anderen dicht unter der Oberfläche kleine Kalkmörtelbröckchen und Ziegelstückchen. So scheint zum Aufschutt der Mitte bewegter Boden und nicht nur der Aushub der Gräben verwendet zu sein. Dagegen fehlen völlig Spuren etwa vorhandener Bau- und Befestigungsreste auf dem Hügel. Scherbenproben im Landesmus. (Inv. 48, 373). (v. Uslar.)

Langenfeld (Rheinwupperkreis). Zwei nach der Literatur schon bekannte Motten wurden besichtigt.

Etwa 150 m südlich der *Schlängenmühle* und 100 m nordöstlich Höhe 67,9 in der Flur ‚An der Burg‘ südlich des Viehbaches liegt eine große, wohlerhaltene Motte, über die in den Bergischen Gesch. Bl. 3, 1926, 10 f. berichtet wird. Ein etwa 25×30 m großer und 2,5—3 m hoher viereckiger Hügel wird von einem 7—9 m breitem, jetzt trockenem Graben umgeben. Letzterer hat auf der Südseite Verbindung mit dem Graben der sich westlich anschließenden Vorburg von unregelmäßiger Form. Der meist trockene Graben fehlt auf der Ostseite zwischen Haupt Hügel und Vorburg, verengert sich an einer Stelle schleusenartig, hatte im Westen einst Verbindung mit dem vorbeifließenden Viehbach und läuft dann über dem Hang zum Bach tot aus. Er wird außen teilweise durch einen Wall eingefaßt; außerdem wird die Vorburg durch einen Wall hinter dem Graben fast überall, auch nach Osten zur Hauptburg geschützt. Das Innere der etwa 65 m in Ost-Westrichtung langen Vorburg ist uneben. Weder hier noch auf dem Haupthügel lassen sich Mauerreste und dergleichen erkennen. Außerhalb der Anlage finden sich weitere, vermutlich jüngere Grabenzüge.

Eine zweite Anlage zwischen Knochenberg und *Hardt* in der Flur ‚Am Burggraben‘ wird Kunstdenkmäler des Kreises Solingen 113 und Bergische Gesch. Bl. 3, 1926, 11 f. erwähnt. Dicht westlich der Eisenbahnlinie Immigrath-Opladen ungefähr 950 m südöstlich trig. P. 53,09 liegt am Südrand eines mit Gestrüpp bestandenen sumpfigen Ödlandstreifens am Nordrand eines Feldweges ein nur noch zur Hälfte erhaltener, aus sandigem Kies aufgeschütteter Rundhügel von etwa 20 m Dm. und 2,5 m Höhe. Irgendwelche Kultureinschlüsse und dergleichen ließen sich im Profil nicht beobachten. Der Hügel wird auf der erhaltenen Seite von einem noch wasser gefüllten Graben umgeben, in den ein weiterer Graben mündet, der wohl zu der im Gestrüpp nicht übersehbaren einstigen Vorburg gehören dürfte. (v. Uslar.)

Myhl (Kreis Erkelenz). Eine mittelgroße Motte mit umgebendem Graben liegt im dichten Unterholz am Beginn eines Abhanges an der Gemarkungsgrenze nach Ratheim etwa 850 m südsüdwestlich trig. P. 97,8 und 700 m nordöstlich Höhe 52,6. Durch einen Unterstand und Schützengraben ist sie oberflächlich stark verwühlt, in diesen Aufschlüssen lassen sich keinerlei Kulturreste oder Einbauten erkennen, sie ist anscheinend aus Sand aufgeschüttet. Südwestlich davon schon auf Gemarkung Hückelhoven-Ratheim liegen zwei große wannenförmige Eintiefungen im Gelände, die künstlichen Eindruck machen. (v. Uslar.)

Niederkrüchten (Kreis Erkelenz). Die in den Kunstdenkmälern des Kreises Erkelenz 89 erwähnte Umwallung ‚an der Schanze‘ dicht südlich der Straße Niederkrüchten-Wegberg liegt östlich hinter der hier jetzt endenden Landwehr und ist ein durch einen Quergraben abgetrenntes Endstück eines Sandrückens; es lassen sich keinerlei Befestigungsspuren oder sonstige Kulturreste erkennen. (v. Uslar.)

Niederpleis (Siegkreis). Nördlich des Ortes etwa 500 m südwestlich der Kirche und 425 m östlich Höhe 67,5 liegt am Westufer des Pleisbaches eine etwa halbkreisförmige Mulde ungefähr 1,5 m über dem Bachspiegel mit Abgrabungen, Wegerampen und dergleichen. Sie umschließt einen unregelmäßig gestalteten, etwa 20×30 m großen Hügel, der sich nicht über das umgebende Gelände erhebt, vom Bachspiegel aus etwa 5 m hoch ist. Der Hügel fällt zum Bach sehr steil in kaum natürlicher Böschung ab. Daher ist die halbkreisförmige Mulde vielleicht das ehemalige Bachbett, das umflossene Gelände wurde an seinem Hals durchstoßen und ergab den rings von Wasser umgebenen Hügel, wobei sich das heutige Bachbett vertieft hätte. Wenn auch auf dem wiesenbestandenen Hügel und am Steilhang zum Bach, wo teilweise der gewachsene Lehmboden zu Tage tritt, keinerlei Verfärbungen oder Kulturreste beobachtet werden konnten, darf der Hügel wohl als eine Motte angesprochen werden und ist vermutlich identisch mit dem von C. Rademacher (Nachr. über deutsche Alterthumsfunde 5, 1894, 37; 6, 1895, 23) erwähnten 5 m hohen Hügel, der nach dem Volksglauben der Ort eines verschwundenen Klosters ist und auf dem erfolglose Ausgrabungen veranstaltet wurden.

Eine weitere Motte liegt südlich des Ortes etwa 400 m südöstlich der Niederpleiser Mühle und 950 m ost-südöstlich trig. P. 83,8 etwa 250 östlich des Pleisbaches in feuchtem Wiesengelände am Rand zu höherem, trockenem Gelände als wohl-erhaltener, rundlicher Hügel von etwa 40—50 m Dm. und 2,5 m Höhe. An der ansteigenden Seite ist noch ein breiter Graben mit rechtwinkligen Ecken vorhanden, der im Wiesengelände kaum mehr erkennbar ist. (v. Uslar.)

Odenthal (Rheinbergischer Kreis). Auf dem oberen Teil des westlich des Ortsteiles Bülsberg südlich Kloster Altenburg zur Dhünn abfallenden Hanges, etwa 300 m nördlich Höhe 185,5 liegt ein halbkreisförmiger Geländeabsatz, der zum Hang, also östlich nach Bülsberg mit etwa 200 m Sehnenlänge geöffnet ist. Er beginnt im Süden am Ende eines kleinen Siefens, zieht sich bogenförmig durch den Wald, wobei er auf seinem kräftigsten mittleren Teil etwa 1,5 m tief mit ziemlich steiler Böschung abfällt und hier einen schwachen vorgelegten Graben und davor einen schwachen Wall besitzt; er wird teilweise als Holzabfuhrweg benutzt und endet nach Austritt aus dem Walde in der Wiese nur noch schwach erkennbar bei einer kleinen Quermulde. Die Anlage ist sicher künstlich, aber als Befestigung ganz ungeeignet. (v. Uslar.)

Opladen (Rheinwupperkreis). F. Hinrichs, Bauernburgen und Rittersitze an der Niederwupper, 1938, 9, beschreibt im Wald nordöstlich Fixheide etwa 800 m nordöstlich Haus Alkenrath und 500 m südöstlich Höhe 61,1 eine Wallanlage. Es handelt sich aber nicht um eine Befestigungsanlage, sondern nur um einzelne, anscheinend nicht alte Wallstücke, die teilweise von kleinen Gräben begleitet sind. (v. Uslar.)

Pier (Kreis Düren). Etwa 200 m nordnordöstlich der Kirche östlich des alten Laufs des Schlichbaches sind schwache, unregelmäßige Erhöhungen erkennbar, in denen Mauerreste stecken sollen. Vor 25 Jahren waren sie noch von heute fast ganz zugeschütteten wasserführenden Gräben umgeben. Danach wird es sich um eine ehemalige Motte oder Wasserburg handeln. (Gerhards.)

Villip (Kreis Bonn). Im Ort etwa 375 m ost-südöstlich der Kirche im Gartengrundstück Dung mit der Bezeichnung ‚Am Scharfenstein‘ liegt eine Motte. Sie besteht aus einem heute an drei Seiten durch Abtragungen deformierten offenbar einst

quadratischen Hügel von etwa 20 m Dm. und einem breiten ebenfalls viereckigen Graben und hat einen Gesamtdurchmesser von etwa 50 m. Nach Angaben von Einheimischen soll der Graben früher bedeutend tiefer und auch meist wasserführend gewesen sein. Am Fuß des Hügels will der Grundstückseigentümer auf eine Mauer mit hartem Traßmörtel gestoßen sein. Die Anlage wurde von den cand. geodät. K. H. Dorn und H. Werner vermessen und kartiert. (v. Uslar.)

Walberberg (Kreis Bonn). Der bekannte Ringwall ‚Aldenburg‘ (vgl. P. A. Tholen, Brühler Heimatbl. 4, 1923, Nr. 9 und 6, 1925, Nr. 3; J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz² 174 Anm. 1) etwa 450 m ost-südöstlich Kitzburger Mühle und 1100 m südöstlich der Kirche liegt im Walde auf einem von Westen nach Osten leicht fallenden Hang zwischen zwei west-östlich laufenden Siefen. Die etwa eiförmige Anlage mit 120×65 m großem Innenraum besteht aus einem verhältnismäßig starken Wall, dem im Westen vor steigendem Gelände ein Graben vorgelegt ist und der im Süden in den Siefen, im Norden in ein sumpfiges Wasserloch ausläuft. Von drei Eingängen dürfte nur einer an der Nordwestecke ursprünglich sein. Ein schwacher kleiner Vorwall mit Graben liegt dicht westlich, ein von Siefen zu Siefen ziehender flacher Graben mit davorliegendem Wall dicht östlich des Beringes. Die Anlage wurde von den cand. geodät. K. H. Dorn und H. Werner vermessen und kartiert. (v. Uslar.)

Wegberg (Kreis Erkelenz). 200 m ost-südöstlich der Ophover Mühle durch einen Teich von dieser getrennt liegt eine Motte in Form eines Rundhügels von etwa 20 m Dm. und von der Sohle eines Grabens, der sie teilweise noch umschließt, 6—8 m Höhe. Die Ostseite ist zur Anlage eines Gemüsegartens schon stark abgegraben, im Profil läßt sich nur aufgeschüttelter Sand ohne Kultureinschlüsse erkennen, lediglich einige mittelalterliche Scherben und Hüttenlehmbrocken konnten aufgesammelt werden. Östlich anschließend liegt eine viereckige und auf allen Seiten, also auch zum Hügel hin, von einem Graben umschlossene Vorburg in gleicher Niveauhöhe mit dem umgebenden Gelände und einer Erdbrücke auf der Mitte der Ostseite. Wieweit der Teich zur Wasserführung der Gräben notwendig und in Funktion war, läßt sich nicht mehr erkennen.

Im Ortsteil B e e c k liegt westlich neben der bekannten (vgl. Bonn. Jahrb. 142, 1937, 348) und in ihren Gräben von demselben Bach gespeist eine weitere Motte, im Dickicht nur teilweise übersehbar, etwa 400 m westlich der Kirche in Beeck und 600 m ostnordöstlich Höhe 66,0. Sie besteht aus einer viereckigen Vorburg mit umgebenden Graben und einer nördlich anschließenden Hauptburg, die aus einem verhältnismäßig kleinem Rundhügel von 10 m Dm. und umgebendem breiten, viereckigen Graben besteht. Auf dem durchwühlten Hügel zeigen sich Reste von gemörteltem Ziegelmauerwerk und (Dach-)Schieferbruchstücke. (v. Uslar.)

Beim Ortsteil T ü s c h e n b r o i c h etwa 600 m östlich der Kapelle im Tüschbroicher Wald liegt eine bisher unbekannt Motte, bestehend aus einem aufgeworfenen Erdhügel mit umgebendem Graben. (P. A. Tholen.)

Witzhelden (Rheinwupperkreis). Die im Bergischen Familienblatt 37, 1925, Nr. 15 auf der Bergnase südöstlich Glüder zwischen Wupper und Sengbach erwähnte Wallburg sind zwei kurze Querwälle mit (Material-)Gräben über den sehr schmalen Kamm mit beiderseitigen steilen Flanken etwa 350 m westlich Höhe 156,0 unbekannter Zweckbestimmung und Zeitstellung. (v. Uslar.)

Grabhügel.

Braschoß (Siegkreis). Südlich der Straße Siegburg-Kaldauen liegen im Walde etwa 1050 m nordöstlich Höhe 118,4 (Seidenberg) und 150 m südöstlich Höhe 94,0 auf einer flachen Zunge, die sich in eine Niederung vorschiebt, nahe beieinander zwei flache Grabhügel, ein dritter ist unsicher. (v. Uslar.)

Dahlem (Kreis Schleiden). Zu zwei Grabhügeln vgl. oben S. 336.

Elmpt (Kreis Erkelenz). Im Elmpter Wald wurden eine Anzahl Grabhügel festgestellt. Etwa 300 m östlich der Landesgrenze und 400 m südlich der Straße Elmpt-Rurmond liegt in einem Kahlschlag ein Grabhügel von etwa 15 m Dm. und 1,2 m Höhe, im Aushub eines Einschnittes an der Westseite fanden sich Scherben eines Bechers mit Fischgrätenmuster (Verbleib Landesmus., Inv. 48, 377). — Im Distrikt 79 zwischen den Grenzsteinen 414 und 415 einerseits und der Elmpter Bahn, einem alten von Elmpt nach Swalm führenden Weg andererseits, liegt eine Gruppe von sechs mittelgroßen Hügeln. Im Distrikt 78 liegt ein größerer Grabhügel etwa 125 m südlich Grenzstein 416; weiter östlich im Distrikt 77 fanden sich etwa 400 m südöstlich Grenzstein 416 ein großer Grabhügel und etwa 150 m östlich davon ein weiterer ebenfalls von beträchtlicher Größe. Etwa 75 m südlich der Elmpter Bahn im Distrikt 78, ungefähr 550 m südöstlich Grenzstein 415 ist ein Grabhügel auf eine natürliche Kuppe aufgesetzt. — Ein großer Hügel liegt im Distr. 26 südlich einer Grube, ein weiterer an der Ostseite des Distriktes 25. (P. A. Tholen.)

Kessel-Nergena (Kreis Kleve). Am Südwestrand des Reichswaldes im südwestlichen Teil des Distriktes 18 und im anschließenden südlichen Teil des Distriktes 19 liegt ein ausgedehntes Grabhügelfeld, das sich mit einigen Hügeln auch noch westlich der Straße Kessel-Frasselt erstreckt. Es sind große und mittelgroße Hügel zu erkennen. Hier wurde 1936 in einem flachen Grabhügel vom Heimatmus. Kleve ein Urnengrab geborgen (vgl. Bonn. Jahrb. 142, 1937, 299), nach den Fundakten des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Köln haben hier C. und J. Rademacher 13 Hügel untersucht. (v. Uslar.)

Kleve. In der Nordwestecke des Distriktes 223 des Staatsforstes Reichswald liegen beiderseits einer Schneise 10 mittelgroße bis große Grabhügel aufgereiht. (v. Uslar.)

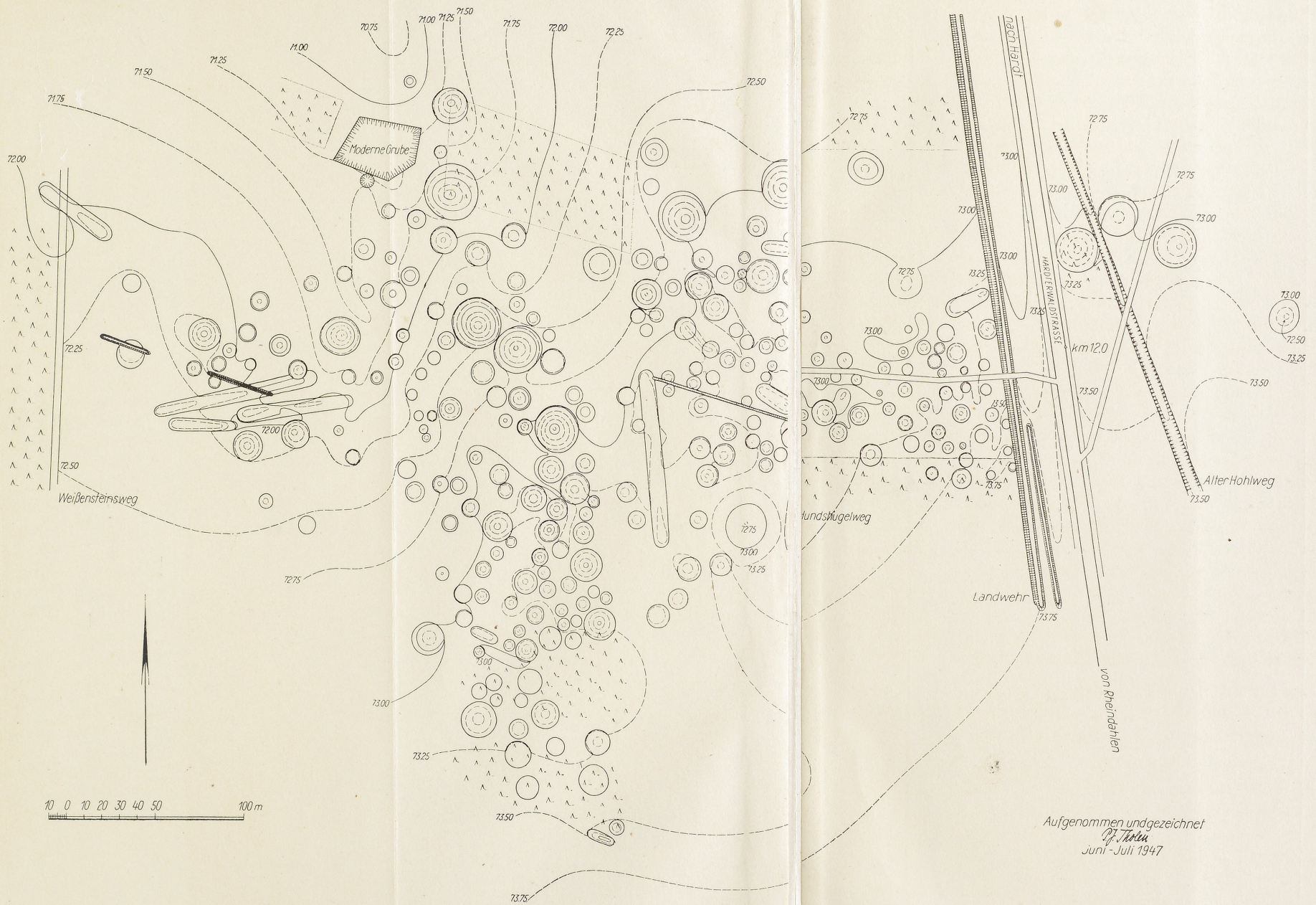
Lohmar (Siegkreis). Das in der Literatur mehrfach erwähnte Grabhügelfeld auf dem *Hirzenberg* nördlich des Rotenbaches (Bonn. Jahrb. 20, 1855, 183; 44, 1868, 87; 52, 1872, 177; 53, 1873, 295; Kunstdenkmäler des Siegkreises 193) liegt auf einem breiten Rücken, der nach Süden bald abfällt, im südöstlichen Teil des Distriktes 128 des Staatsforstes Siebengebirge. Ob es sich noch weiter östlich in den Distrikt 127 erstreckt, läßt sich im Kieferndickicht nicht übersehen, nur an der Distriktschneise 127/115 konnte im Distrikt 127 noch ein einzelner Hügel festgestellt werden. Insgesamt wurden fast 70, bis auf einen stattlichen, kleine bis mittelgroße, anscheinend meist durch ein Loch in der Mitte angegrabene Hügel gezählt. Eine etwa 40 m lange und 4—5 m breite, flache, undeutliche Erhebung könnte ein Langgrab sein, das schon C. Rademacher, Nachr. über deutsche Alterthumsfunde 5, 1894, 36 und 6, 1895, 23 erwähnt. Die aus dem Hügelfeld bekannten Funde scheinen vorwiegend der späten niederrheinischen Grabhügelkultur anzugehören (vgl. C. Rademacher, Mannus 5. Erg. Bd. 1927, 106 und Heimtbl. d. Siegkreises 10, 1934, 5). (v. Uslar.)

München-Gladbach. Das bekannte Hügelgräberfeld der niederrheinischen Grabhügelkultur im Hardter Wald vor allem westlich der Straße Hardt-Rheindahlen in den Distrikten ‚Hundshügel‘ und ‚Auf den Hundshügeln‘ (vgl. K. Schiffer, Das Hügelgräberfeld im Hardter Wald, Ver. f. Heimatkunde e. V. Rheydt, 1937) wurde Sommer 1947 durch den Unterzeichneten vermessen (Beilage 3). Das Gelände fällt leicht nach Norden ab. Es fehlen Anhaltspunkte, daß die jetzige Ausdehnung des Hügelfeldes nicht die ursprüngliche ist; auffällig ist ein grabhügelfreier Streifen durch die Mitte des Hügelfeldes in Nord-Süd-Richtung, der möglicherweise eine Straße andeutet, zu deren Seite das Hügelfeld angelegt ist. Die Hügel liegen zur Zeit in lichtem, teilweise abgeholztem Kiefernbestand, nur in der Mitte des Nordrandes beschränkt ein Fichtendickicht die Übersicht. Es wurden 255 Hügel und 10 Langbetten vermessen, wobei erstere fast sämtlich Spuren früherer Angrabungen zeigen. Die Größe der Hügel schwankt von etwa 4 bis fast 30 m, sie sind im allgemeinen mittelhoch, jedoch erreichen die großen Hügel eine Höhe bis 1,5 m; auffällig flach mit nur 20 cm ist im nördlichen Teil ein großer Hügel von 18 m Dm. Die Langgräber sind 17 bis 100 m lang, bis auf den längsten ungefähr in der Mitte des Hügelfeldes etwa nord-südlich gerichteten, liegen sie mit Abweichungen ungefähr in Ost-Westrichtung. Einmal liegt am Westrand des Hügelfeldes ein Hügel auf dem Ende eines Langgrabes. Mehrfach konnte mit dem Auge beobachtet werden, und die Schichtlinienaufnahme hat es bestätigt, daß am Rand des Hügelfeldes größere, bis 0,75 m tiefe verwaschene runde Mulden liegen, vermutlich durch Materialentnahme für die umliegenden Hügel entstanden. Kleinere Mulden wohl gleicher Entstehung finden sich auch zwischen den Hügeln im Hügelfeld, wie die Höhenschichtenlinien deutlich zeigen. Mehrfach schien sich vor allem in der Mitte des Hügelfeldes ein Kranz kleiner Hügel um einen großen zu scharen. Abgesehen von kleinen Dämmen, wohl Besitzgrenzen, Störungen und einem Hohlweg läuft noch parallel der Straße eine Landwehr; sie besteht aus Wall mit Graben auf der Westseite. Etwa am Südenende des Hügelfeldes hört sie auf, an ihrem Schlußteil mit einem Doppelwall endend. Es fällt auf, daß Grabhügel östlich der Landwehr fehlen, vermutlich sind sie hier bei Anlage der Landwehr zerstört, zumal deutlich zwischen Landwehr und Straße eine Mulde, wohl bei der Materialentnahme für Landwehr oder Straße entstanden, zu erkennen ist. Für eine solche Einebnung von Hügeln sprechen auch die beim Ausbau der Straße zerstörten Urnengräber (vgl. Schiffer a. a. O. 5). (P. J. Tholen.)

Teveren (Kreis Geilenkirchen-Heinsberg). Im Staatsforst Distrikt 150 liegt etwa 30—40 m östlich trig. P. 93,4 ein flacher Grabhügel; über Brandgräber der niederrheinischen Grabhügelkultur in der Nähe vgl. oben S. 330. (v. Uslar.)

Tüddern (Kreis Geilenkirchen-Heinsberg). Südlich der Straße Tüddern-Gangelt etwa 300 m südöstlich Höhe 55,2 und 750 m westlich Höhe 52,6 liegt auf verhältnismäßig kleinem Raum ein Grabhügel aus meist kleinen, unscheinbaren, flachen und nicht immer zweifelsfreien Grabhügeln, einem großen Grabhügel und zwei flachen, ebenfalls nicht zweifelsfreien Langgräbern, deren größtes 80 m lang ist. Vgl. J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz² 223. (v. Uslar.)

Weyer (Kreis Schleiden). Auf einem Höhenzug im Wiesengelände etwa 300 m westlich der Kirche (Abb. 14) liegen in der Flur ‚Judenfriedhof‘ ein großer Grabhügel von etwa 12 m Dm., an den viele Steine nachträglich angeworfen sind, und noch zwei flachere Grabhügel von etwa 5 m Dm. (Böhner.)



Plan des Grabhügelfeldes in München-Gladbach er Wald.

Maßstab 1 : 3000.

Aufgenommen und gezeichnet
P. Thelen
Juni - Juli 1947